

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando:
Vierteljährlich 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mk.,
wöchentlich 25 Pf., fest ins Quart.
Einselne Nummer 5 Pf., Sonntags-
Nummer mit illustrierter Sonntags-
Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf., Post-
Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal.
Eingetragen in der Post-Zeitungs-
Verzeichnisse für 1900 unter Nr. 7971.
Unter Kreuzband für Deutschland und
Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
übrige Ausland 3 Mark pro Monat.
Erscheint täglich außer Montags.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsgehaltene Kolonne
oder deren Raum 40 Pf., für
politische und gewerkschaftliche Vereins-
und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf.,
„kleine Inserate“ jedes Wort 5 Pf.,
(nur das erste Wort frei). Inserate für
die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
nachmittags in der Expedition abgegeben
werden. Die Expedition ist an Wochen-
tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn-
und Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.
Kontingentspreis: 1. Nr. 1500.
Zeitungsmittel: Adressen:
„Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 8. April 1900.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Mosttäuscherpolitik.

Auf der einen Seite propagiert das vereinigte Unter-
nehmertum aus Industrie und Landwirtschaft den Schutz der
nationalen Arbeit, soweit er den Kapitalisten die Taschen
zu füllen geeignet ist; auf der andren Seite aber
opfert man die hohle Phrase, sobald es sich um den Schutz
der deutschen Arbeitskraft, der vornehmsten deutschen Ware
handelt. Daß auch der Arbeiter als Produzent der Arbeits-
kraft auf den nämlichen Schutz Anspruch haben soll, wie
zum Beispiel die deutschen Pferde, der deutsche
Weizen und Roggen, das deutsche Eisen u. u.,
das ist nach Ansicht der deutschen Arbeitgeber eine ganz
unerhörte Konsequenz ihrer Wirtschaftspolitik. Wir stehen nun
nicht auf dem Boden dieser Wirtschaftspolitik unserer Gegner
und sind darum auch unter den heutigen Verhältnissen gegen
eine Abscherrungspolitik des deutschen Arbeitsmarkts. Aber
wir müssen doch die Einseitigkeit und Heuchelei festzulegen, mit
der die deutschen Arbeitgeber den Schutz der nationalen
Arbeit nur so lange betreiben, als er für sie gewinn-
bringend ist.

Seit dem 27. Oktober 1897 besteht in Preußen ein Ver-
bot für die Beschäftigung russisch-polnischer und galizischer
Arbeiter in der deutschen Industrie. Abgesehen von wenigen
Ausnahmen, so z. B. in der Provinz Sachsen, ist dieses Verbot
streng durchgeführt worden. Das Verbot kam den Industriellen
äußerst ungeliebt, stand doch damals das deutsche Wirtschafts-
leben gerade im blühenden Aufschwung. Die Nachfrage nach
Arbeitern war in zunehmendem Steigen begriffen, doch machte
der stete Zufluß fremder Arbeitskräfte ein unbequemes Anziehen
des Lohnniveaus in den Gewerbezweigen, wo die Ausländer
überhaupt ihrer Qualifikation nach beschäftigt werden konnten,
fast unmöglich. Kein Wunder, daß man die Verfügung der
preussischen Regierung mit einem Sturm der Entrüstung in
Industriekreisen erwiderte. Die Interessenvertretungen der
einzelnen Gewerbe, verschiedene Handelskammern gaben
sich alle erdenkliche Mühe, die Maßregel wieder zu
beseitigen. Hauptächlich war der Arbeitsmarkt in der
Industrie der Steine und Erden, im Baugewerbe, in der
chemischen und Zuderindustrie von der Verfügung betroffen. Die
Regierung gab indessen nicht nach. Daß das preussische
Staatsministerium, auf das die Verfügung zurückging, sich nicht
von Rücksichten des Schutzes der Arbeiterinteressen bei ihrem
Widerstande leiten ließ, brauchen wir erst nicht zu ver-
sichern: Die Regierung fürchtete vielmehr von dem Einbringen
ausländischer Arbeiter aus dem Osten eine nationale Gefahr
für den Bestand des Reichstums. Die Motive für das Verbot
sind auf demselben Boden gewachsen, auf dem die bekannte Politik
der Regierung gegen die Polen und Elsaß-Lothringer gedeiht.
Trotzdem oder gerade deswegen hat das Verbot in
industriellen Kreisen gewaltigen Widerstand hervorgerufen. Selbst-
verständlich wuchsen mit dem Widerstand der Regierung auch
die Angriffe der Industriellen und jetzt ist die Agitation
auf dem Punkt angelangt, daß man der Regierung
wegen dieses Verbots eine Begünstigung der unzufriedenen
Elemente in der Arbeiterschaft unterstellt. Was hatte das
Einbringen des Zuchttausches für eine praktische Be-
deutung, wenn man gleichzeitig in den deutschen Arbeitern
durch eine künstliche Beschränkung des Arbeiterangebots,
wie sie das Verbot der preussischen Regierung dar-
stellt, die Begehrtheit groß züchtet! Hiemlich
unverständlich hat man ähnliche Vorwürfe auf der 4. Haupt-
versammlung deutscher Thonindustrieller durchblicken lassen,
die am 21. Februar in Berlin abgehalten wurde. Als einen
besonderen Punkt der Tagesordnung behandelte man die Frage:
„Welche neuen Schritte sind zu thun, um das Be-
schäftigungs-Verbot russischer und galizischer Arbeiter in
der Industrie aufzuheben?“ In der Debatte wurde
zunächst die große Not der interessierten Arbeitgeber,
genügende Arbeitskräfte zu erhalten, geschildert. Der Leiter
des Arbeitgeber-Nachweises für die Thonindustrie konnte mit-
teilen, daß aus allen Teilen Deutschlands Anfragen wegen
galizischer Arbeiter gekommen sind und daß viele Ziegelei-
besitzer galizische und auch russisch-polnische Arbeiter beschäftigen
möchten. Das ist nun gewiß nichts Neues und Interessantes,
aber der Herr Geschäftsführer der Arbeiternachweise ist nun auch
in der Lage, die Motive anzugeben, die die Arbeitgeber so
happig nach diesen Ausländern machen. Er führte nämlich
wörtlich aus:

„Die galizischen Arbeiter haben allerdings den Nachteil,
daß sie fast ausnahmslos kein Wort deutsch
sprechen, ebenso wenig die russisch-polnischen Arbeiter...
Die galizischen Arbeiter haben sich dort, wo sie im vorigen Jahr
gearbeitet haben, ausgezeichnet bewährt. Sie sind aller-
dings zu besserer Arbeit gerade im Ziegeleibetrieb
nicht befähigt, aber gerade in den größeren Betrieben,
in den Gruben und für weniger schwierige Arbeiten sind sie
ausgezeichnet... Die Besitzer würden aber momentan
noch einen weiteren Vorteil haben. Ich habe die Erfahrung ge-
macht, daß die Arbeiter aus Lippe, Westpreußen,
Posen — also deutsch sprechende Arbeiter oder wenigstens
wie in Westpreußen deutsch und polnisch sprechende Arbeiter —
wenn sie sehen, daß die Besitzer sich so zu sagen nach ihnen
reihen, wenn sie sehen, daß sie sich nicht mehr um Arbeit zu
bemühen brauchen, sondern daß sie geholt werden, höhere
Anforderungen stellen. Auch in diesem Jahr ist es

so. Diese (Galizier und Polen) Leute würden sich
dann mit geringeren und angemessenen An-
sprüchen begnügen müssen.

Also weil die Arbeiter, die auch nur etwas deutsch verstehen,
bei steigender Nachfrage nach Arbeitskräften höhere Anforder-
ungen zu stellen im stande sind und sich nicht wie die Dummen
ausbeuten lassen, wollen die Thonindustriellen Arbeiter, die
gar kein Deutsch verstehen, in hilfloser Lage sich also für
die Dauer des Kontrakts alles gefallen lassen müssen. Diese
schlaue Politik grenzt nahe an die Kolonialhandelspolitik, nach
der die zivilisierte Bevölkerung mit den Wilden keinen realen
Handel treibt, sondern die Unwissenheit und kulturelle
Zurückgebliebenheit des Kolonialvolks zur unverschämtesten
Verreichung ausnützt. Die Thonindustrie hat in den letzten
Jahren ganz erheblichen Gewinn abgeworfen, während das
bekannte niedrige Lohnniveau in den hauptsächlichsten Zweigen
derselben sich nicht wesentlich gehoben hat. Arbeiter, die
nicht direkt hilflos, d. h. ohne Verständnis für die
deutsche Sprache in solchen Betrieben arbeiten, sind
auch nach Ansicht der Arbeitgeber ganz mit Recht geneigt,
höhere Löhne zu fordern, von der überall geltenden
Preisregel, daß starke Nachfrage die Preise steigert, Gebrauch
zu machen. Die Thonindustriellen mühen um der preussischen
Regierung zu, zum Zweck eines echten Mosttäuschermanövers
ihnen den Bezug von Arbeitern zu ermöglichen, die kein Wort
deutsch verstehen und darum ihre Arbeitskraft nicht nach
dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage, sondern
nach der Willkür der Arbeitgeber, der sie schutz- und
wehrlos preisgegeben sind, bezahlt erhalten. Giebt
die Regierung diesem Ansinnen nicht nach, so bleiben ihr bö-
sartige Angriffe und Vorwürfe nicht erspart. Nachdem die
preussische Regierung mit ihrer Politik so immer mehr in den
Geruch kommt, den Schutz der nationalen Arbeit sogar auch auf
die Ware Arbeitskraft ausdehnen zu wollen, wird sie kaum
länger zögern können, dem Drängen der Industriellen sobald
als möglich nachzugeben. Denn auch den Schein von
Arbeiterfreundlichkeit muß die Regierung meiden, sollen ihre
Handlungen den Beifall des Unternehmertums finden.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 7. April.

Das Fleischbeschaugesetz als Prüffstein.

Der engere Vorstand des „Bundes der Landwirte“, be-
stehend aus den Herren v. Wangenheim, Dr. Köstke
und Dr. Sahn, veröffentlicht einen fulminanten Artikel „Zur
Klärung der Lage“. Der Titel ist von berechnetem Doppel-
sinn: er soll die Angehörigen und Hörigen des Bundes auf-
rütteln und zugleich die Regierung zwingen, ihrer-
seits die Lage zu klären, das heißt, ihre An-
sichten über die Grenzverhältnisse der Agrarier feierlich
festzulegen. Die Bündler wissen, daß, wenn je der Augen-
blick für die Erfüllung oder wenigstens nahe Inanspruch-
nahme ihrer Wünsche kommen sollte, er jetzt beim Stapellauf
der Flottenvorlage gekommen ist. Wie die Centrumspaffen
um die lex Heinze, so kämpfen die Bündler um den Brot-
und Fleischwucher.

Zunächst werden von den genannten Oberagrariern
Kanzlerworte ausgegraben, um die Regierung der
Inkonsequenz, wo nicht des Wortbruchs zu zeihen. Am
27. April 1898 habe der Reichskanzler als preussischer
Ministerpräsident im preussischen Abgeordnetenhaus den Erlass
eines Reichsgesetzes über die Fleischbeschau in Aussicht gestellt,
eines Gesetzes, durch das für die ausländische Einfuhr von
Fleischwaren mindestens gleichwertige hygienische
Vorrichtungsmaßregeln zur Anwendung gelangen sollten,
wie für die inländischen Erzeugnisse. Das sei aber durch die
Regierungsvorlage nicht geschehen. Fürst Hohen-
lohe behauptung bei der zweiten Lesung der Vorlage
der Interpellation des Herrn von Wangenheim gegen-
über, daß seit Versprechen durch die Regierungsvor-
lage in vollem Umfang erfüllt sei, sei völlig
unzutreffend. Denn während die Vorlage eine
Doppelbeschau des lebenden und geschlachteten
Viehs, ja sogar die Ausdehnung der Fleischbeschau auf die
Hauschlachtung vorgesehen habe, habe man sich dem
ausländischen Vieh gegenüber mit einfacher Beschau des
geschlachteten Fleisches begnügen, ja sogar noch Be-
freiungen von dieser Bestimmung vorsehen wollen.

Die anfangs scharfer lautenden Beschlüsse der Kommission
seien dann unter dem Druck der Regierung dahin
abgeändert worden, daß statt des ursprünglich zwei-
jährigen eine dreijährige Uebergangszeit für Bestimmungen
des Gesetzes geschaffen werden solle. Erst dann solle auch
das ausländische lebende Vieh, von dem das eingeführte
Fleisch stamme, einer Untersuchung im Inlande unterworfen
werden.

Infolge der Annahme dieser Fassung durch die Majorität
des Reichstags sei von den industriellen Verbänden und
Handelskammern jener Petitionssturm in Scene gesetzt worden,
der zur schmerzlichen Ueberraschung der land-
wirtschaftlichen Kreise die Regierung veranlaßt habe,
zu erklären, daß der Gesetzentwurf in dieser Fassung für
sie unannehmbar sei. Und zwar nicht, weil die
Beschlüsse zu wenig das Interesse der Landwirtschaft
wahrten, sondern weil sie ihr zu weit zu gehen

schienen. Vor allem müsse nach Ansicht der Regierung die
Einfuhr von Pökelfleisch gestattet werden. Die Einfuhr
des Pökelfleisches, die nur 5 Proz. der gesamten Fleischzufuhr
betrage, sei ja an sich kein Objekt, das zu einem Konflikt
Anlaß gebe, allein es handle sich bei der Frage um eine
Generalprobe für den Entscheidungskampf um die Wieder-
errichtung der Hochschutzzollbarrieren. Die Handels-
verträge hätten die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft
erschüttert, jetzt solle die heimische Viehzucht dem
unlauteren Wettbewerb des ausländischen Viehimports preis-
gegeben werden.

Die Regierung habe das in sie gesetzte Vertrauen
nicht gerechtfertigt, deshalb gelte es jetzt, unter
Sintanfegung aller „gouvernementalen und persönlichen
Rücksichtnahme“ die landwirtschaftlichen Interessen im
Nachstich zu vertreten. Die erfolgreiche Taktik
der Linken habe bewiesen, welche Haltung der Regierung
gegenüber eingenommen werden müsse.

„Nur dann“, schließt der Aufruf, „ist eine schwache
Hoffnung noch vorhanden, den Untergang der deutschen Land-
wirtschaft und des deutschen Mittelstands, zu dem die Gesetz-
gebung des Deutschen Reichs Schlag auf Schlag treibt, zu
verhindern.“

Es wird darauf ankommen, wie weit die deutsche Land-
wirtschaft bereit sein wird, eine solche Politik zu verfolgen.“

Die guten Bündler sind entschlossen zu beschließen, wenn
sie erklären, erst von der Linken lernen zu müssen. Aufs
Schreiben haben sie sich allezeit verstanden, und auch an
Opposition haben sie's gegebenen falls nicht fehlen lassen,
vide Kanalvorlage!

Die Konservativen werden sich zwar kaum dazu
verstehen, sich aller „gouvernementalen Rücksichten“ zu ent-
schlagen, aber sie werden sich der Bündler gern als eines
Sturmbocks gegen die Regierung bedienen.

Daß die Kriegserklärung des Bundes auch mit jener
Heuchelei verbrämt ist, die schon den Reden der Konservativen
und Bündler bei der zweiten Lesung einen so großen An-
trieb gab, versteht sich von selbst. In dergleichen Selbst-
verhöhmungen gehört beispielsweise folgende Stelle:

„Fortan würde man also dem Inlandskonsum zweierlei
Fleisch darbieten: Gesundes Fleisch von gesundem
Vieh für die Wohlhabenden, unkontrollierbares,
gesundheitsbedrohliches Importfleisch für die
Armen.“

Und das wagen ohne Erröten dieselben Leute nieder-
zuschreiben, die die Volksgesundheit durch ungleich
größere Mengen von Hauschlachtungen stam-
mendem „unkontrollierbaren, gesundheits-
bedrohlichen“ Fleisch zu gefährden nicht das geringste
Bedenken tragen! Wurden doch allein in Bayern 1899
1 1/2 Millionen Schweine auf dem Wege der Hauschlachtung
geschlachtet!

Der vorläufige Effekt der Bündlerischen Fanfare wird
gering sein. Ein großer Teil der Konservativen wird für
den Kompromiß stimmen. Das ist aber auch der kleinste
Kummer der Bündler.

Für sie handelt es sich nur um eine „Generalprobe“, um
eine Mobilisierung zum Kampfe um Er-
höhung der landwirtschaftlichen Schutzzölle,
um einen allgemeinen rücksichtslosen Vortritt gegen die
Taschen der arbeitenden Massen des Volks. Es gilt
deshalb, der Unerfahrenheit der Junker
den organisierten Widerstand der Volks-
massen entgegenzusetzen! —

Die hohen Schiffskosten.

Unser Artikel in der Dienstagnummer des „Vorwärts“ über
die Kosten der Kriegsschiffe resp. die Verhältnisse der Kieler Staats-
werft, ist der Anlaß zu einer weiteren und zugehenden Mitteilung
gewesen, welche in interessanter Weise unsere Angaben bestätigt und
ergänzt. Auch diese Mitteilung bezieht sich auf den Kreuzer „Fürst
Bismarck“.

Zu den wichtigsten Teilen eines Kriegsschiffs gehören die
Umsteuerungsmaschinen, die dazu dienen, die Hauptdampfmaschinen
des Schiffes sofort von „vortwärts“ auf „rückwärts“ oder umgekehrt
in Tätigkeit zu setzen. Man denke sich den Fall, daß bei Gefahr
einer Kollision hier die Umsteuerungsmaschinen versagen sollten —
welche Folgen dieses für das ganze Schiff mit den vielen Hunderten
der Besatzung haben könnte.

Und hier bei diesen wichtigen Umsteuerungsmaschinen hat auf
dem „Fürst Bismarck“ sich wieder gezeigt, in welcher unglaublicher
Weise früher gemachte Erfahrungen unbeachtet bleiben.

Man hatte eine einschubige Maschine genommen, bei der die
Möglichkeit, daß der Kolben nicht auf die Kurbel wirken kann, wenn
die Maschine auf dem sogenannten toten Punkt steht, immer vor-
handen ist. Und die Probefahrten an den schon auf dem „Fürst
Bismarck“ eingebauten Maschinen haben denn auch ergeben, daß in
der That die Umsteuerungsmaschinen nicht immer anspringen, also
ein etwa gegebener Befehl, die dem Schiffe die Bewegung gebenden
Maschinen in die entgegengesetzte Drehung zu setzen, nicht hätte so-
fort ausgeführt werden können.

Kann ist die Konstruktion, wie sie hier bei den Umsteuerungs-
maschinen benutzt wurde, dieselbe, wie sie bei den Dampfessel-
pumpen auf dem Panzer „Sachsen“ schon ausprobiert war. Während
einer Probefahrt der „Sachsen“ waren bei sämtlichen Kesselpumpen
durch den Verteilungsschieber die Schieberstopfbüchsen herausgeschlagen,

und sämtliche Pumpen nicht zu bemerken. Trotz dieser auf „Sachsen“ gezeitigten trüben Erfahrungen ist dieselbe Konstruktion für die Umsteuerungsmaschinen des „Fürst Bismarck“ genommen. Das Ergebnis ist demnach das voranzusehende gewesen: Die sämtlichen drei Umsteuerungsmaschinen mußten verworfen und wieder aus dem Schiffe herausgerissen werden; sie wurden durch solche, anderer Konstruktion mit zwei Cylindern ersetzt, die auch den Anforderungen genügen.

Wie es möglich ist, daß die auf der „Sachsen“ gemachten Erfahrungen hier so gänzlich außer Betracht geblieben sind, ist das Rätsel, dessen Lösung auch gleichzeitig die Wohlegung der Ursachen der teuren Schiffbauten ist.

Man muß noch froh sein, daß hier in diesem Falle es nur die 60 000 Mark allein sind, die durch den gemachten Fehler an Kosten aufzuwenden sind und daß nicht gar junge Menschenleben durch eine fehlerhafte Konstruktion vernichtet sind. —

In Ostasien,

dem weltpolitischen Wetterwind, herweht sich der Himmel und sind allerhand bedenkliche Sturmvorzeichen zu erblicken. Daß Rußland, so weit es seine Finanznot zuläßt, die Verlegenheiten, die den Engländern durch den südafrikanischen Raubkrieg erwachsen sind, nach Kräften ausnützen würde, das war einfach selbstverständlich. Und nach einer kurzen Pause scheinbarer Ruhe, und gefüllt mit russischen Friedensbetuerungen, kommen seit Monaten von allen Punkten, wo der englische und der russische „Einfluß“ aufeinander stoßen, mehr oder weniger bestimmte Nachrichten von unheimlicher Winterarbeit. Diplomatische Kämpfe in Serbien und Bulgarien, wobei Russen und Engländer sich gegenseitig vorwerfen, durch Kriegshetze den andern Verlegenheiten bereiten zu wollen; diplomatische Kämpfe in Persien, diplomatische Kämpfe in Afghanistan vor den Thoren Indiens; in Indien selbst, dem gewaltigsten und verwundbarsten Teile des englischen Weltreichs, unerkennbare Spuren russischer Wühlarbeit unter den widerspenstigen Bergvölkern des Hindukusch und den von der Hungerpest dezimierten Bewohnern des Tieflandes. Indes all dieses hat zunächst nur eine untergeordnete Bedeutung gegenüber den Vorgängen in Ostasien. Hier bildet das chinesische Riesentreich den Gegenstand des Ringens. Und hier kommen jetzt 4 Mächte in Betracht: Rußland, das China „aufstellen“ und ein möglichst großes Stück des „Kuchens“ abschneiden will; England, das Rußland die Politik der „offenen Thüre“ entgegengesetzt, das heißt nicht die Eroberung, sondern die kommerzielle und industrielle Ausbeutung Chinas erstrebt und deshalb die russische Eroberungspolitik bekämpfen muß, deren Sieg die Verschließung Chinas bedeuten würde; die Vereinigten Staaten, die durch Eroberung der Philippinen ein Machtfaktor in Ostasien geworden sind und wesentlich die gleichen Interessen und Ziele haben wie England; und endlich Japan, das in China einen maßgebenden Einfluß zu gewinnen und ein Bündnis mit China anzubahnen sucht, vorläufig aber das gleiche Interesse hat wie England, die russische Eroberungspolitik zu bekämpfen.

Den Russen ist es, wie man weiß, vor einigen Monaten gelungen, den jungen Kaiser, der den Engländern und Japanern freundlich ist, durch eine Palastrevolution thronfähig vom Thron zu stoßen, und die Regierung nominell der Kaiserin-Mutter zu übertragen, die ganz in den Händen der russischen Agenten ist. Des weiteren war es den Russen gelungen, mit der Regierung der halbunabhängigen Halbinsel Korea einen Vertrag abzuschließen, kraft dessen ihnen ein koreanischer Hafen eingeräumt werden sollte. Sobald die, natürlich geheim geführten Verhandlungen bekannt wurden, entstand eine ungeheure Aufregung in Japan. Korea, das wie eine Schildwache vor den japanischen Inseln liegt, war nach dem jüngsten chinesisch-japanischen Krieg durch den Vertrag von Nangasacki den Japanern abgetreten, von Rußland, Frankreich und Deutschland aber durch den famosen „asiatischen Dreibund“ den Japanern wieder entzogen worden. Die Japaner erhoben energischen Protest gegen den russisch-koreanischen Vertrag, drohten mit Entsendung einer Armee und Flotte, und wurde dabei von England unterstützt. Diese Aktion ist nicht erfolglos geblieben: ein Telegramm aus Tokio vom 7. April meldet, daß Rußland auf jede Absicht einen Hafen in Korea zu erwerben verzichtet hat, freilich unter der Bedingung, daß auch keine andre Macht einen Hafen dort erwirbt. Es ist dies, wenn auch nicht endgültig, doch jedenfalls für den Augenblick ein Zurückweichen Rußlands.

In Peking ist es den Engländern und Japanern aber noch nicht gelungen, die Diktatur der Kaiserin-Mutter zu brechen. Es ist dies eine sehr energische Frau, die jede Vor-

stellung und Forderung an sich abprallen läßt. Infolgedessen haben die Japaner und Engländer den Hebel anderswo angelegt: im chinesischen Volk.

Seit einiger Zeit dringen zu uns Gerüchte von einem mächtig wachsenden Aufstand in China. Nun giebt es zwar in China fortwährend Aufstände — das der Konfuzien-Zabel nach steinern unbewegliche China ist in Wahrheit das bewegteste Reich der Welt und Aufstände und Rebellion sind da in Permanenz.

Aber diese neue Volkserhebung — denn das ist sie unzweifelhaft — scheint doch eine ungewöhnliche Stärke zu haben. Sie hat ihren Mittelpunkt in dem großen Handelszentrum Hankau, und laut einer Proklamation, welche von dem Führer des Aufstands, Hsue, am 14. Februar veröffentlicht ward, richtet sich die Bewegung direkt gegen die Russen und hat die Befreiung und Wiedereinführung des reformfreundlichen jungen Kaisers zum Zweck. Es heißt in der Proklamation:

So lange der Kaiser die Fäden der Regierung hielt, hat er sein Auserkieses getan, um seine Pflicht zu erfüllen und er hat sein Volk befriedigt und erfreut. Er ist jung, stark und gesund. Kürzlich wurde er gezwungen, abzudanken und zwar durch Verräter, die im Dienste der Kaiserin-Mutter stehen. Die Prinzen und Minister am Hofe, einerlei ob sie in ihrem Herzen treu oder Verräter sind, unternehmen nichts, um ihm zu helfen, sondern legen zu allen Freuden und Begehren ja oder nein, wie es die Kaiserin-Mutter befiehlt. So etwas ist in den Jahrtausenden, die das Reich besteht, nicht gesehen worden. Wie ich, Hsue, Oberkommissar und Oberkommandierender aller Truppen der Infanterie und Kavallerie des Kiang Su und Kiang Siang, nun sah, daß die Kaiserin-Mutter das Volk tyrannisiert und im Begriff steht, das Land den Russen zu überliefern, habe ich verfaßt, zum Kaiser zu gelangen, um seine Erlaubnis dazu zu bekommen, daß ich alle die schlechten Leute, die ihn umgeben, hinwegjage, aber ich konnte das nicht, weil es unmöglich ist, eine geheime Unterredung mit dem Kaiser zu erlangen. Inzwischen sind die Dinge aber so schlimm geworden, daß wir jetzt auf eigene Hand handeln müssen; wir müssen dem Kaiser das Gute, was er getan hat, vergelten, und wir schwören deshalb, daß wir mit der Kaiserin und den Saurken, die sie umgeben, nichts gemeinsam haben. Der Kaiser muß wieder auf den Thron gesetzt werden, und wenn das nicht geschieht, muß ich mit vielen Soldaten nach Peking marschieren, um alles zu verjagen, was den Kaiser bedroht und jetzt die Zerschlagung unseres Landes durch fremde Mächte anstrebt. Deshalb gebe ich hiermit allen meinen Erblern im Hauptstabs, die wir wir führen, kund und zu wissen was wir thun müssen. Unser Plan ist folgender: 1. Den Kaiser zu retten; 2. die Kaiserin-Mutter zu töten; 3. die Verräter wie Hans Si zu verjagen; 4. alle habfüchtigen und schlechten Mandarinen zu töten; 5. die schlechten Gesetze aufzuheben; 6. den Zins (eine besonders verhaßte Steuer, die seit 1857 von Einfuhrwaren erhoben wird) aufzuheben; 7. Aufhebungen in den Vertragshäfen zu vermeiden; 8. das Erpressen und die Unterdrückung der Ausländer zu verhindern; 9. den Handel mit Frauen und Mädchen zu unethischen Zwecken zu verhindern; 10. die Missionare davon abzuhalten, zu reisen, damit traurige Ereignisse nicht mehr vorkommen.

Man sieht, wir haben es hier mit einem politisch-socialen Programm zu thun, welches allerdings geeignet ist, die Massen fortzureißen.

Greift diese Bewegung um sich, die von den Engländern und Japanern unterstützt wird, so sind in Ostasien entscheidende Ereignisse von größter Tragweite zu erwarten.

Deutsches Reich.

Das gute Herz der Agrarier.

Die Agrarier haben bei der Beratung des Fleischbeschau-Gesetzes ihr gutes Herz für das konsumierende Publikum entdeckt. Das amerikanische Rindfleisch soll deswegen vom deutschen Markt ausgeschlossen werden, damit die minder bemittelte Bevölkerung kein gesundheitsbedrohliches Importfleisch zu essen bekomme. Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“ veröffentlicht eben jetzt eine Erklärung gegen die Regierung, in der als Grund für den Ausschluß amerikanischen Fleisches „das sanitäre Interesse des deutschen Volks“ bezeichnet wird. Es ist nun charakteristisch für die agrarische Politik, daß sie sanitäre Interessen des deutschen Volks nur dann kennt, wenn es sich um ausländische Produkte handelt, die den deutschen Landwirten Konkurrenz machen könnten. Wird das sanitäre Interesse des deutschen Volks gegen die Produkte der deutschen Landwirte ins Feld geführt, dann wehren sich die Agrarier nach Leibeskraften gegen dieses Prinzip. Das hat zur Genüge schon die Beratung des Fleischbeschau-Gesetzes selbst ergeben, das zeigt aber auch ein Vorgang, der augenblicklich in der agrarischen Presse viel Staub aufwirbelt. Der Gesundheitsrat der Stadt Minden i. W. hat nämlich unter dem 12. Dezember vorigen Jahres Vorschriften für die Erzeugung einer guten und gesunden Rindfleisch, ohne deren Befolgung Rindfleisch für den Markt der Stadt Minden nicht lieferungsfähig sein soll. Er hat eine Reihe

Futtermittel verpönt, die erfahrungsmäßig eine gesundheitschädliche Milch erzeugen. So namentlich Rübenabfälle, verdorbene Futtermittel jeder Art, Schlempe und grüne oder trockene Molasse, endlich Fleisch und Blutmehl, Senfsamen, Ricinusöl, Kartoffelreibeis, weiße Rüben und die Wälder aus Getreiden und Kohlrüben, Spross und Stroh von Weizen und Lupinen. Milch von Rindern, die mit derartigen Futtermitteln ernährt werden, soll nicht zum Handel zugelassen werden. Gegen diese Maßregel zieht nun die agrarische Presse in allerhöchster Weise zu Feld. Sie behauptet eine schwere Schädigung der ganzen Milchproduktion. Würden sich dem Beispiel der Stadt Minden noch andere Orte anschließen, so wäre dadurch nicht nur die deutsche Milchproduktion, sondern wegen des Schlempeverbois auch die Ausübung des Dremereierwerbes in Deutschland in Frage gestellt. Da nun aber selbst von agrarischen Autoritäten nicht so ohne weiteres geäußert wird, daß durch die Fütterung der Rinde mit den näher bezeichneten Futtermitteln die Milch nachteilig für die Gesundheit ausfallen kann, so sollte man erwarten, daß wenigstens gegen das Prinzip, nach dem der Gesundheitsrat der Stadt Minden vorgegangen ist, von den Agrariern nichts eingewendet würde. Aber weit gefehlt! Hier stellt man sich auf einmal auf den entgegengelegten Standpunkt und sagt: Jeder Käufer von Milch kann ja seine Bedingungen stellen, wie er will, die Behörden haben sich keinesfalls in den Betrieb der Milch erzeugenden Landwirtschaften einzumischen. Wenn dieser Standpunkt von den Agrariern konsequent verfolgt würde, müßte er auch dem ausländischen Fleisch gegenüber festgehalten werden. Das Verbot der Einfuhr amerikanischen Fleisches entspricht danach jeder Berechtigung, aber wie gesagt, die Agrarier wechseln ihre Grundzüge, je nachdem es ihren egoistischen Interessen förderlich ist. Und darum ist das warme Herz für die minder bemittelte Bevölkerung, das sich bei dem Fleischbeschau-Gesetz so hervorleuchtete, nicht weiter als ein demagogischer Vorwand. Wie unverkoren die Agrarier ihre Grundzüge wechseln, das illustriert die „Deutsche Tageszeitung“ am allerdeutlichsten. In Nr. 103 bringt sie einen Artikel aus der Feder von Professor Märker, in dem sie gegen den Eingriff einer städtischen Behörde in die landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse — gemeint ist die Bestimmung des Gesundheitsrats der Stadt Minden — einen geharnischten Artikel bringt und sich dabei auf den Standpunkt stellt, daß der Konsument sich selber schützen könne. In der nächsten Nummer 104 veröffentlicht sie die schon erwähnte Erklärung der „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“, die der engere Vorstand des Bundes erläßt und in der sich die Bundesleitung auf den Standpunkt stellt, daß der Konsument, namentlich der minder bemittelte, aus sanitären Rücksichten durch die Obrigkeit geschützt werden müsse. Zwischen diesen beiden publizistischen Leistungen liegen noch nicht einmal 12 Stunden! Das konsumierende Publikum wird bei einer solchen Launenhaftigkeit des guten Herzens der Agrarier die Liebesbetuerungen der Vögel und Kompositionen auf ihren wahren Wert zurückzuführen wissen. —

Adlige Kapuzinerpredigt.

Die Welt ist aus den Fugen. Vorbei sind die glücklichen Zeiten, der jeder Mann und jede Frau, so sie es wollten, den Befehlen der Obrigkeit zu widerstreben und an den Lehren der Bibel und des Antichristismus zu zweifeln, der Hölle und dem Scheitern zu verfallen. Die Freude der Demokratie, die Lustigkeit freien Menschensichens sind in die Welt gezogen, und überall spricht das Verderben. — Im „Deutschen Adelsblatt“, wo die Lobredner der Feudalvergangenheit ihr Konventikel halten, hält ein Einseider, ein Herr v. B., eine adlige Predigt wider die gottverlassenen moderne Welt und den Sammelherd aller Abhängigkeiten, den Reichstag.

Herr Eusebius hat sich an die Stelle des lieben Gottes gesetzt. Die Menschen wollen nicht mehr den christlichen Geboten ihr Schaffen unterordnen, sie wollen frei vom besetzten Kreuz biblischer Lehren selbstherrlich über Gut und Böse entscheiden. Herr Eusebius, das war der wahre Mann. Er ist tapfer eingetreten für die Autorität des Christengottes. Die Demokratie aber hat sich entpült. Sie hat zur Obstruktion gegriffen im Saal und zum Geheiß auf der Straße.

„So fangen die Revolutionen immer an; versagt die Parlamentarismuskasse, so schreit man auf die Straße hinaus so lange und laut, bis der sitze Pöbel zu Hilfe kommt und endlich Blut fließen muß.“

Aber, predigt Herr v. B. weiter, das Schlimmste ist, daß man gegen die Feinde gar nichts machen kann;

„Es wird also Gewalt gebraucht, so weit es irgend möglich ist, ohne vor die Bindungen der Hinterlader zu geraten, und da die Furcht vor diesen viel größer ist, als früher vor den Steinlochgewehren, so kann das liebliche Spiel jahrelang getrieben werden, ohne den Regierungen Anlaß zu bewaffnetem Einschreiten aufzuzeigen. Davor hütet man sich sorgsam, auf diese Weise aber werden die Regierungen einfach lahmgelagt, und das Chaos, das die Worte will, zieht heran, vielleicht langsam, aber desto sicherer.“

Woher soll in diesen Ornen Hilfe werden? Der Mann am Adelsblatt hat ein unfehlbares Rezept:

„Da bleibt schließlich für die Staatsautorität nichts übrig, als ein energisches: quos ego! Ich werde Euch! Werden

Monopolisten der Weltgeschichte.

Wer manchmal in den alten Geschichtsbüchern den Hieroglyphen-Entzifferern und den Keilschrift-Übersetzern nachgeht, kommt auf interessante Zusammenhänge zwischen den allerneuesten Schlagworten und den ältesten Inschriften. Man kann bis zu den ältesten Schrifttexten, die von der ungelenten Hand der ersten Schreibkünstler in Steintafeln und in Thoncylinder gemeißelt wurden, zurückgehen, man begegnet immer wieder denselben Jagen in der Mythologie der menschlichen Leidenschaften und Eitelkeiten, gerade so wie wir in den menschlichen Geschichtsbüchern, die uns die unbeholfene Kunst der ersten Vortrassen hinterlassen hat, und einer eignen Welt wiedererkennen müssen. Den Gesichtern, die aus den altindischen, altchinesischen und altbabylonischen Götter- und Königsbildern auf uns herabbliden, können wir heute auf der Straße begegnen, ohne aufzuheben, so wenig haben sie sich seither verändert. — Es sind nur einige neue Vortrachten hinzugekommen, welche neben den assyrischen und ägyptischen Vorformen, die sich noch erhalten haben, etwas mehr Abwechslung in das Aussehen der Menschen bringen. In den Schrifttexten hat sich schon viel mehr geändert, nicht nur dem äußeren Bild, sondern auch dem Inhalt nach. Was wir in den alten Ruinenstätten Äthiens und in Ägypten herausgraben und entziffern, ist alles nur offizielle Litteratur. Es ist das gerade so, als wenn ein Geschichtsforscher im Jahr 6000 nach Christus die Geschichte des Deutschen Reichs studieren wollte und nichts finden würde als die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Er würde darin jeden Geburtstag der gleichgültigsten ausländischen Prinzen verzeichnet finden, er würde alles erfahren, was irgend eine hohe Herrschaft in Preußen oder sonstwo zu thun gerührt hat und von der Geschichte Deutschlands ein nicht ganz verlässliches Bild bekommen. Das ist in diesen alten Schrifttexten noch viel ärger. Sie sind nicht aus einem Bedürfnis der Verwaltung hervorgegangen, sondern waren nichts als die versteinerte Eitelkeit der Könige.

Die Könige in diesen vorgeschichtlichen Zeiten waren absolute Herrscher und in ihren Befugnissen nur in wenigen Fällen von der Macht der Priesterchaft beschränkt. Gleichwohl können sie unmöglich alles das allein gemacht haben, was

ihre Hofhistoriographen von ihnen erzählen. Nach diesen hätten sie alle Deere selbst geführt, alle Schlachten selbst geschlagen, alle Kanäle selbst gebaut und alle Feinde selbst getötet. Es werden wohl auch damals einige Handlanger dabei gewesen sein. Aber von solchen Dienern der Könige findet sich kaum einmal ein Wort in jenen weitenlangen Inschriften, mit denen die Eitelkeit der Könige alle Wände der Ruinen vom Nil bis zum Ganges bekräftigt hat.

Da handelt auch eine Inschrift von den Thaten des großen Königs Chamurragas oder Chamurabi von Babylon, der von 1828 bis 1888 vor Christus regierte, also etwa 3800 Jahr vor unsrer Zeit. Chamurabi war der erste babylonische Weltkaiser, oder wie man sich damals ausdrückte: König nach allen vier Himmelsrichtungen. Dieser Titel und die Expansion seiner Politik nach allen Richtungen der Windrose hat der König unzähligmal in seinen Denkmälern und Denkschriften hervorgehoben. Der selbstbewusste Stil seiner Reden ist aus den nachfolgenden Denkschriften zu ersehen:

„Chamurragas, der mächtige König, der König von Ra-dingira (Babel), der König, der geborhen läßt die vier Himmelsrichtungen, bin Ich. Zur Zeit, da die Götter Am und Inil Mir das Volk von Sumir und Akkad zu beherrschen verliehen, ihr Scepter in meine Hand stülte (d. h. Mich mit der Oberhoheit über sie bekleideten) grub Ich den Kanal „Chamurragas“, Segen des Volks“ oder auch genannt „Chamurragas-Kanal“, ein Segen des Volks, der da führt das Wasser des Ueberflusses für das Volk von Sumir und Akkad. — Seine Ufer auf beiden Seiten bestimmte ich für die Ernährung, Schüssel von Korn geiß Ich aus, dauernde Wasser schuf Ich für das Volk von Sumir und Akkad. . . Speise und Getränke schuf Ich für sie (durch den genannten Kanal), mit Segen und Ueberfluß beschenkte Ich sie, in behaglichen Wohnungen ließ Ich sie wohnen. Von da an Chamurragas, der gewaltige König, der Günstling der großen Götter, bin Ich; mit den bedeutenden Kräften, welche Gott Maroug Mir verlieh, baute Ich eine hohe Burg mit großen Thürnen, deren Spitzen gleich Bergen hoch sind, am Ausgange des Kanals, diese Burg nannte Ich Sim-muballit-Burg nach dem Namen des Vaters, Meines Erzeugers. Die Statue des Sim-muballit, des Vaters, Meines Erzeugers, stellte Ich an den vier Ecken der Burg auf.“

Eine zweite Inschrift:

„In den vier Weltgegenden wird Dein Name verkündigt. Weit ausgebreitete Völker mögen Dir treulich gehorchen, ihr Anführer

mögen sie vor Dir niederwerfen, Deine großen Erhabenheiten mögen erhaben sein.“

Oder eine dritte Inschrift, welche die Wasserliebhaberei des großen Königs Chamurabi illustriert:

„Inagalla an der Spitze des Wasserbassins, das Haus, welches Er liebt, baute Er . . . an der Spitze des Wasserbassins thront die Majestät des Königs.“

Nach alledem war König Chamurabi ein sehr wichtiger thronischer Herr, der alles selbst gemacht hat. Er hat, wenn man ihm glauben dürfte, selbst den Kanal gegraben, selbst den Ausgangspunkt des Kanals befestigt, selbst seine Unterthanen ernährt, selbst sein Schloss am Wasser gebaut und selbst die Statuen seines Vaters aufgestellt. Aber unter seinen Zeitgenossen war er noch einer der Bescheidensten. Er spricht davon, daß die Götter ihm das Scepter der Herrschaft in die Hand gegeben haben, er ist nur ein Herrscher von Gottes Gnaden, während sonst die Herrscher bis zu Christi Geburt sich meistens gleich selbst als die Söhne und Enkel der Götter bezeichnen. Wer unter diesen Königen seine Abstammung aus einer besseren Götterfamilie nicht nachweisen konnte, erklärte sich einfach selbst zum Gott. Die wichtigsten Titel, die sich die Herrschaffen freigeig selbst verliehen, waren nicht weniger lächerlich als die Annahme der göttlichen Abstammung, und es ist für die Inschriften-Entzifferer eine traurige Unterhaltung, statt der wichtigen kulturgeschichtlichen Berichte die gleichgültigen Namen und Titel dieser Königsproben, der alle Säulen, Wände, Steine von Ninive, Babylon, Memphis und Theben mit seiner phantastischen Selbstvergötterung beschriftete, entziffern zu müssen.

Chamurragas' Sohn und Nachfolger, der von 1888 bis 1833 v. Chr. regierte, Samu-iluna (das heißt: Samas ist Gott) hat 6 feste Burgen, zahlreiche Tempel und zwei Kanäle gebaut, einen Kanal „Samu-iluna-Ueberfluß“ und einen Kanal „Samu-iluna-Wohlfahrt“. Auch er hat Weltpolitik nach allen vier Himmelsrichtungen getrieben und keinen Widerstand neben sich aufkommen lassen. Er rühmt sich dessen und sagt, daß er „alle feindlichen Gebote unterdrückt hat, die Herrschaft über die vier Himmelsrichtungen erweitert und befestigt und die Hauptstadt ausgedehnt hat.“

Die Dynastie des lamalbauenden und das Reich nach allen vier Weltrichtungen auseinanderregierenden Chamurabi verlor bald den Thron Babels. Das tapfere Bergvolk der Kossäer drach in Babylonien ein und bemächtigte sich der Herrschaft.

die Verfassungen durch Obstruktion der Minoritäten, also durch Gewalt gebrochen, so müssen sie eben durch Gewalt wieder hergestellt werden. Man mache doch keine Redensarten von Geschäftsordnung und gesetzlichen Mitteln, auf den animus (Wille) kommt es an. Wollt Ihr Euch dem Reichstagsbeschluss nicht fügen, bringt Ihr gewaltsam durch Saalverlassen Beschlußunfähigkeit zu Stande, bringt Ihr Anträge ein, um das Tagesprogramm nicht vollenden zu lassen, so brecht Ihr die Verfassung. Auflösungen und Neuwahlen sind aber bei solchen Anlässen ein sehr fragwürdiges Mittel, um die Verfassung zu schützen, denn ergibt sich dieselbe Majorität, so geht das Spiel wieder weiter. Das sicherste erscheint: eine Diktatur-Periode, die so lange anhält, bis die „geistigen Suggestionen“, unter deren Einwirkung der Unfug getrieben wurde, verdrängt sind. Und das wird bei der ungeheuren Schnelligkeit und Beweglichkeit des öffentlichen Lebens von heute nicht lange dauern, eine feste Faust aber hat noch nie ihre imponierende Wirkung auf die Demokratie verfehlt, wenn sie ihr Ziel fest im Auge hat.

Doch lehren wir in unsren Reichstagsaal zurück. Wir schreiben diese Zeilen zufällig am 18. März, und sehen wir uns die Lage im Reichstag an, so geht es wieder einmal ein toller Tanz vor sich! Die obstruktionistische Minderheit folgt gehoramt der Führung der Herren Singer und Webel, der fanatischen Apostel der Revolution! Besonders Herr Singer scheint der spiritus rector der ganzen Aktion zu sein. — Dieser Mann will kein Deutsches Reich, will keine Reichsverfassung, sondern will selber herrschen, und um dies zu erreichen, greift er zum Verfassungsbruch durch das feige und unethische Mittel der Obstruktion! — Da haben wir die Folgen der Zulassung der Socialdemokratie in den Reichstag und ihrer Anerkennung als politische Partei. Sobald sich Gelegenheit bietet, ist sie daran, die Verfassung zu brechen, ihre revolutionäre Natur bricht hervor, und will das Haus umstürzen, welches man ihnen zu betreten erlaubt. Das ist ihre „Mauferung“! Sie „maufern“ sich eben so lange weiter, bis sie die ganze Phylister-Demokratie in sich hinein gemauert haben; viel ist heute schon nicht mehr von ihr übrig. So war es auch vor 32 Jahren: Der liberale „Piepmeyer“ wie es damals hieß, hatte lange gepredigt, geleitert und aufgewiegelt, so lange, bis er endlich selbst aufgewiegelt war und ihm die Rebellenliste in die Hand gedrückt wurde von Leuten, die es „noch besser konnten“ als er, und von denen durch die einrückenden Truppen befreit zu werden, er später herzlich froh war. — Erst kommt die schön-rednerische „Gironda“, d. h. der Liberalismus, und dann der blut-tiefende „Verg“, dann fliegen die Köpfe und dann kommt die eiserne Faust mit ihrem: In die Erde Weisen! Weisen! Das Blut hört aber deshalb noch immer nicht auf zu fließen.

Lehrt uns die Geschichte, daß die Socialdemokratie eine vorübergehende Erscheinung ist? Waren die Jakobiner etwa keine Socialdemokraten? Freilich tobten sie sich aus, aber wie? Auch die Pariser Kommune tobte sich aus; will man denn solches Antioden durchaus abwarten? Die roten Genossen freilich schwören jetzt bei allen Sternen, daß sie nicht toben wollen, und die „Piepmeyer“ glauben es, im Reichstagsaal aber bricht die rote Natur schon durch, und die „Künstlerwelt“ und mancher andre sekundieren dabei.

Das Adelsblatt wird uns Dank wissen, daß wir die Bekanntheit ihrer schönen Adelsseele auch dem „fähen Pöbel“ zur Sonntagstrenne aufstischen. —

Zur Reform der Einkommensteuer. Der Prozeß Waare hat seiner Zeit drastisch dargelegt, daß man zwar ein für nationale Machtentfaltung schwärmerender Nationalliberaler sein und doch eine unüberwindliche Abneigung gegen die pflichtgemäße Forderung dieser Machtentfaltung durch Entziehung des dem Einkommen entsprechenden Steuerbetrags sein kann. Der Waare giebt es aber eine erkleckliche Menge, wie ja die Statistik der preussischen Einkommensteuer beweist, auf die u. a. unser Genosse Webel auf dem hannoverschen Parteitag hinwies, um darzutun, um wie viel das wirkliche Einkommen der zur Selbststeinschätzung Verpflichteten das von diesen angegebene Einkommen übersteige. Auch Herr Riquel hat sich ja unlängst im Abgeordnetenhaus veranlaßt gesehen, den Nationalliberalen, welche gegen das Einkommensteuer-Gesetz Sturm laufen, das doch wenigstens bis zu einem gewissen Grade die Steuerdefraudation erschwert, die betreffenden Zahlen zu Gemüte zu führen.

Nichtabstößender fahren die Staudesgenossen des Herrn Waare fort, an dem Einkommensteuer-Gesetz Artikel zu äßen und Vorschläge zu machen, inwieweit der Tendenz der Selbststeinschätzung, Steuerhinterziehungen allzugerade Art möglichst zu verhindern, die Spitze abgebrochen werden könnte. So beschwor die „Köln. Ztg.“ neuerdings eine gesetzliche Aenderung des Selbststeinschätzungs-Verfahrens, das nach ihrem Vorschlag nur alle zehn Jahre einmal vorgenommen, in den übrigen neun Jahren aber lediglich durch eine amtliche Veranlagung erfolgt werden soll.

Die Miquel-offiziöse „Berliner Korrespondenz“ sieht sich diesem unbedenklichen Treiben gegenüber zu folgender scharfen Entgegnung veranlaßt:

Wenn sich das rheinische Blatt die Aufgabe gestellt hat, ein Selbststeinschätzungs-Verfahren auszuküßeln, mit dessen Einführung das Prinzip der Selbststeinschätzung überhaupt vernichtet wäre, so kann es diese Aufgabe als von ihm längst gelöst ansehen. Die Durchführung der von der „Kölnischen Zeitung“ vorgeschlagenen „Reform“ wäre eben gleichbedeutend mit der Steuerbefreiung des größten Teils der Einkommensbeträge, welche in dem zwischen je zwei Selbststeinschätzungsjahren liegenden zehnjährigen Zeitraum neu huzugewachsen sein würden. Daß damit die in der ganzen Welt als vorbildlich anerkannte preussische Einkommensteuer ihrer charakteristischen Vorzüge beraubt und als solche beseitigt wäre, bedarf keiner näheren Darlegung.

Die offene Bekundung der Grundtendenz des von der „Köln. Zeitung“ angeblich nur gegen die Art der Veranlagung der Einkommensteuer geführten Kampfs ist jedenfalls willkommen und interessant.

Dem für eine Reform, deren Resultat fast ausschließlich den besteuerten Steuerzahlern zu gute kommen würde, aus deren erhöhten Quoten sich der größte Teil der Reichsträger der gegenwärtigen Einkommensteuer gegenüber der früheren zusammensetzt, wird die „Kölnische Zeitung“ gerade in unserer Zeit, in welcher die Prinzipien einer social gerechten Steuerpolitik als die allein richtigen erkannt sind, um so weniger Verständnis finden, als ein Teil der durch Nachprüfung ermittelten Steuerbeträge auch auf bewusste Hinterziehungen zurückzuführen ist.

Daß die Waare-Männer ihre Quertreibereien nummehr aufgeben werden, ist bei ihrem mangelhaft entwickelten Anstandsgefühl kaum zu erwarten. —

Die Komfahrt Ballestrams. Der Präsident des deutschen Reichstags ist kürzlich in Rom beim Papst gewesen. Die Wälder vermuteten, Herr v. Ballestram wolle den Papst für das Zustandekommen der Flottenverträge interessieren.

Die „Germania“ bestritt diese Kombination; die Komreise im Jubiläumjahr habe nicht das geringste Auffällige an sich, zumal sich mehrere Familienmitglieder des Grafen Ballestram zur gleichen Zeit in Rom befanden hätten.

Vielleicht hat Graf Ballestram, weil die Dedungsfrage in der Flottenvorlage so schwierig ist, für diesen Zweck einige Peterspfennige loslösen wollen. —

Entlarvte Heuzugmänner. Während der berichtigten Debatte über die endlose Gefeggeberische, Geburdswehen verursachende lex Heinze haben sich bekanntlich die Centrumsredner an moralisierenden Kopfnudeln nicht genug thun können. Immer war es aber nur der Splitter im Auge des lieben Nächsten, der die Hören

und Konsorten zu ihren endlosen Tiraden inspirierte, des Balkens im eigenen Auge geschäß aus Furcht die schärfste Erwähnung. Und doch ist es eine bekannte Thatsache, daß gerade unter der katholischen Geistlichkeit die Zahl der Stillstandsverbrecher eine unverhältnismäßig große ist. Das vertuschen zu wollen, hält selbst ein katholisches Blatt nicht für opportun, indem es mit Bezug auf seltliche Exzesse der auf das Keuschheits-Gelübde Verpflichteten schreibt: „Es ist zu viel! Jemandem muß doch ein Grund zu finden sein für diese in letzter Zeit sich häufenden betrübenden Erscheinungen. Vertuschen hilft nicht mehr, sondern Aufdecken der Wirklichkeit, damit man den Gründen nachzuforschen veranlaßt ist.“

Das Aufdecken der Wirklichkeit, d. h. das An-den-Prangerstellen der rüchigen Schäftein würde vielleicht die Eittlichkeitsfanatiker der ultramontanen Redner wohlthuend dämpfen können, aber an dem Uebel selbst würde wenig geändert werden. Wenn das katholische Blatt ernstlich die Wirklichkeit aufdecken wollte, müßte es sich schon etwas eingehender mit den physio-physiologischen Problemen des Sexuallebens beschäftigen. Eine unbefangene Beschäftigung mit diesen Dingen verträgt sich aber nicht mit der verböhrten Anschauungsweise der trivial polternden Heuzugmänner. —

Der Heuze-Äffe. Die „Elbe-Zeitung“ hat entdeckt, daß noch eine besondere lex Heinze für die Tierwelt geschaffen werden muß, deren Vertreter höher die Gewohnheit haben, bisweilen das menschliche Schamgefühl geblüß zu verletzen.

Am Sonntagabend marierte mit ein junges rüstiges und ansehend körperlich und geistig gesundes Ehepaar durch einen Leierkasten in einer Weise, daß es, wenn man die Zugabe zu der „Musik“ in Betracht zog, Aergernis erregte. Eine schamlose junge Frau, die Begleiterin des Leierkastensmannes, trug einen elkhafte Affen auf ihren Schultern, der auf diesen und dem Kopf der Frau allerlei lex Heinze-Sprünge machte!! Dahinter her ca. 40 Mädchen aus der hiesigen Schule und — leider kein Schammann! Hatten denn die jungen rüstigen „Ehe- Leute“ wirklich den Erlaubnis zum Orgeln bezu. Wettern?

Abgesehen von der socialpolitischen Christlichkeit, die diese Schilderung atmet, ist die Entdeckung des heuzugierenden Affen von hohem Wert. Sollte es zur Fortsetzung der Beratung der lex Heinze kommen, so wird die Kerikal-konervative Mehrheit noch in letzter Stunde das Versäumte nachholen und ein paar Paragraphen gegen die öffentlichen Heuzugelaten von Hundsn, Affen, Turteltauben usw. einfügen müssen. —

Ueber den Kompromiß in Sachen des Fleischbeschau-Gesetzes, auf den die governementale Rechte hinarbeitet, macht die „Schl. Ztg.“ folgende Mitteilung:

„Zunächst soll von einer Zeitbestimmung für das in Aussicht genommene Einfuhrverbot abgesehen werden, und zu diesem Zugeständnis hat sich unsere Information nach die ganze Rechte des Reichstags bereits zustimmend geäußert; dann aber soll gestattet werden, daß Pölefleisch, sofern es in einer Weise zubereitet ist, daß dessen nachträgliche Einpöfelung ausgeschlossen erscheinen muß, in Stücken von 10 Pfund eingeführt werden darf.“

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß der größere Teil der Rechten für eine auf der Grundlage beruhende Verständigung zu haben sein wird. Ueber den von dem Bund der Landwirte geschlagenen Räum handeln wir an einer andern Stelle unserer heutigen Nummer. —

Den wirklichen intellektuellen Urheber des Brüsseler Dummjungenstreiks — von reaktionären Bombenfreunden „Attentat“ genannt — haben jetzt die „Times“ entdeckt — der wahrhaft Schuldige ist der — „Madderabaisch“, dessen letzte Nummer einen Artikel größtens und beleidigendsten Charakters über den Prinzen von Wales“ enthalte. Die „Times“ fügen hinzu: „Dies ist die letzte einer Serie von Angriffen auf den Prinzen von gleicher oder größerer Potenthaftigkeit, welche in demselben Wochenblatt erschienen sind. Der „Madderabaisch“ ist kein socialistischer Zappeln, sondern ein Anhänger der Politik und Traditionen des Fürsten Bismarck.“

Die „Post“ sollte an ihrer gelehrigen Schülerin rechtliche Freude haben! —

Erst für Diäten. Ein konservativer Abgeordneter macht in der „Arenz-Zeitung“ einen lustigen Vorschlag, wie die Beschlußfähigkeit des Reichstags auch ohne Diäten erzielt werden könne. Des Hebls Kern liegt nicht darin, daß die Abgeordneten in der Erfüllung ihrer parlamentarischen Pflichten lässig seien, sondern darin, daß zu viel und zu lange Reden gehalten werden. „Dauerreden“ sind zu verbieten, sagt der konservative Spatzvogel; in erster Lesung darf höchstens eine Stunde, in zweiter und dritter Lesung höchstens zwanzig Minuten gesprochen werden.

Der konservativ Diätengegner hat ganz recht. Wir erweitern seinen Vorschlag dahin, auch die Diäten für die Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses, wo die konservativen Dauerredner über die mächtigsten Gegenstände die Sessionen ganz überflüssig hinausschleppen, aufgehoben werden. —

Aus Hesse, 6. April. (Sig. Ver.) Einen Vorstoß gegen die verhassten Warenhäuser unternahmen die antielementarischen Abgeordneten der Hessischen II. Kammer. Sie haben einen Antrag eingebracht, worin verlangt wird, daß öffentliche Verkaufsräume nur ebener Erde oder einer Treppe hoch liegen dürfen. Befinden sich zwei Läden übereinander, so muß die Zwischenwand feuerfester sein. Ebenso sollen Treppen sowie Zwischenwände zwischen einzelnen Abteilungen gleicher Höhe feuerfester sein. Auch soll für jedes Warenhaus von der Polizeibehörde festgesetzt werden, wie viel Personen darin im höchsten Fall gleichzeitig anwesend sein dürfen. — Gleichzeitig drängt das Centrum die Regierung zur Beantwortung seiner Interpellation in Sachen einer Warenhaussteuer. Der hessische Mittelstand kann also auch in Hesse mit Sicherheit auf seine allbaldige „Rechtung“ rechnen. —

Niedriger hängen. Die „Kölnische Zeitung“ entblödet sich nicht, in ihrem politischen Teil ihre Leser mit einem feuilletonistischen Geiseltanz zu haranguierten, durch das sie jene bedauernden Proletarier des Ostens zu verunglimpfen sucht, die als sogenannte „Sachseingänger“ der strobhäftenden Elite des Volks das Mittel dazu bieten müssen, das ländliche Proletariat in seiner jämmerlichen Lage zu erhalten. Der Erguß des nationalliberalen Pöhlens ist mit einem so brutalen Egoismus stillfert, daß wir ihn zum Teil hier wiedergeben zu sollen glauben:

„Während die jungen Männer neugierig überall herum-schwärmen und die vielen ungewohnten Erscheinungen anglo-n-sigen die Frauen und Mädchen in ihren buntsfarbigen Kostümen stül und beizuglich auf ihren großen Bettläden und tischeln mit-einander. Wie die Hunde die Schaherde umkreisen, so laufen unaufrichtig die Agenten mit ihren Halsenfüßen um die ihnen anvertraute Schah herum. Die Agenten, von denen so mancher wenig Vertrauen erweckend aussieht, machen durchweg glänzende Geschäfte und verdienen auf den Kopf 25 M. und darüber. Die Transporte erfolgen ziemlich schnell, und wenn der Agent auf der Anstiegsstation die Häupter seiner Lieben zählt, so fehlt gewöhnlich kein weibliches Haupt, doch mit den männlichen ist es schon anders. Gar oft geht der eine oder der andre, falls er be-trunken ist, verloren. Aber auch mit diesen Möglichkeiten rechnen die Agenten. Sie haben fast überall ihre Vertrauens-männer, die dann auf die telegraphische Reklamation hin den fehlenden nachliefern und dem Agenten für richtige „Ver-ladung“ garantieren. Die slawischen Sachseingängerinnen sind durchweg sehr anspruchslos, während die deutschen Sachseingängerinnen aus dem Osten der Provinz Brandenburg schon mehr Ansprüche stellen. Hatte da neulich ein Quisdestier im Königreich Sachsen eine größere Anzahl deutscher Mädchen aus der Gegend von Landsberg a. B. für seinen Hof angeworben. Die Verhandlungen waren so gut wie abgeschlossen. Als die

Mädchen auf der Bahnstation in Sachsen ankamen, wo sie der Besitzer mit mehreren Wagen abholte, war ihre erste Frage: „Wie viel Gasthöfe giebt es im Orte und sind die Tanzsäle gut geholt?“ Leider mußte der zweite Teil der Frage verneint werden, worauf die Mädchen sofort erklärten, auf dieses Dorf nicht zu gehen.“

Kein Wort socialer Kritik, kein schwächlicher Laut der sittlichen Entrüstung, nichts als schnobdrige Bissigkeiten! Die ganze Notiz ist nur eine widerliche Speculation auf die blöde Lachlust der Herrchen und Dämchen der rheinischen Bourgeoisie. Und wir möchten wetten, daß sich nicht eine der durch den bloßen Anblick eines Sachseingängers hochierten Leserinnen durch die Infamie der Notiz beleidigt fühlen wird! —

Goethe-Bund. Die mehrfach erwähnte Vereinigung deutscher Schriftsteller und Künstler zur Bekämpfung der Kunsterdrockungs-tendenzen der Partikular-Konfessionen erläßt einen Aufruf zum Anschluß an den Verein. Zweck der Vereinigung soll sein, „alle intellektuellen und künstlerischen Kräfte zum Schutz der Freiheit von Kunst und Wissenschaft dauernd zusammenzufassen“. Unterzeichnet ist der Aufruf von einer ganzen Reihe bekannter Dichter, Künstler und Gelehrter. —

Verhütung. Der kommandierende General des ersten Armeekorps, Graf von Fudenstein, ersucht um Aufnahme einer Verhütung zu einer Notiz, die wir aus ostpreussischen Blättern übernommen hatten:

„Die in der Nummer vom 11. März 1900 mitgeteilte Verhütung von Soldaten-Abteilungen beim Man der Samland-Bahn bezieht sich auf die bevorstehende Kommandierung einer Abteilung eines Eisenbahn-Regiments zu einer Uebung im Verlegen des Ober-bans auf einer Teilstrecke der Bahn. Der Zweck dieser Uebung ist nicht, wie angegeben war, die rechtzeitige Fertigstellung der Bahn zu ermöglichen. An dieser hat die Militärbehörde keinerlei Interesse. Noch weniger liegt der Uebung die Absicht zu Grunde, den mü-liegenden Gütern ihre Arbeitskräfte zu erhalten. Der ausschließliche Zweck dieser wie der sich alljährlich wiederholenden, gleichartigen Uebungen ist vielmehr ein rein militärischer, die Vorbildung der Eisenbahntuppe für die ihr im Kriegsfall zufallenden Aufgaben.“

Sächsisches.

Der Vergarbeiter Kunz in Gainsdorf bei Juidau wurde wegen seiner Verhütung beim Vergarbeitskreis aus der Arbeit gemach-regelt. Kunz war aber auch Mitglied des Schulaus-schusses der Gainsdorfer Gemeinde. Er erhielt dieser Tage folgenden Schreiben:

Juidau, am 20. März 1900.
Nach der Anzeige des Schulvorstandes zu Gainsdorf sind Sie am 26. Januar 1900 in den Schulvorstand zu Gainsdorf gewählt worden.

Der königlichen Bezirks-Schulinspektion ist bekannt, daß Sie schon längst offener Anhänger der Social-demokratie sind und seither für ihre Interessen agitiert haben. Insofern sind Sie bei dem letzten Verg-arbeiter-Ausstand als Mitglied des socialdemokratischen „Streikkomitees“ tätig gewesen und als solches in den Vorder-ground getreten; Sie sind Verleger verschiedener von Seiten der Ausständigen herausgegebener Flugblätter gewesen, haben diese auch selbst mit verteilt. Sie haben verächt, Gelder zu Gunsten der Ausständigen zu sammeln und haben somit eine rege agita-torische Wirksamkeit für die Ideen der revolutionären Social-demokratie entfaltet.

Diese Ideen sind jedoch, wie es keiner näheren Ausführung bedarf, schlechterdings unvereinbar mit denjenigen Bestimmungen, deren Erzielung bei der Jugend als vornehmste Aufgabe der Volksschule nach § 1 des Gesetzes vom 26. April 1873, das Volks-schulwesen betreffend, zu betrachten ist, denn die Grundlagern sittlich-religiöser Bildung, welche nach dem Gesetz den Schülern durch Unterricht und Erziehung in der Volksschule gewährt werden sollen, sind lediglich in einer mit der christlichen Religion im Einklang stehenden Sitten- und Pflichtenlehre zu suchen, die vor allem auch auf die Hebung und Stärkung geistlichen Sinnes ge-richtet sein muß.

Insofern nun die Schulvorstände nach § 24 desselben Gesetzes nicht nur zur Erledigung anderer Schulangelegenheiten, sondern auch zu einschneidender Mitwirkung zur Erreichung der inneren Aufgaben der Volksschule berufen sind, so ist dabei vorausgesetzt, daß die in diese Schulangelegenheiten berufenen Personen be-fähigt und gewillt sind, die Schulaufsicht nur in dem angegebenen Sinne zu führen.

Die königliche Bezirks-Schulinspektion ist nun auf Grund der oben angeführten Thatsachen zu der Ueberzeugung gelangt, daß Sie nach ihrem bisherigen öffentlichen Auftreten und Ihrem hin-reichend bekannt gewordenen Anschauungen den an einen Schulvorsteher zu stellenden Anforderungen nicht genügen; sie ist weiter überzeugt, daß die fernere gesetzmäßige Wirksamkeit des Schulvorstandes nur dadurch gesichert werden könne, daß ein so ausgeprägter agitator für die revolutionäre Socialdemokratie wie Sie, alsbald und ehe Sie weiter nachteilig auf das Schulwesen in Gainsdorf eingewirkt haben, an weiterer Teilnahme an den Arbeiten des Schul-vorstandes verhindert werde, und hat deshalb beschlossen, Sie hier-mit aus dem Schulvorstand zu Gainsdorf auszuschließen.

Die königliche Bezirks-Schulinspektion.

Dr. Schnorr v. Carlsfeld. Hofse.

Wir haben das Schriftstück als Dokument unserer Zeit voll-inhaltlich mitgeteilt. Der Gebrauch des gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrechts, der Versuch, die Lage der Arbeiter zu ver-bessern — das ist eine Verhütung, die das Mittel eines Schul-ausschusses nicht über darf. Wer aber gegen das Koalitionsrecht eifert, wer in dem Streben der Arbeiter nach Hebung ihrer wirt-schaftlichen und sozialen Lage verbrechertischen Mittel erkennt, der ist ein Wädiger, an der Aufsicht der Jugendbildung teilzuhaben. Der Fall enthält von neuem das Koffemessen der Schule im Staat des Kapitalismus. —

Die Kirche hat einen guten Wagen . . .

Aus Elßaß-Lothringen, 5. April, wird uns geschrieben: Vor den Folgen der Erhebung einer Kirchensteuer zum Zwecke der teilweisen Bekämpfung ihres kirchlichen Aufwandes scheint die katho-lische Geistlichkeit einen gewaltigen Respekt zu haben. Nachdem in der kirchlichen Presse des Reichslands seit Monaten ein verzerrtes Bild ge-geliefert über die wirtschaftliche Lage des Mittelstandes und niederen Kleinsten erlöst war, hatte die Regierung dieser Unzufriedenheit und „Begehrlichkeit“ der reichsständigen Gottes-dienner dadurch abhelfen zu müssen geglaubt, daß sie in eine Nachtragserforderung an den Landesauschuh die Summe von 300 000 Mark als einmalige Ausgabe für Stellenzulagen an die Religionsdiener der drei Stulte verlangte, wovon etwa 225 000 Mark allein zur Aufbesserung der katholischen Pfarrgehälter bestimmt waren. Gleichzeitig stellte sie aber auch einen Gesetzentwurf in Aussicht, in welchem sie die Anwesen-heit allgemein unter Zuhilfenahme einer Kirchensteuer zu regeln gedachte. In der gestrigen Sitzung des Landes-ausschusses entwid sich nun der ganze Haß der katholischen Klerrisse gegen einen solchen „Eingriff in die Rechte der Kirche“. Neben den Anprüchen an den Staat, die man aus der Einziehung der katholischen Kirchengelder herleiten zu können glaubte, spielte dabei ganz besonders die Befürchtung eine Rolle, die schwarzen Schäflein möchten, sobald man ihnen in Zukunft eine materielle Verhütung ihrer religiösen Ueberzeugung in Form eines bescheidenen Steuerbeitrags zumuten wolle, (sacheweise aus der Herde ansprechen, um sich vor solchen Anschlägen in die Reihen der verhassten Dissidenten zu flüchten. Die kirchliche Presse geht in ihrer Feindschaft gegen die Kirchensteuer und in ihrem Vertrauen in die Ueberzeugungstrenne ihrer Anhänger sogar bis zu der Erklärung, daß sie eher auf die ganze Gebaltsaufbesserung ihrer Geistlichkeit Verzicht leisten, als sie unter der Voraussetzung der Einführung einer Kirchensteuer

acceptieren werde. Die stolze Hervorhebung von solch rührender Selbstlosigkeit ist jedoch für unsere katholischen Clerus — das weiß er genau — ein durchaus gefährliches Experiment. Die Regierung wird sich durch den Widerstand gegen die Kirchensteuer nicht bestimmen lassen, die bereits geöffnete Hand vor der unzufriedenen Geistlichkeit wieder zu schließen, wohl oder übel wird sie vielmehr in die Gehalts-erhöhung auch ohne Kirchensteuer einwilligen. Die „edlen Herren der Kirche“ haben dann vom Staate, dessen Regierung ihnen sonst so verhaßt ist, ihren Vorteil herausgeschlagen und brauchen andererseits nicht zu befürchten, daß die Kirchensteuer ihre Getreuen zur Massenflucht ins Lager der „Religionslosen“ veranlaßt.

Ausland.

Preußen und die Schweiz in Sachen der Militärpflicht.

Und der Schweiz wird aus geschrieben: In seinem jüngst erschienenen Jahresbericht für 1899 teilt das eidgenössische politische Departement mit, daß im Laufe des vergangenen Jahres mehrere in Preußen domicilierende, im militärpflichtigen Alter stehende Schweizer von den preussischen Behörden die Aufforderung erhalten hatten, sich binnen einer bestimmten Frist darüber auszuweisen, daß sie in ihrem Heimatland der Militärpflicht genügt haben, widrigenfalls sie sich in der gleichen Frist für die Ausnahme in den preussischen Staatsverband anzumelden, sonst die Ausweisung aus dem deutschen Reichsgebiet zu gewärtigen hätten.

Der Bundesrat in Bern beauftragte die schweizerische Gesandtschaft in Berlin, bei der deutschen Reichsregierung aus Grund der einschlägigen Bestimmungen des deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrags gegen das Vorgehen der preussischen Behörden Einsprache zu erheben. Die betreffende Bestimmung lautet: „Die Angehörigen des einen der beiden Länder, welche in dem andern wohnhaft sind, bleiben den Gesetzen ihres Vaterlandes über die Militärpflicht oder die an deren Stelle tretende Ersatzleistung unterworfen und können deshalb in dem Lande, in welchem sie sich aufhalten, weder zu persönlichem Militärdienst, noch zu einer Ersatzleistung angehalten werden.“

Diese Bestimmung ist klar. Allein die Reichsregierung macht nun eine Wendung zu dem Artikel 4 des genannten Vertrags, welcher jedem vertragsschließenden Teil das Recht giebt, Angehörige des andern Teils aus Gründen der inneren und äußeren Sicherheit des Staats auszuweisen. Eine Gefährdung der inneren Sicherheit des Staats müsse aber in dem demoralisierenden Einfluß erblickt werden, welchen im militärpflichtigen Alter stehende, keinen Dienst leistende auch keine Ersatzsteuer bezahlende Ausländer auf die zum Militärdienst in der deutschen Armee herangezogenen Reichsangehörigen ausüben.

Der schweizerische Bundesrat bestritt die Richtigkeit dieser Auffassung, denn bei dem Vertragsabschluß sind beiderseits nur solche Handlungen als die Sicherheit des Staats gefährdend ins Auge gefaßt worden, welche sich als politische, gegen die staatliche Ordnung direkt oder indirekt gerichtete „Matriebes“ darstellten. Einer darüber hinausgehenden Auffassung ständen ernste principielle Bedenken entgegen.

Eine Verständigung fand dann schließlich auf der vom schweizerischen Bundesrat vorgeschlagenen Grundlage statt, daß ein Ausweis darüber, daß die betreffenden Schweizerbürger die durch die Gesetze ihres Heimatlandes an Stelle des persönlichen Militärdienstes vorgeordnete Ersatzleistung entrichtet haben, ebenfalls als vollgültiger Beweis für die Erfüllung der Militärpflicht anerkannt werden soll und daß die zuständigen Provinzialbehörden anzuweisen seien, bei der Fristanrechnung für die Verbringung der erforderlichen Ausweise oder eventuell bei der Vollziehung der Ausweisung von jeder ungerechtfertigten Härte Umgang zu nehmen.

Seither sind von den in Preußen wohnhaften Schweizern keine Beschwerden mehr erhoben worden und wir wollen hoffen, daß dazu auch kein Anlaß mehr gegeben wird, da in Preußen nur wenige tausend Schweizer, in der Schweiz sich aber viele tausend Preußen und insgesamt über 100 000 Deutsche aufhalten und da bei einer Politik nach dem Grundsatz: „wie du mir, so ich dir“, Preußen beziehungsweise Deutschland entschieden den kürzern ziehen würde.

Belgien.

Zum Attentat auf den Prinzen von Wales. Das „W. T. B.“ meldet aus Brüssel vom 7. April: Volkart, Sekretär der socialistischen „jungen Garde“, welcher am Montag in der Versammlung im „Volkshaus“ heftige Reden hielt, wurde gestern vom Untersuchungsrichter vernommen. Er lehnte ab, über etwaige Genossen Spidos Auskunft zu geben. (Vermutlich doch wohl, weil er von solchen Genossen gar nichts wußte! Ann. d. Red.) Den Nachforschungen der Behörden ist es gelungen, die Namen der Genossen, welche Spido nach dem Nordbahnhof begleiteten, zu ermitteln; sie werden heute dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

England.

Entwicklung der Marinetechnik.

Im Unterhaus machte der erste Lord der Admiralität, Goschen, nicht uninteressante Mitteilungen über das Problem der Unterseeboote. Die Admiralität, erklärte er, schenke den Unterseebooten große Aufmerksamkeit, welche, wenn die praktischen Schwierigkeiten in Bezug auf ihre Verwendbarkeit überwunden werden könnten, eine wesentliche Waffe der auf die Defensivangelegenheiten Seemächte sein müßten. Es sei natürlich, daß die Nationen, welche in dieser Lage sich befinden, sich bemühen, diese Waffe zu entwickeln. Die Frage, wie dem Angriff der Unterseeboote am besten zu begegnen sei, beschäftige die Admiralität und greifbare Anregungen in dieser Beziehung seien sehr wertvoll. Es scheine sicher, daß für eine Abwehr gegen diese Waffe in anderer Weise als durch Erbauung von eignen Unterseebooten Sorge getragen werden müsse, denn es sei klar, daß ein Unterseeboot nicht gegen ein andres kämpfen könne.

Chambonische Abgeschmacktheit. Das Heroldische Depeschen-Bureau meldet aus London vom 7. April:

Der „Standard“ veröffentlicht einen Aufruf, welcher alle Engländer auffordert, bei ihren Sommerreisen Belgien zu meiden.

Die Verleger des Aufrufs scheinen an hochgradigem Spiecen zu laborieren. Sollten sie sich wirklich einbilden, das ganze belgische Volk bestünde aus dummen Jungen, die unvorsichtigerweise mit Revolvern hantieren? Der Aufruf wird aber bei den Salonladies, die die noblen Mäuren des Prinzen von Wales kopieren, wenig Anklang finden. Die fashionablen Modebäder mit ihren Spielhöhlen, galanten Damen und andern Attraktionen werden nach wie vor für die goldene Jugend Englands mit in erster Linie zu den Orten gehören, wo sich das emulante Leben noch halbwegs standesgemäß-ausständig toschlagen läßt.

Afrika.

Religiöse Kämpfe in Abessinien. Disibuti, 7. April. Bei Diggiga in Ogaden hat am 19. März im Verlaufe religiöser Kämpfe eine Schlacht stattgefunden, bei welcher der christliche Gouverneur von Harar siegreich blieb und 2000 Mohamedaner fielen. Renelil sandte 8000 Reittiere zur Verstärkung ab.

Zur Erhebung der Achanti. London, 7. April. Dem „Reuterischen Bureau“ wird aus Accra vom gestrigen Tage gemeldet: Die Lage in Kumassi ist unverändert. Ein Häupter berichtet, daß alle Achantihäupter sich empört haben und nur der König Behwai loyal bleibt.

Asien.

Die Hungersnot in Indien. Gegenüber der allzu rosenroten Darstellung der Hungersnot in Indien, die vor wenigen Tagen von Lord Hamilton im Unterhaus gegeben wurde, läßt sich die „S.“ von einem Londoner Korrespondenten eine andre, der Wahrheit wohl näherkommende Darstellung geben. In der Zuschrift heißt es:

Die Spannung, die der südafrikanische Krieg erzeugt, macht in erwähltem Maße alle Volkstassen in England

blind und taub gegen das stetig wachsende Elend der indischen Bevölkerung. Obgleich die Not in Indien in diesem Jahr eine doppelt so große Ausdehnung angenommen hat, wie während der Hungersnot des Jahres 1897, so hat die private Wohlthätigkeit Englands nur den dritten Teil dessen geleistet, was sie letztmals zu Stande brachte. Man sollte meinen, daß selbst der Krieg England nicht vergessen machen dürfte, daß ein großer Teil seines Reichtums sich auf den Besitz Indiens gründet und daß es jenem Lande in der Stunde der Not wenigstens einen Teil des ihm entzogenen Reichtums zurückgeben sollte, um die Bewohner vor elendem Hungertode zu bewahren. Lord George Hamilton verschanzte sich hinter eine sehr bequeme Entschuldigung: die Hungersnot ist eine Schickung Gottes, und das Ausbleiben des Passatwinds kann von der Regierung nicht verhindert werden. Der Staatssekretär hat ganz recht, wenn er behauptet, daß keine Hungersnot einzutreten würde, wenn der Passatwind nicht ausbleibe, — aber das Ausbleiben des Passatwinds brauche nicht notwendigerweise sofort eine Hungersnot im Gefolge zu haben, wenn die Landbevölkerung auch nur den kleinsten Reservefonds hätte. Ein solcher Reservefonds würde vorhanden sein, wenn nicht die Steuerbelastung übermäßig hoch wäre, und wenn nicht alles in Indien von der herrschenden Klasse gewonnene Kapital seinen Weg nach England fände. Alle Hilfsquellen Indiens sind, wie Mr. Maclean sehr richtig bemerkt, England verpfändet. Alle großen Geschäfte, die Schifffahrt, die Eisenbahnen, die Banken, die großen industriellen Unternehmungen jeglicher Art und selbstverständlich viele Beamtenposten sind in den Händen von Engländern, die bedeutende Gehälter einnehmen und alle ihre Ersparnisse nach England schicken. Die Summen, die auf diese Weise ihren Weg von Indien nach England finden, belaufen sich auf fünfzehn Millionen Pfund Sterling jährlich. Die Ausgaben für die jetzt herrschende Hungersnot werden auf fünf Millionen Pfund Sterling geschätzt. Ein Drittel des jährlich dem Lande entführten Geldes würde also genügen, um die Kosten der Hungersnot zu bestreiten. Das schlimmste aber ist, daß keine britische Regierung sich bisher hat dazu verstehen wollen, dem Uebel auf den Grund zu gehen.

Die schweizerische Kranken- und Unfallversicherung.

Nachdem wir in einem ersten Artikel (siehe Nr. 84 des „Wort.“, Beilage) die wesentlichen Bestimmungen über die Kranken- und Unfallversicherung veröffentlichten, wollen wir in diesem Artikel das Wesentlichste betreffend die Militärversicherung sowie den Anhang und die Kosten der Versicherung in aller Kürze darlegen.

Der Abschnitt betr. die Militärversicherung im Versicherungs-gesetz umfaßt 48 Artikel. Ihr Zweck wird folgendermaßen bestimmt: „Der Bund versichert nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen die Militärpersonen gegen die wirtschaftlichen Folgen von im Dienst eingetretenen Krankheiten und Unfällen.“ Die Versicherung erstreckt sich außer den eigentlichen Militärpersonen auch noch auf alle Civilpersonen, die irgendwie in militärischem Dienst stehen, wie zum Beispiel Wagnarbeiter, Fährleute, Träger, Führer und Hausbesorger in den Kasernen usw., ferner auf die Mitglieder der freiwilligen Schießvereine und auf die Teilnehmer an dem ebenfalls freiwilligen militärischen Vortraining. Für alle diese Versicherten erstreckt sich die Versicherung auf die Unfälle, welche sich während der Dauer des Dienstes oder der dienstlichen Verordnungen ereignen, unbegriffen die für die Abreise von Hause und ebenso die für die Rückreise nach Hause nötige Zeit; die während dieser Zeitdauer ausbrechenden Krankheiten und endlich auf diejenigen Erkrankungen, welche eine Folge gesundheits-schädlicher Einwirkungen während der bezeichneten Zeitdauer sind und innerhalb drei Wochen nach deren Ablauf durch einen Arzt konstatiert werden. So lange der Erkrankte oder Verletzte bei der Truppe behandelt wird, hat er keinen Anspruch auf Leistungen der Militärversicherung.

Die Leistungen der Militärversicherung zerfallen in solche für vorübergehende und in solche für bleibenden Charakter. Das Krankengeld besteht für die ersten 30 Krankentage nach der Entlassung der betreffenden Truppe oder Säule in einer täglichen festen Vergütung von 5 Fr. für Offiziere, von 3 Fr. für Unteroffiziere und Soldaten. Für jeden folgenden Tag entspricht dem vorherigen Tagesverdienst bis zum Maximum von 7.50 Fr. Das Krankengeld beträgt bei gänzlicher Erwerbsunfähigkeit 70 Proz. des dem Geschädigten eingehenden Tagesverdienstes. Wo besondere Gründe es rechtfertigen, kann das Krankengeld mit Bewilligung des Bundesrats, für bestimmte oder unbestimmte Zeit, erhöht werden, und zwar im Falle gänzlicher Hilflosigkeit und bei gleichzeitigen Nothbedarf bis auf 100 Proz. des in Betracht kommenden Tagesverdienstes. Die Entscheidung wird in allen Fällen vom Oberfeldarzt gefällt. Gegen dessen Gutachten kann von dem Geschädigten oder seinen Hinterlassenen innerhalb 10 Tagen seit der Mitteilung Berufung an den Bundesrat eingelegt werden, der seinerseits endgültig entscheidet.

Wenn die Krankheit oder der Unfall einen dauernden körperlichen Nachteil verursacht, so erhält der Geschädigte eine Pension. Dieselbe wird entweder als eine lebenslängliche oder als eine zeitlich begrenzte festgesetzt. Im letzteren Fall findet, nach Ablauf der bestimmten Zeitdauer und wenn dann noch der Nachteil noch vorhanden ist, eine neue Festsetzung für die nachfolgende Lebenszeit oder, ausnahmsweise, wiederum nur für eine bestimmte Zeitdauer statt. Die Pension beträgt ebenfalls 70 Proz. des dem Geschädigten infolge der Beeinträchtigung seiner Erwerbsfähigkeit muthmaßlich eingehenden Jahresverdienstes, die aber im Fall gänzlicher Hilflosigkeit ebenfalls auf den Gesamtbetrag des Jahresverdienstes erhöht werden kann.

Das Sterbegeld beträgt 40 Fr. und die Pension für die Witwe bis zu ihrem Tod oder bis zur Wiederverheiratung 40 Proz. für jedes Kind bis zum zurückgelegtem 18. Lebensjahr 25 Proz. und, wenn dasselbe auch die Mutter verliert oder bereits verloren hat, 35 Proz., und für Verwandte in aufsteigender Linie lebenslänglich und für Geschwister bis zu deren zurückgelegtem 18. Lebensjahr, in gleichen Rechten nach Köpfen, zusammen 30 Proz. Der hinterlassenen Erben kann unter gewissen Umständen vom Bundesrat eine angemessene Pension oder Abfindungssumme bewilligt werden. Der Gesamtbetrag aller Pensionen darf 65 Proz. des Tagesverdienstes des Verstorbener nicht übersteigen.

Die Kosten der Militärversicherung trägt der Bund. Die Verwaltung geschieht durch das Militärdepartement unter Mitwirkung des eidgenössischen Versicherungsamts.

Die jährlichen Gesamtkosten der bürgerlichen Versicherung betragen für die 600 000 obligatorisch Versicherten bei einer anrechenbaren Lohnsumme von 438.5 Millionen Frank 23 600 000 Frank. Auf die Beteiligten verteilte sich diese Summe demnach, daß die Arbeiter 82 Proz., die Unternehmer 46 Proz. und der Bund 22 Proz. tragen.

Für die Militärversicherung ist ein jährliches Erfordernis von 800 000 Fr. berechnet worden. Rechnet man die 800 000 Frank zu den übrigen Summen hinzu, so erhält man einen jährlichen Bundesbeitrag von insgesamt 7 545 000 Fr. Im gleichen Verhältnis müßte Deutschland, da es 17 mal mehr Einwohner als die Schweiz hat, an die Versicherungen über 100 Millionen Mark pro Jahr beisteuern.

Betrachtet man das ganze Versicherungswesen, so kann man ihm die Anerkennung, daß es eine große Leistung darstellt und ein tüchtiges Stück Socialpolitik von großem Wert ist, nicht verlagern. Die Kranken- und Unfallversicherung erhebt sich in mehrfacher Richtung — Familienversicherung, Versicherung gegen alle Arten von Unfällen — in die bürgerliche Versicherung, Versicherung gegen alle Arten von Unfällen ohne Ausnahme, nur schwebende Karenzzeit, event. Unterstufung im Gesamtbetrag des Verdienstes — über die gleichen Versicherungs-einrichtungen in Deutschland und Oesterreich, und die Militärversicherung bietet eine geordnete, jede amtliche Willkür ausschließende Fürsorge für den vaterländischen Wehrdienst, wie sie kein andres Land in dieser ausgeprägten Form besitzt.

Was die Aussichten des Versicherungs-gesetzes im Hinblick auf die kommende Volksabstimmung betrifft, so ist zu sagen, daß sie sich bei der umfassenden Agitation der Versicherungsfreunde in Wort und Schrift fortwährend günstiger gestalten; etwas Bestimmtes darüber kann man erst sagen unmittelbar vor der Abstimmung.

Gewerkschaftliches.

Der Centralverband der Maurer hat zu Beginn der Bau-saison eine überaus umfangreiche Agitation entfaltet. In der letzten Nummer des „Grundstein“ sind 312 Orte in Deutschland bekannt gegeben, an welchen in der Zeit vom 22. April bis 30. Mai d. J. Vorträge über gewerkschaftliche Fragen gehalten werden. Die Organisation gehört heute zu einer der besten und thätigsten. Die Einnahmen erreichten im 4. Quartal v. J., also in einer Periode der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, die ansehnliche Summe von 178 328 M.

Wegen Verleumdung seiner Streifbrecher-Organisation hatte der Faktor Hermann in Gumbinnen gegen Reghäuser, Redacteur des „Correspondent“, Klage erhoben. Reghäuser wurde zu 40 M. Geldstrafe verurteilt.

Die Fischer der Lütischen Waggonfabrik in Breslau haben durch Verhandlung mit der Direction die Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 60 auf 58 Stunden erreicht. Außerdem soll in Zukunft der Durchschnittslohn von 38 auf 43 Pf. erhöht werden.

Der Bergarbeiter-Streik auf der Grube „Wilhelm“ bei Braunschweig ist beendet, nachdem die Ausständigen von der Direction einige Zugeständnisse erhielten. Den Ausständigen wurde eine Lohnzulage versprochen, die vom 1. Oktober eintritt und 20 Pf. pro Schicht beträgt. Bis dahin soll auch eine Wasch- und Bade-Anstalt auf der Grube errichtet werden.

Der Krieg.

Eine neue empfindliche Schlappe

hat Robert von Bloemfontein aus melden müssen. Bei Reddersburg wurde eine aus drei Kompanien Infanterie und zwei Compagnien berittener Infanterie bestehende Abteilung von einer überlegenen Voerenmacht, die auch Geschütze mit sich führte, umzingelt, so daß sie sich nach aussichtslosem Kampf ergeben mußte. Dieser glückliche Misserfolg kostete den Engländern abermals ca. 600 Mann an Toten und Gefangenen. Der der Abteilung von Roberts schleunigst zur Hilfe geschickte General Gatacre erlief zu spät auf dem Kampffeld, der von den siegreichen Voeren bereits unter Mitnahme der Gefangenen verfallen war.

London, 7. April. Eine Depesche des General-Feldmarschalls Roberts aus Bloemfontein besagt: Die Verluste der Engländer bei Reddersburg betragen an Toten 2 Offiziere und 8 Mann. Zwei Offiziere sind gänzlich verwundet, 33 Mann weniger schwer verletzt. Acht Offiziere und die übrigen Mannschaften sind gefangen. Der Feind soll eine Stärke von 3200 Mann gehabt und 5 Kanonen mitgeführt haben, während die Engländer 167 Mann berittene Infanterie und 424 Mann Infanterie zählten.

Dieser Niederlage gegenüber verschwindet de.

Keine Erfolge.

den, wie bereits gestern telegraphisch von uns gemeldet. General Reithusen über ein kleines Voerenkommando erfochten hat. Reithusens Sieg bei Modderhof wurde mit siebenfacher Übermacht errungen, denn 70 Voeren unter General Willehois standen 500 Engländer gegenüber. Trotdem währte der Kampf 3 1/2 Stunden.

Ueber die

Lage bei Bloemfontein

wird der „Morning Post“ telegraphiert: Die Voeren machen augenscheinlich einen Versuch, Bloemfontein zu nehmen. Eine bedeutende Kolonne ist über Thabanku nach Süden gegangen. General Zuder bleibt in Kamee, nördlich von Bloemfontein am Modderfluß. Seine Position ist mehr scheinbar als wirklich, da das offene Gelände nördlich von Bloemfontein den Voeren wenig Chance bietet, doch wird der Feind ihn möglicherweise engagieren, um die Aufmerksamkeit von andern Operationen abzulenken. Man meldet weiter das Auftauchen von Voeren-Abteilungen auf verschiedenen Seiten von Bloemfontein. Die englischen Truppen haben eine etwas sorgenvolle Zeit. — Nach einer Daily Telegraph-Meldung betrug die jenseitige Rufmanns Kop nach Süden gehende Voeren-Armee 12—18 000 Mann.

Die Zahl der beiderseitigen Gefangenen

wurde im Unterhaus vom Parlamentssekretär des Kriegs Wyndham folgendermaßen abgefaßt:

Die Gesamtzahl der Gefangenen von Transvaal und dem Orange-Freistaat habe sich am 23. März auf 5000 Mann beziffert. Die Gesamtsumme der gefangenen Engländer sei nicht genau festgesetzt; die Zahl der Verwundeten und Gefangenen habe am 3. März 3466 Mann betragen. Man halte nicht dafür, daß die Zeit gekommen sei, die Frage der Auswechslung der Gefangenen zu regeln.

Inzwischen dürfte die Zahl der englischen Gefangenen nach den letzten für England ungünstigen Gefechten ebenfalls auf annähernd 5000 angewachsen sein.

Lezte Meldungen.

London, 7. April. Eine Depesche des „Reuterischen Bureaus“ aus Alival North ohne Datum meldet: Die Royal Irish Rifles ziehen sich von Rouzville nach Westerkal zurück. Wie es heißt, sind Voerenkommandos von Osten und Westen auf Rouzville vor. Hier ist eine Stadtgarde in Bildung begriffen. Am Orangefluß, 16 Meilen unterhalb von Alival North sollen Abteilungen von Voeren gesehen worden sein.

Kapsbad, 7. April. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Es besteht Grund zu dem Glauben, daß von Gefangenen in Simons-town geheime Fluchtpläne unter Mitwirkung von, wie man annimmt, der Arislander-Partei angelegentlich Fremden ihrer Sache antworten wurden. Einige dieser Pläne sind entdeckt worden, jedoch beträgt die Zahl der in den beiden Tagen erfolgreich durchgeführten Fluchtunternehmungen etwa 30.

Masern, 6. April. (Meldungen des „Reuterischen Bureaus“.) Unter den Kajutos herrscht ungewöhnliche Erregung; sie fürchten, daß die Voeren, um die britische Flanke zu umgehen, die Ostafrikanergrenze überschreiten werden. Von den Kajutos, die zu Vahndnuten bei Bloemfontein herangezogen wurden, sind wiederholt einige unter verschiedenen Vorwänden entkommen.

Warrenton, 6. April. (Meldung des „Reuterischen Bureaus“.) Die Voeren wurden heute bei Fourteen Streams von einer englischen Batterie beschossen; sie verließen darauf ihre Stellungen und suchten im Gebüsch Deckung, wo sie gegen die Geschosse der englischen Kanonen sicher sind.

Lezte Nachrichten und Depeschen.

Hamburg, 7. April. (W. T. B.) An Bord des im hiesigen Hafen liegenden Dampfers „Bartimäus“ sind in vergangener Nacht drei Mann der Besatzung durch austretende Wasserstoffgase erstickt.

München, 7. April. (W. T. B.) Mit Bewilligung des Staats-ministers des Innern wird in München ein Museum für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen gegründet werden. Das Museum ist als ständige Ausstellung für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen gedacht und wird sich auf Unfallversicherung, Gewerbehygiene, Wohnungswesen und Wohlfahrtsverhältnisse sonstiger Art erstrecken.

Konstantinopel, 7. April. (W. T. B.) Eine Offiziersdeputation reiste heute nach Effen ab behufs Besichtigung und Bestellung von Schnellfeuer-Kanonen neuesten Systems bei Krupp.

Konstantinopel, 7. April. (W. T. B.) Infolge der gesteigerten Pestgefahr ordnete der Sanitätsrat eine strenge Quarantäne für alle aus Persien anlangenden Reisenden und Waren an.

Raubmord-Prozess Gönzci.

Fünfter Tag.

Vorsitzender Landgerichtsdirektor Huth eröffnet die Sitzung um 10 Uhr mit der Verlesung des Protokolls über die gestern erfolgte protokolllarische Vernehmung des erkrankten Führers Ernst Gierich. Derselbe hat ausgesagt, daß er eines Sommers im August 1897 Gönzci vormittags vom Hause Königsgräberstraße 35 nach der Prenzlauer Allee und dann nach Mühlenstraße 5/6 gefahren habe. Er ist nach seiner Erinnerung etwa gegen 2 Uhr mittags mit seiner Drosethe wieder bei Hinz vorgefahren: Als er sich dort restaurierte, hat er seinen Fahrgast auch wieder dort vorgefunden und Herrn Hinz gefragt, wer das sei; Hinz habe gesagt, daß dies der neue Hausverwalter sei, der große Koffinen im Koffe habe und ihm alles machen lassen wolle. — Auf Gönzci's Verlangen werden noch einmal mehrere Zeugen darüber vernommen, wann sie den Angeklagten am Sonnabend, den 14. August, im Hause der Königsgräberstr. 35 und wann in der Prenzlauer Allee gesehen haben. Danach ist er zwischen 10 und 11 Uhr vormittags in der Königsgräberstraße und nach 11 Uhr — nach der Uhr hat niemand gesehen — in der Prenzlauer Allee gewesen. Gönzci kommt mit großer Lebhaftigkeit noch einmal auf die Frage des Leichengruchs zurück und betont immer wieder, daß, wenn die That am 14. August geschehen sein soll, unter allen Umständen zu der Zeit, als im Keller gearbeitet wurde und als die Postgebranten in dem Keller waren, Leichengruch sich hätte bemerkbar machen müssen; „damit,“ so sagt er mit erhobener Stimme, „will ich meine

Unschuld beweisen.“

„Ich bin am 14. vormittags zu jeder Stunde beinahe von vielen Leuten gesehen worden, wann soll ich denn die That verübt haben? Ich will Ihnen meine Unschuld beweisen, damit Sie sehen, daß die That nicht am 14. August verübt ist und die Leichen nicht so lang im Keller gelegen haben.“ — Sanitätsrat Dr. Rittenzweig giebt nochmals eine Schilderung über das Fortschreiten einer Leichenverwesung und macht noch einmal darauf aufmerksam, daß die Köpfe der Leichen stark ungewickelt waren und nach Abwidlung der Hüllen sich ein sehr starker Leichengeruch geltend gemacht habe. — Präsi.: Gönzci, haben Sie noch an einen der Zeugen eine Frage zu richten? — Gönzci: Ja wohl, Herr Präsident, bitte schön, lassen's mich ausreden. (Erregt): Geht es der letzte Tag und der letzte Termin, wo ich Ihnen kann meine Unschuld beweisen. Ich weiß, was auf meinem Herzen liegt, und weiß, daß mein Gewissen ist frei und rein! Jeder hat mich zwischen 9 und 10 Uhr gesehen, alles, was die übrigen Zeugen gesprochen haben, ist nur ein Schauspiel, das ist gar nicht wert, hier kommt's nur darauf an: Wer hat die That begangen? Ich hab's nicht getan! Ich bin in der ganzen Welt als Raubmörder ausgehört worden und habe nur zu meinem Gott bitten können: Lieber Gott, verlaß mich nicht. Er hat mich nicht verlassen, er hat mich beschützt, indem er mir Verstand und Geist belassen hat, der liebe Gott steht mir bei. Ich hab' ihn auch für meine Ehefrau gebeten. (Frau Gönzci fängt an zu schluchzen.) Die arme Frau ist auch zwei Jahre unter dem furchtbaren Druck gestanden, sie ist krank und schwach darüber geworden. Bitte schön, lassen's mich ausreden. Es ist möglich, daß der Herr Rechtsanwalt mir meine Ehre wieder giebt, aber es ist schwer! Scham's, der Lohy, der existiert. Habermann weiß doch, daß Lohy Liebesverhältnis mit Fräulein Klara gehabt hat. (Mit lauter Stimme): Lohy existiert, wenn man ihn nur suchen will! Ich hab' auch zwei Jahre lang nicht existiert, trotzdem die Polizei meine Photographie hatte, man hat mich gesucht und nicht gefunden. Ich hab' dem Polizeikommissar gesagt, er soll die Personalbeschreibung vom Lohy aufnehmen, da hat's aber geheißen: Quatsch! Ich möchte noch mal meinen ehelichen Namen wieder haben! Jetzt machen mich alle schlecht! Habermann und selbst Stiller. Aber Petrus hat auch den Herrn Jesus Christus verleugnet und so verleugnen die Zeugen jetzt mich. — Präsi.: Angeklagter, es handelt sich jetzt lediglich darum, ob Sie noch Fragen haben. — Gönzci: Bitte schön, Herr Präsident, lassen's mich ausreden. Sehen Sie, ich bin beschuldigt, daß in mein Hemd Blut geflossen gewesen sein, und sehen Sie, da kam Herr Jerich und hat mir von Blut im Hemd gesehen. Sehen Sie, wie kann mir beweisen werden, daß ich die That begangen hab'. Es wird die Zeit kommen, wo ich noch sprechen werde. Weiter: Habermann sagt, es ist mir wahr, daß die Frau Schulze mir die Schlüssel gegeben hat, und doch ist's wahr! Wenn ich die That hätte machen wollen, hätte ich sie in die enge Wohnung umbringen können; dann hätte ich alles zusammengepackt und wäre davon gegangen und hätte nicht am 16. und 17. August Stiller noch die Rechnung bezahlt. Wie ich es sag', so ist es! Das sag' ich vor dem Herrn Präsidenten und die Herren Geschwornen und das Publikum und die ganze Welt! Sehen's, ich bin nach Brüssel gekommen, keiner hat mich kennt, hab' keine Papiere gehabt, hab' nicht gekonnt französisch und nicht belgisch und hab' doch vier Wochen Aufnahme gefunden. Warum? Weil mich Lohy hat hingetracht! Meiner Frau hab' ich gesagt, wenn Dich der Richter wird fragen, dann sagst Du schwarz, wenn's schwarz ist und weiß, wenn's weiß ist. Aber arme Frau hat sagen müssen, was Untersuchungsrichter wollte, wenn sie nicht hungern wollte. Und so hat die Arme auch gesagt, das Telegramm sieht meiner Handschrift ähnlich. Was soll das arme Weib auch sagen? Geht's nicht's ähnlich, ich hab' aber nicht geschrieben. — Präsi.: Nun, Gönzci, wenn Sie sich noch verteidigen wollen, so werden Sie später noch das Wort erhalten. Jetzt legen Sie sich!

Nachdem noch einige Erörterungen in betreff des Leichengruchs stattgefunden haben, wird die

Verweidnahme geschlossen.

Den Geschwornen liegen insgesamt acht Schuldfragen zur Prüfung und Beantwortung vor. Die Hauptfragen lauten auf Mord und schweren Raub in je zwei Fällen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Fränkel, beantragt die Unterfrage zu stellen, ob in betreff des Angeklagten Gönzci Beihilfe zum Morde (§ 49 Str.-G.-B.), vorliege. Während der Gerichtshof sich behufs der neuen Fragestellung zurückzieht, wendet Gönzci sich an den Verteidiger seiner Ehefrau, Justizrat Grabower, und bittet ihn, daß er sich im Fall einer Verurteilung, an die er allerdings nicht glaube, seiner armen Frau annehmen möge.

Nach Aufnahme dieser Unterfragen in die Fragestellung, nimmt Staatsanwalt Blaschke

das Wort:

Reine Herren Geschwornen: Ich glaube nicht, daß in diesem Augenblick bei Ihnen noch ein einziger darüber zweifeln kann, welche Anträge ich Ihnen unterbreiten werde und wie die Ihnen vorgelegten Fragen zu beantworten sind. Und weil ich glaube, daß Sie ganz genau wissen, was ich thun werde und thun muß, so will ich — abweichend von den sonstigen Gepflogenheiten — meine Schlussanträge gleich voranstellen: Ich beantrage, daß Sie bezüglich der Angeklagten Frau Gönzci die Schuldfragen verneinen und daß Sie den Angeklagten Gönzci des Raubes und Mordes in zwei Fällen für schuldig erklären. Man kann den Sach aufstellen, daß jedermann, also auch der Angeklagte, ein gewisses Anrecht darauf hat, daß seine Angaben so lange für wahr und glaubwürdig angenommen werden, als ihm das Gegenteil nicht klipp und klar nachgewiesen wird. Und da die Erfahrung dafür spricht, daß der Angeklagte, der nichts zu verbergen hat, die Wahrheit sagt, so habe ich es in anderen Strafprozessen so gehalten, daß ich die Angaben der Angeklagten immer genau prüfte, ob deren An-

gaben wahr oder unwahr oder betruht unwahr, d. h. erlogen waren. Würde ich nun diesen Weg auch heute gehen und Punkt für Punkt beleuchten und erörtern, in denen der Angeklagte betruht die Unwahrheit gesagt hat, so würde aus Abend und Morgen der nächste Tag werden; ich werde deshalb nur die Punkte in den Aussagen des Angeklagten berühren, die für die Schuldfragen von Bedeutung sind. Haben wir auch den Angeklagten als Lügner kennen gelernt, so bitte ich Sie doch, rechnen Sie ihm dies nicht zu hoch an. Seine Lügen sind ihm in Fleisch und Blut übergegangen, er stellt selbst die unwesentlichsten Punkte in Abrede. Es ist ihm kaum möglich, die Wahrheit zu sagen, obgleich er wissen muß, daß er dadurch jede Sympathie bei seinen Richtern verlieren muß. Aber wie gesagt, ich bitte Sie, rechnen Sie ihm dies nicht zu hoch an, Sie sollen nicht über den Lügner, sondern über den Verdreher urteilen. Es sind ferner über diese Angelegenheit viele Nachrichten durch die Presse gekommen, welche der Wahrheit nicht entsprechen. Ich will annehmen, daß die Berichterstatter zum Teil falsch unterrichtet waren, aber andererseits sollte wohl die Sensationslust des Publikums dadurch befriedigt werden. Der Phantasie der Reporter können ja keine Schranken gezogen werden. Ich bitte Sie also, alle diese Zeitungsnachrichten aus Ihrem Gedächtnis zu verbannen und Ihrem Urteilspruch nur das zu Grunde zu legen, was Sie in dieser Verhandlung gehört haben.

Nachdem der Staatsanwalt, von der That sache ausgehend, daß die Leichen der Ermordeten am 23. August im Keller des Hauses Königsgräberstraße 35 gefunden worden sind, den bekannten Thatbestand eingehend geschildert hat, kommt er zu dem Schluß, daß der vom Angeklagten citierte Lohy eine fingierte Person sei und daß Gönzci sich gegen das entscheidende Belastungsmaterial nicht auflehnen könne. Die Mordthat müsse am

Sonnabend, 14. August,

vielleicht zwischen 9 und 11 Uhr, verübt sein.

An demselben 14. August hat der Angeklagte dem Dr. Schlesinger schon gesagt: die Frauen seien vertrieben. Er mußte daher an diesem Tage schon wissen, daß die Frauen auf Rimmerwiederkehr verschwunden waren. Das, unsere Drosethe, fuhren des Angeklagten am 14. August ist ganz durchsichtig: er wollte ein Alibi haben und schleunigst an den Ort der That zurückkehren, um alles, was dort passiert, beobachten zu können. Das ist die Lösung der Sache. Schon am 13. August hatte der Angeklagte dritten Personen mitgeteilt, daß die Frauen hätten sich so gedreht, daß sie zu verzeihen geblieben. Er hat daher schon am 13. die Absicht gehabt, die Frauen aus der Welt zu schaffen, und dieses Moment mögen die Geschwornen festhalten. Die Verweidnahme hat klipp und klar ergeben, daß der Angeklagte schon am 14. vormittags die erfolgte Abreise der Frauen nach Brüssel und Paris mitgeteilt, während nach seiner Darstellung die Abreise erst am 14. abends, und zwar nach Hannover stattgefunden hat. Am 14. hat sich dann der Angeklagte im Besitz der Schlüssel befunden, am 15. war er schon im Besitz der Vorhaus-Aktien und der Kassen-Aktien-Obligationen und da seine Verhaftung, daß er sie am 15. von Lohy erhalten habe, durch die Verweidnahme als falsch erwiesen ist, so ergibt sich als Factum: der Angeklagte hat die Wertpapiere schon am 14. geraubt und der Mord ist bereits am 14. August geschehen. Der Staatsanwalt erwägt dann die Möglichkeit, daß der Angeklagte am

18. August in Hannover

gewesen sei. An diesem Tage ist Gönzci früh 7 Uhr weggegangen und nach Frau Gönzci's Bekundung erst nach 7 1/2 Uhr abends wiedergekommen. Nach Ausweis des Ausbunds reicht diese Spanne Zeit vollkommen aus, um nach Hannover zu fahren, dort die Depesche aufzugeben und um 7 Uhr wieder hier zu sein. Ist dies aber möglich, so entwindet der Gedanke vollkommen, daß eine dritte Person an dem Mord beteiligt sein könnte. Die Aussagen der Rasalski, wonach der Angeklagte am 18. nachmittags vor seinem Laden gewesen habe, seien nicht beweiskräftig, denn, während alle übrigen Zeugen in dieser Mordthat nach bestem Wissen und Gewissen die reine Wahrheit gesagt haben, ist dies von der Rasalski nicht zu sagen; mindestens ist die Rasalski unsicher. Nun ist aber der Zeuge Hellwig vorhanden, der da sagt, daß er am 18. August, nachmittags 5 Uhr, mit dem Angeklagten gesprochen habe. Dann muß man die Konsequenzen ziehen: wie so konnte der Angeklagte schon um 5 Uhr dem Zeugen sagen, er müsse verreisen? Er will ja doch erst um 7 Uhr abends in die Zwangsgasse gekommen sein, plötzlich verreisen zu müssen. Aber — so wird man sagen — Herr Dr. Schlesinger will ja am 18. August, abends 7 Uhr, bei seinem Gang zum Theater den Angeklagten noch gesehen haben und der Angeklagte bestätigt dies. Dann ist doch aber die Konsequenz zu ziehen: Nach seiner eigenen Angabe will ja der Angeklagte um 7 Uhr gerade das Rendezvous mit der Schwester des Lohy im Schornstein gehabt haben! Man kann also annehmen, daß die Zeugen sich irren. Treten sie sich aber nicht, nur so ist der Angeklagte am 18. August nicht in Hannover gewesen! Ich stehe selbst auf diesem Standpunkt und nehme an, daß der Angeklagte nicht in Hannover war, sondern einen Mitwisser hatte, der die Depesche für ihn von Hannover aus schickte.

Von der Frau Gönzci sagt der Staatsanwalt noch, daß sie der Hehle rei an den von ihrem Mann geraubten Wertachen schuldig sei, jedoch dafür nicht bestraft werden könne, da diese Verbrechen im Auslieferungsvertrag nicht vorgehoben seien. Die Untersuchungsrichter der Frau reifertige sich somit. Dies glaubte der gegenwärtig der Presse anscheinend besonders empfindliche Staatsanwalt betonen zu müssen, damit sich in den Zeitungen kein Spektakel über diese Untersuchungsrichter erhebe. Unseres Wissens hat noch keine Zeitung daran gedacht, deswegen kann zu machen.

Nach dem mehr als zweistündigen Plaidoyer des Staatsanwalts erklärt ein Geschwornen, daß er von starkem Unwohlsein in befallen sei und nicht mehr der Verhandlung folgen könne. Es tritt daher der zweite Ersatzgeschworne in Thätigkeit.

Rechtsanwalt Fränkel

weist auf den nicht eintretenden zweiten Thäter hin, dessen Existenz der Staatsanwalt selber zugegeben habe. Nun sollte man doch die Spuren des zweiten Thäters verfolgen und dazu giebt der Brief des Louis Schulz an das Konsulat in Rio de Janeiro die Handhabe. Die bisherigen Nachforschungen sind unzureichend, nicht einmal das Original des Briefs liegt vor. Wollte der Schreiber wirklich nur freie Fahrt nach Europa herauschlagen, so hätte er sich doch beim Konsulat gemeldet. Man muß doch nach dem Schreiber forschen. Ich beantrage daher: Das Strafverfahren gegen die Ehefrau abzutrennen und die Verhandlung gegen den Ehemann zum Zweck weiterer Ermittlungen zu betragen. Ich bemerke noch, daß ich in letzter Stunde wieder einen Brief erhalten habe, in welchem verschiedene Personen erklären, den Weinändler Lohy zu kennen. — Präsi.: Ich frage auch einen Weinändler Lohy in Charlottenburg. (Hellerkeit). — Bert.: Ich mache noch darauf aufmerksam, daß der Angeklagte schon bei einer seiner ersten Vernehmungen von einem „Schulz“ gesprochen habe, der den Mord wohl begangen habe.

Staatsanwalt:

Ich werde selten durch etwas überrascht, aber dieser Antrag überrascht mich doch. Das hätte der Verteidiger auch vor fünf Tagen sagen können. Es ist richtig, daß der Angeklagte bei seiner ersten Vernehmung von einem Gastwirt Schulz gesprochen hat, der im Hause Königsgräberstr. 35 gewohnt hat, er hat sich aber sofort dahin verbessert, daß er der Schornweir Hinz meine. Ich habe auch nicht gesagt, daß der Angeklagte unmöglich die That allein ausgeführt haben könne, sondern nur darauf hin-

gewiesen, daß er bei den Depeschen einen Helfer gehabt haben müsse. Der Mann, der den Brief mit der Selbstbezeichnung schrieb, wird wohl eingesehen haben, daß die Geschäfte Anstalt war und hat sich deshalb nicht dem Konsul gestellt. Wenn der Antrag des Verteidigers durchgeht, so gebe ich ihm zu bedenken, daß Gönzci noch Jahr und Tag in Untersuchungshaft sitzen kann, und zwar nach wie vor in Fesseln, das wird er seinem Verteidiger zu verdanken haben. Ich möchte dem Verteidiger anheimgeben, seinen Antrag zurückzuziehen.

Verteidiger Dr. Fränkel:

Es ist wohl der einzige sympathische Zug im Charakter des Angeklagten, daß er seine arme Frau vor weiterer Gefängnisstrafe bewahren will. Er hat gehofft, daß seine Frau rein aus der Verhandlung hervorgehen würde und jetzt, nachdem dies geschehen, will er sein Recht im weitesten Umfang wahrnehmen. Im übrigen muß ich dem Angeklagten überlassen, ob er den Antrag aufrecht halten will, oder nicht. — Präsi.: Ich muß aber darauf hinweisen, daß eine Trennung der Sache laun angängig ist.

Präsi.: Angekl. Gönzci, wie stellen Sie sich zu dem Antrag? — Angekl.: Meine arme Frau muß unschuldig sterben, es ist nun ganz egal, ob sie im Gefängnis unschuldig stirbt. Wenn es keine Gerechtigkeit mehr giebt, dann wollen wir beide unschuldig sterben. — Präsi.: Ja, soll denn der Weidntrag des Herrn Rechtsanwalts gestellt werden? — Gönzci: Ja wohl, es soll Beweis erhoben werden, wenn ich die That nicht begangen hab', will ich mich nicht verurteilen lassen. — Präsi.: Wenn Sie aber meinen, daß Ihre Frau aus dem Gefängnis herauskommt, dann dürften Sie vielleicht im Irrium sein. — Angekl.: Bitte schön, das macht mir, wir haben uns Treue geschworen bis zum Tod. Wenn die arme Frau was gegen mich ausgesagt hat, dazu ist sie nur gezwungen worden. (Frau Gönzci weint während dieser Worte des Angeklagten bitterlich). — Der Vorsitzende macht eine halbe Stunde Pause, um dem Verteidiger Gelegenheit zu geben, sich mit seinem Klienten zu verständigen. Nach Ablauf dieser Frist erklärt Rechtsanwalt Dr. Fränkel: Er habe dem Angeklagten geraten, auf den Weidntrag zu verzichten. — Präsi.: Nun, Gönzci? — Angekl. Gönzci: Ich will nicht verzichten, ich will noch mal verhandelt haben. — Rechtsanw. Dr. Fränkel: Der Angeklagte legt Gewicht darauf, daß das Original des Schulz'schen Briefes an das Konsulat in Rio de Janeiro herbeigeschafft wird. Der Verteidiger stellt hierauf schriftlich den Antrag, das Schreiben des Louis Schulz herbeizuschaffen und an der Hand desselben weitere Ermittlungen nach dem Schreiber anzustellen. Er beantragt weiter, das Verfahren gegen Frau Gönzci abzutrennen und zur Aufstellung der Ermittlungen die Sache zu betragen.

Justizrat Grabower:

Da dieser Antrag von dem Kollegen sicherlich wider seinen Willen gestellt wird und der Angeklagte selbst der Träger desselben ist, beantrage ich, die Begründung des Angeklagten zu Protokoll zu nehmen. — Staatsanwalt Blaschke spricht sich gegen die Trennung des Verfahrens aus und bemerkt dem Angeklagten Gönzci, daß seine Ehefrau, selbst wenn sie heute freigesprochen werden sollte, in dem späteren Verfahren — nach Reichsgerichtsausscheidung — ihm doch nicht als Zeugin beistehen könnte. Die Herbeischaffung des Schreibens habe keinen Zweck, der ganze Antrag sei unsubstantiiert. — Justizrat Grabower bittet im Interesse seiner Klientin um Ablehnung des Antrags, der wohl nur auf denselben Mann zurückzuführen sei, der allen schon so viele Nässe zu machen ausgegeben habe. Gönzci würde durch die Erfüllung seines Antrags gar nichts zu Gunsten seiner Frau erreichen. — Der Gerichtshof zieht sich hierauf zur Beratung über den gestellten Antrag zurück und verläßt nach kurzer Zeit seinen Beschluß dahin: Der Antrag auf Trennung der Verfahren abzulehnen, weil die Schuldfrage zweideutig nur gegen beide Angeklagte gemeinsam entschieden werden könne, ferner auch den Antrag auf Aufstellung von Ermittlungen abzulehnen, da, selbst wenn aufgeklärt würde, daß der Schreiber der That sei, dadurch nicht bewiesen werde, daß der Angeklagte nicht an der That beteiligt sei.

Der Verteidiger Dr. Fränkel setzt sein Plaidoyer fort. Er weist darauf hin, daß die Art, wie der Angeklagte an der That beteiligt sein könne, stets im Dunkeln bleiben würde. Wollten die Geschwornen die Schuldfrage wegen Mords bejahen, so müßten sie auch der festen Ueberzeugung sein, daß Gönzci der Thäter sei; liege dagegen der geringste Zweifel vor, so müßte die Schuldfrage verneint und Gönzci nur wegen Beihilfe schuldig gesprochen werden. Dies beantrage er.

Staatsanwalt Blaschke erwiderte, daß er von der Rede des Verteidigers keineswegs überzeugt sei. Gönzci, der sich zu offenem bereit sei, um seine Ehefrau aus dem Gefängnis herauszubekommen, habe gleich darauf mit Empfindung erklärt: „Und wenn sie im Gefängnis stirbt, ich verlange mein Recht! Widerspruch auf Widerspruch. Ein Kompromißvorschlag, wie der Verteidiger ihn vorschlägt, sei rechtlich gar nicht zulässig.“

In längerer

Entgegnung

erwidert Rechtsanwalt Dr. Fränkel, indem er u. a. darauf hinweist, daß der Mann, der die Mordthat begangen, aber und über mit Blut bespritzt gewesen sein müsse, an den Mleldern Gönzci's aber Blut nicht vorgefunden sei. Sollten die Geschwornen annehmen, daß Gönzci und Lohy identisch seien, dann müßte man doch dem Goldstück näher treten, ob Gönzci bei seiner Annäherung an die Frauen schon den Plan eines Mords mit sich herumgetragen, oder ob er nicht vielmehr auf Diebstahl ausgegangen sei und nur ein ihm entgegen stehendes Hindernis beseitigt habe.

Staatsanwalt Blaschke: Wenn der Verteidiger eine dahingehende Frage stellen will, dann müßte er es doch thun, ehe sich die Herrn Geschwornen ihre Ueberzeugung gebildet haben. — Verteidiger: Das weiß ich. Ich verzichte aber auf solche Frage.

Justizrat Grabower schließt sich dem Antrage des Staatsanwalts auf Freisprechung der Frau Gönzci an und sucht in längerer Ausführung darzulegen, daß die Angeklagte nicht nur nicht überführt, sondern in der That unschuldig sei. Er bitte deshalb nicht nur um ein non liquet, sondern um die Freisprechung der angeklagten Frau Gönzci wegen dargelegter Unschuld derselben.

Zum letzten Wort

verfiel, hält Gönzci noch einmal eine längere Ansprache, in welcher er seine frühere Darstellung von den Vorgängen, wie sie sich angeblich abgespielt haben, noch einmal wiederholt. Er sei wirklich unschuldig, seine Frau habe nicht am 16. mit ihm die Kisten herunter getragen, es sei dies am 9. gewesen; aber gefestigt auch, es wäre am 16. gewesen, so hätte sie doch, wo die Leichen bei der großen Hitze schon drei Tage in der Kiste gelegen haben sollen, Leichengeruch wahrnehmen müssen. Und wenn er zum Tode verurteilt werde, er bleibe dabei, daß Habermann und Hinz den Mord begangen. Lohy habe sie zu den Frauen gebracht und Hinz habe die todlischen Streiche geführt. Wenn er die Frauen hätte erschlagen wollen, hätte er es ganz bequem in der Wohnung thun können. Wozu hätte er sich wohl noch eine Ladeneinrichtung machen lassen, wenn er sich mit solchem Plane trug? Lohy existiere wirklich, er sei nach Brüssel mitgefahren und habe in Amsterdam erst das nach Brüssel gehende Schiff untersucht, ob etwa Detektivs auf demselben seien. „Er existiert, das kann ich offenherzig sagen, das schwöre ich vor meinem Gott, daß ich unschuldig bin und die That nicht gemacht habe. Ich habe nur die Flucht ergriffen wegen Hinz. Und nun möcht ich die Herren Geschwornen recht schön bitten, daß sie mich nicht unschuldig verurteilen.“

Hierauf folgt die Rechtsbelehrung des Vorsitzenden.

Die Geschwornen berieten nur 3/4 Stunden. Der Sprach lautete dahin, daß der Angeklagte Gönzci schuldig sei des Mords und des schweren Raubs in je zwei Fällen, die Ehefrau Gönzci dagegen in allen Fällen nicht schuldig sei.

Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung gegen die Ehefrau Anna Gönzci, gegen den Ehemann Gönzci für jeden der beiden Fälle die Todesstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. — Den Angeklagten verlich jetzt seine Verteidiger, er erklärte Kleinlaut, daß er auf den Antrag des Staatsanwalts nichts zu erwidern habe.

Das Urteil lautete dem Antrage gemäß. Der Angeklagte Gönzci nahm das Urteil entgegen, ohne mit der Wimper zu zucken. Als die Geschwornen zum Festen der Frau Gönzci eine Sammlung veranstalteten, entspann sich unter den Jungen und auch unter dem Publikum ein förmlicher Wettstreit, sich daran zu beteiligen. Frau Gönzci nahm von ihrem Ehemann Abschied, sie küßten sich, beide weinend. Dann wurde Gönzci von zwei Schulrenten nach dem Gefängnis zurückgeführt.

Partei-Nachrichten.

Gemeindevahlen. In Hansdorf, Kreis Nenrode in Schlesien, einem Weilerdorf, ist es unfern Genossen gelungen, zwei Vertreter in den Gemeinderat zu entsenden.

Ein Schwundler hat, wie und von dort berichtet wird, die deutschen Genossen in Christiania (Norwegen) gründlich hineingelegt. Er heißt Friedrich Kamps, ist Gürtler oder Schlosser und 27 Jahre alt. Abgesehen von zahlreichen Schulden, die er in den Reihen unfern Genossen zurückgelassen hat, hat er dem Kassierer des dortigen Parteiklubs ein Fahrrad gestohlen.

Die Genossen in den nordischen Städten mögen vor diesem Industrieritter auf der Hut sein.

Von den Genossen Christianias wird auch mitgeteilt, daß die Geschäfte dort zur Zeit sehr flau gehen; die Arbeiter werden deshalb gewarnt, ohne feste Aussicht auf Engagement nach Norwegen zu gehen. Mögen die Arbeiter diese Warnung beachten.

Socialdemokratische Erfolge in der Schweiz. Am letzten Sonntag wurde im Züricher Stadtkreis Auserficht an Stelle eines zurückgetretenen Demokraten Genosse Schuebler, Schreiner, in den Kantonsrat gewählt. Ferner mit den höchsten Stimmenzahlen unter auf den Listen aller Parteien gestandenen Genossen Otto und Eugen Lang mit den höchsten Stimmenzahlen von 7414 bzw. 7693 vom Bezirk Jülich als Bezirksrichter bestätigt und eine ganze Anzahl Genossen in die Schulbehörden gewählt. Desgleichen in Winterthur. In Lugano (Manton Tessin) erzielten die Socialdemokraten zum erstmaligen Wahlerfolge. Es wurden 8 Genossen in den Stadtrat gewählt.

Verichtigung. Das rumänische Agitationskomitee, das der ungrische Parteitag nach einem Antrag aus Kronstadt einsehen soll, soll seinen Sitz selbstverständlich nicht in Rumänien, sondern in Siebenbürgen haben.

Aus der Frauenbewegung.

Schau vor den Kellnerinnen. Im Verein Jugendschutz sprach am Freitag ein Arzt, der Prof. Dr. Behrend, um vor den Gefahren der Kellnerinnen zu warnen. Die Warnung bezog sich aber nicht auf die sittlichen und physischen Gefahren, denen die Kellnerinnen ausgesetzt sind, sondern richtete sich an die jungen Leute, die den Kellnerinnen in die Hände fallen. Die Kellnerinnen würden nicht durch die Not, sondern durch den Leichtsinns in Falle gebracht. Vertreterinnen der Frauenbewegung sowie die Genossin Ihrer traten dem Herrn sehr energisch entgegen.

Sociales.

Riesenprofite. Wir geben vor kurzem einige Mitteilungen über die ungeheuren Profite der Standard Oil Co. in America. Wie dem jetzt erschienenen Geschäftsbericht zu entnehmen ist, macht der deutsche Zweig der Compagnie, die Mannheim-Premische Petroleum-Gesellschaft, noch riesenhaftere Gewinne. Auf ihr Aktienkapital von 3 Millionen Mark erzielte sie einen Bruttogewinn von 3 210 043 M. Als Reingewinn werden 1 823 977 M. berechnet. Diese Gewinne werden nur durch eine stuppellose Ausbeutung der Konsumenten erreicht.

Der Streik der Teppich- und Linoleumleger vor dem Einigungsamt.

Das Berliner Einigungsamt verhandelte am Sonnabend unter dem Vorsitz des Gewerberichters Assessor v. Schulz zum erstenmal in einer Sache, an der direkt nur Großunternehmer und Zwischenmeister, die Arbeiter nur im geringen Maße beteiligt waren. Das Teppich- und Linoleumlegen wird von den großen Geschäften in der Regel einzelnen Personen übergeben, die ihrerseits sich die notwendigen Hilfskräfte und auf eigenes Risiko und Kosten anwerben. Obwohl in dem aufgestellten Tarif die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Hilfsarbeiter in keiner Weise festgelegt werden, haben diese sich doch mit den Zwischenmeistern solidarisch erklärt und gleichzeitig mit diesen zwecks Durchführung des Tarifs die Arbeit eingestellt. In Betracht kommen ca. 25 bis 30 Zwischenmeister, die etwa 100 Arbeiter beschäftigen.

Im Einigungsamt fungieren neben Assessor v. Schulz als Beisitzer: Tischler-Unternehmer Bernau, Fabrikbesitzer Dreest, Former A. Rosen und Löper Sagen.

Nach dem von den Linoleumgeschäften aufgestellten Tarif soll die Arbeit in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends als Tagesarbeit berechnet werden, während die Zwischenmeister den Arbeitern davon 4 Ueberstunden bezahlen müssen. In den Bureaus zc. kann mit der Arbeit gewöhnlich erst abends nach den Bureaufunden begonnen werden und dauert dann bis nachts 2 und 3 Uhr. Auch diese Arbeit wollen die Firmen nur zu den gewöhnlichen Accordpreisen ohne Aufschlag bezahlen. Während die Anständigen 20 Pf. pro Quadratmeter fordern, werden von den Firmen nur 15 Pf. bewilligt. Falls hier kein Entgegenkommen gezeigt werde, so würden die Verhandlungen zwecklos sein.

Es wurde sodann darauf hingewiesen, daß den Zwischenmeistern außerordentlich hohe Löhne erwachsen durch Fahrgeld, Lieferung des Werkzeuges und Zuthaten und auch dadurch, daß sie die Arbeiter, wenn sie nicht beschäftigt werden können, teilweise entschädigen müssen. Hingzu komme, daß monatlang keine Arbeitsgelegenheit vorhanden ist und der Verdienst in dieser Zeit ganz oder teilweise ausfällt. Die von den Anständigen aufgestellten Accordpreise und die Forderungen, daß Zeitverräumnis, Fahrgeld zc. zurückgeführt, sowie die Forderung der Erhöhung des Stundenlohns wurden eingehend von den Vertretern der Anständigen begründet. Die Unternehmer vertreten den Standpunkt, daß die Bezahlung eine genügende ist und einen Tagesverdienst von durchschnittlich 6,40 M. gewähre.

Nach längeren Auseinandersetzungen der Parteien über die einzelnen Positionen zog sich das Einigungsamt zur Beratung der Einigungsvorschläge zurück, um nach zweifelhafte Beratung folgende Vorschläge zu machen:

1. Für Arbeiter nach Zeitlohn wird vergütet für die Zeit von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends 60 Pf. pro Stunde. Von 7 Uhr abends ab und Sonntags wird 75 Pf. bezahlt.

2. Für Stückerarbeiten, welche vor 7 Uhr abends begonnen werden, wird ein Zuschlag von 25 Proz. nach dem heute vereinbarten Tarif berechnet.

3. Sobald die Fabrik zur Arbeitsstelle außerhalb Berlins mehr als eine Stunde währt, wird die Zeitdauer über eine Stunde hinaus in Stundenlohn vergütet.

4. Wenn die Arbeitnehmer außerhalb des Reichslands von Berlin Arbeiten zu verrichten haben, wird ihnen pro Tag des Aufenhalts eine Vergütung von zwei Mark extra gewährt. Für den Nacht-aufenthalt wird außerdem ein Zuschlag von einer Mark bezahlt.

5. Die Abrechnungen haben Sonnabends nach Möglichkeit bis 6 Uhr zu erfolgen.

6. Im übrigen nehmen die Parteien, soweit nichts anderes bis jetzt unter 1 bis 4 verabredet ist, den von den Arbeitgeber in der heutigen Verhandlung vorgelegten Tarif an.

7. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden.

8. Die Parteien verpflichten sich, vorkommenden Vergleich 1/2 Jahre in allen Punkten zu halten und für den Fall, daß nach Ablauf der Frist für den Vergleich Differenzen entstehen und neue Forderungen aufgestellt werden, bevor es zu einem Streik oder Aussperrung kommt, das Einigungsamt des hiesigen Gewerbegerichts gemeinsam anzurufen.

Von den Vertretern der Fabrikanten und Linoleumgeschäfte wurde der Einigungsantrag sofort acceptiert, von den Vertretern der Arbeitnehmer vorbehaltlich der Zustimmung der später stattfindenden Versammlung. Wenn die Zustimmung beider Parteien erfolgt, so soll am Montag die Arbeit wieder aufgenommen werden, wenn nicht, so wird das Einigungsamt in andern Termin einen Schiedsspruch fällen.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Den Parteigenossen des sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreises zur Nachricht, daß am 6. ds. Mts. unser Genosse Steindörfer Wilhelm Schälze, 45 Jahre alt, im hiesigen Krankenhaus zu Moabit an der Prostata-Krankheit verstorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 10. April, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle der Kongressgemeinde in Niederschönhausen aus statt. Die Genossen der Schönhauser Vorstadt verlieren in Schälze einen ihrer thätigsten Mitarbeiter, der, wenn es galt für die Partei zu arbeiten, stets auf dem Platz war. Ihm wird ein ehrendes Andenken bewahrt bleiben. Die Parteigenossen werden gebeten, an dem Leichenbegängnis zahlreich teilzunehmen.

Der Vertrauensmann.

Zweiter Wahlkreis. Am Dienstag ist bei Habel, Bergmannstraße 5/7, die Generalversammlung des Wahlvereins, in der die Neuwahl des Vorstands auf der Tagesordnung steht.

Dritter Wahlkreis. Heute abend 7 Uhr im Märkischen Hof, Admiralstr. 18: Gemüthliches Beisammensein mit Tanz und Gesang. Entree inkl. Garderobe 20 Pf.

Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis Oken. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Generalversammlung am Dienstag, den 10. d. M., stattfindet. Genosse Reichstags-abgeordneter F. Amert hat das Referat übernommen. Aufnahmen finden nur vor der Versammlung statt; ebenso werden während des Vortrags keine Beitritte entgegengenommen. Pflicht der Mitglieder ist es pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Willets von der Urania-Vorstellung am Sonntag werden nicht mehr zurückgenommen. Der Vorstand.

Sechster Wahlkreis, Schönhauser Vorstadt. Am zweiten Dienstag findet im Berliner Prater, Kasanien-Allee 7-9, eine von Parteigenossen veranstaltete Wohlthätigkeits-Matinee statt, bestehend aus Konzert, Gesang und Vorträgen. Es wirken mit der Gesangsverein „Nord“ und das „Berliner Ill.-Trio“. Im Interesse des wohlthätigen Zwecks wird um rege Beteiligung gebeten. Das Komitee.

Freie Volksschule. III. Abteilung heute nachmittags 2 1/2 Uhr im Carl Reich-Theater: „Die Neuwahlkämpfe“ und „Die sittliche Forderung“. 9. Serie im Lessing-Theater am 22. April. I. Abteilung: „Die drei Töchter des Herrn Dupont“, Schauspiel in 4 Aufzügen von Eugène Brieux. Donnerstags, den 12. April, abends 8 Uhr, Ordnerprüfung bei Stäger. Der Vorstand. J. A.: G. Winkler.

Lokales.

Umsatzsteuer und Grundbesitzwechsel in Berlin und den Vororten.

Der Charlottenburger Magistrat hat bei der Stadtverordneten-Versammlung um die Genehmigung zu einer Revision der Umsatzsteuer-Ordnung nachgesucht. Es handelt sich hier um eine Vorlage, die weit über die Grenzen Charlottenburgs hinaus von Interesse ist, und deren ausführliche Begründung ein überschüssiges Bild über die Grundstückspekulation in Berlin und seiner Umgebung giebt. An Umsatzsteuer erheben die Gemeinden Friedenau, Groß-Lichterfelde, Schöneberg, Steglitz und St.-Wilmerdorf 1 Proz., gleichviel ob es sich um die Veräußerung bebauter oder unbebauter Grundstücke handelt. Berlin erhob bis zum 1. April 1897 1/2 Proz. des Grundstückwerts, seit dieser Zeit 1/2 Proz. bei der Veräußerung bebauter, 1 Proz. bei der Veräußerung unbebauter Grundstücke. Nur für Charlottenburg beträgt die Umsatzsteuer noch 1/2 Proz. Der Magistrat beantragt nun, dieselbe auf 1 Proz. zu erhöhen. Von einer Unterscheidung zwischen bebauten und unbebauten Grundstücken hat er aus dem Grunde Abstand genommen, weil für die Verwertung derselben in erster Linie der Preis des Grund und Bodens maßgebend ist und der Wert der Gebäude in der Mehrzahl der Fälle erst in zweiter Linie eine maßgebende Rolle spielt; ferner weil es nicht leicht ist, eine Festsetzung zu finden, welche in unabweidender Weise die Grenze zwischen bebauten und unbebauten Grundstücken festsetzt. Der Magistrat trägt um so weniger Bedenken, eine Erhöhung der Umsatzsteuer zu empfehlen, weil, wie das Beispiel der obengenannten Nachbargemeinden zeigt, die Erhöhung auf den Grundstücksverkehr keinen nennenswerten Einfluß hat.

Es giebt sich nämlich aus einer Uebersicht des Grundbesitzwechsels in den Jahren 1895—1899, daß der Umsatz in Berlin und Charlottenburg 1898 seinen Höhepunkt erreichte und seitdem zurückgeht. In Berlin betrug der Erwerbspreis der umgesetzten Grundstücke 1895: 192,8 Millionen; 1896: 338,2 Millionen; 1897: 346,9 Millionen; 1898: 362,8 Millionen. Im Jahre 1899 sank er auf 321,4 Millionen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Charlottenburg. Hier betrug der Erwerbspreis 1895: 53,7 Millionen; 1896: 66,5 Millionen; 1897: 77,1 Millionen; 1898: 63,9 Millionen; 1899 nur noch 77,4 Millionen.

Allem Anschein nach hat sich die Spekulation seit 1898 den andern westlichen Vororten zugewandt, deren Umsätze zum Teil in auffallender Weise zunehmen. In Schöneberg ist der Erwerbspreis von 1895—99 von 19,7 auf 52,8 Millionen gestiegen, in Steglitz von 3,7 auf 5,6 Millionen, in Wilmerdorf von 150 000 auf 559 000 M. Nur Groß-Lichterfelde geht mit seinem Umsatz seit 1897 zurück; der Umsatz stieg dort von 1895 bis 1897 von 4,7 auf 6,4 Millionen und betrug 1899 nur noch 4,5 Millionen.

Im Verhältnis zum Gesamtumsatz ist der Umsatz von unbebauten Grundstücken in den Vororten weit beträchtlicher als in Berlin. Im Jahre 1899 betrug er hier 20,4 Millionen, in Charlottenburg 28 Millionen, also beinahe ebenso viel, obwohl der gesamte Umsatz in Berlin sich auf 321,4, in Charlottenburg aber nur auf 77,4 Millionen Mark belief. Auch Schöneberg hatte bei einem gesamten Umsatz von 52,8 Mil. einen solchen für unbebaute Grundstücke in Höhe von 24,3 Millionen. In Friedenau betrug 1899 der Erwerbspreis für unbebaute Grundstücke 1,3 Millionen, in Gr. Lichterfelde 1,4 Millionen, in Steglitz 3,3 Millionen und in Wilmerdorf 338 000 M.

Die Zwangsversteigerungen sind sowohl in Berlin als in den Vororten erheblich zurückgegangen.

Die Streiklausel in der Baudeputation.

Die von den Baunternehmern beantragte Ausnahme der Streiklausel stand gestern als einziger Gegenstand auf der Tagesordnung des Plenums der städtischen Baudeputation. Stadtrat Voigt erklarte über die Verhandlungen, die zwischen der Subkommission und den Unternehmern gepflogen waren, Bericht und teilte mit, daß die Vertreter der Arbeitnehmer im Baugewerbe vor dem Statistenden der Verhandlungen eine Konferenz mit ihm gehabt hätten. Darin hätten die Arbeitervertreter den Wunsch ausgesprochen, daß die Ausnahme der Streik- und Aussperrklausel in die Submissionsverträge abgeleht werden möge. Als Grund sei von den Arbeitervertretern angeführt worden, daß es den Unternehmern beim Bestehen einer solchen Klausel ein Leichtes wäre, sich den Verpflichtungen, welche im vorigen Jahre durch Einsetzung der Kitzelner-Kommission festgesetzt seien, zu entziehen und den mit Rücksicht auf den Streik wieder ins Baugewerbe hineinzutragen. Die Verhandlungen der Kommission mit den Unternehmern, so führte Herr Stadtrat Voigt weiter aus, seien vollständig ergebnislos verlaufen. Der Antrag des Stadtrats ging schließlich auf Ablehnung der Streiklausel hinaus. Erforderlichen Falls könne man die in den Verträgen vorgezeichneten Konventionalstrafe streichen.

An der nunmehr erfolgenden Erörterung dieser Angelegenheit beteiligten sich die beiden Stadtbauräte, sowie die Stadtverordneten Raß, Bernau, Kilmann, Kieffeld und Baumann. Unser Parteigenosse Bernau wies, vor allem auf die Verpflichtung hin, dem annähernden Verlangen der Unternehmer entgegenzutreten, und zog sich dadurch in der überaus lebhaft verlaufenen Debatte den Horn der „liberalen“ Stadtvertreter zu. Außer unserm Genossen Bernau trat einzig Stadtbaurat Krause für unbedingte Ablehnung der Streiklausel ein.

Ein endgültiger Beschluß wurde von der Baudeputation nicht gefaßt. Man kam überein, die Angelegenheit zu verlagern bis das Ergebnis des am 12. April ablaufenden Submissionstermins für den Krankenhausbau bekannt geworden ist. Auch wurde die Ansicht ausgesprochen, daß sich der Magistrat in seiner Gesamtheit mit der Angelegenheit beschäftigen müsse, da doch eine ganze Anzahl Verwaltungszweige von der Streiklausel berührt werden.

Polizeilicher Boykott. Als unläugbar der große Kampf zwischen den Holzarbeitern und deren Unternehmern stattfand, haben sich die solidarisch stehenden Arbeiter veranlaßt, freiwillige Sammlungen zu Gunsten der Ausständigen zu veranstalten; ebenso bewilligten viele Vereine Summen, die den ausgesperrten Arbeitern zu gute kamen. Unter diesen Vereinen befand sich auch ein „Konsum- und Sparverein im Südosten der Stadt“. Das war der Polizei zu Ehren gekommen. Die Besörde, die ja in manchen Dingen, welche dem Staatsbürger lobenswert oder doch unbedenklich erscheinen, ein verdächtiges Haar findet, witterte auch in der solidarischen Handlungsweise des Konsumvereins Unheil. Dem Sparverein an sich war ja nicht beigekommen, wohl aber den „Verantw.“, die ihm angehörten. Als unläugbar die Schulleute im Südosten zur Entgegennahme der Tagesbefehle versammelt waren, wurde ihnen bedeutet, daß sie in dem gefährlichen Verein fernier nicht mehr Mitglied sein dürften. Darob natürlich großes Klagen bei den Beamtenfrauen, das um so heftiger erfuhr, als es noch gar nicht lange her ist, daß die Parole ausgegeben wurde, die Beamten dürften in die Vereine eintreten!

Gegen den Amtsrichter Prof. Vornhat ist vom Deutschen Tierärzverein beim Justizminister Beschwerde erhoben worden. Als Vorsitzender der zweiten Abteilung des Schöffengerichts II hatte, wie wir mitgeteilt haben, Herr Prof. V. von dem Treiben der sogenannten Tierärzvereine und ihrer Mitglieder, die sich fortgesetzt um feinde Angelegenheiten kümmern, die sie nicht angehen, gesprochen. Ein andres Urteil desselben Richters sprach in ähnlicher Weise von dem Treiben des Tierärzvereins, durch welches Unschuldige vor Gericht citiert werden. Der Amtsrichter verurteilte sogar einen Jungen, Herrn Major Wagner, den Geschäftsführer des Deutschen Tierärzvereins, der die Anzeige gegen den Angeklagten tatsächlich gar nicht erstattet hatte, in die Kosten. Dies Urteil wurde in der folgenden Sitzung aufgehoben, die im Gegenlag zu Herrn Professor Vornhat von den anerkanntwertigen Bestrebungen des Tierärzvereins sprach.

Veranlaßt werden Anzeigen über Tierquälereien schon seit längerer Zeit nicht mehr direkt der Polizei, sondern bei dem Deutschen Tierärzverein erstattet. Der Verein prüft die familiären Demunziationen und dankt der von ihm sorgfältig ausgeübten Kontrolle wurde nur etwa die Hälfte der Anzeigen zur weiteren Verfolgung der Polizei resp. dem Gericht übergeben. Es hat also tatsächlich durch den Deutschen Tierärzverein eine ganz bedeutende Entlastung der hiesigen Gerichte stattgefunden.

Des Karfreitags wegen ist die nächste Magistratsitzung am Donnerstag. Eine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung findet in dieser Woche nicht statt.

Stadtverordneten-Vorsicher Dr. Langerhans feiert am 25. Mai seinen 80. Geburtstag. Der Tag soll in kommunalen und politischen Kreisen, welche dem Jubilar nahe stehen, festlich begangen werden.

Die Abbrüche haben in Berlin nach dem 1. April einen Umfang angenommen, wie sich eines solchen die besonnenen ältesten Leute des Abbruch- und Baugewerbs nicht zu erinnern vermögen. Am Leipziger Platz wird das große, nach der Vorkstraße durchgehende Grundstück Nr. 14 niedergebissen, um dem neuen Verwaltungsgebäude der Großen Berliner Stroßenbahn Platz zu machen. In der Leipzigerstraße fällt der Rikaltische Gasthof am Dönhofsplatz. Es soll dort ein Warenhaus für Herrenkleidung errichtet werden. Außerdem fällt Leipzigerstr. 13 die Doeblische Wädderei, Nr. 50 bei der Jerusalemstraße zc. Groß ist auch die Zahl der Abbrüche im Centrum. In der Friedrichstadt fällt ebenfalls ein Haus nach dem andern. Es wird in der Mohren-, Anomier-, Mittelstraße abgerissen. Die Deutsche Bank zieht die letzten kleinen Häuser ihres Viertels in ihr Bereich. Auch der Westen wird von der Spithards und dem Staub des Bauhandwerks nicht verschont. Es wird in der Bellevuestraße, in der Potsdamerstraße zc. abgebrochen. Selbst in der stillen Königin Augustastrasse werden mehrere verhältnismäßig neue Häuser übergelegt, um einer elektrischen Kraftanlage der Berliner Elektrizitätswerke Platz zu machen.

Nach dem vom Centralverein für Arbeitnachweis herausgegebenen Geschäftsbericht hat sich die Thätigkeit des Nachweises im Monat März wie folgt gestaltet: Ungelernte Arbeiter meldeten sich 2141, von Arbeitgebern wurden verlangt 2438, in Arbeit gebracht wurden 2295. Räter meldeten sich 711, verlangt wurden 967, in Arbeit gebracht 726. Klempner meldeten sich 61, verlangt wurden 51, in Arbeit gebracht 43. Weibliche Personen meldeten sich 272, verlangt wurden 211, in Arbeit gebracht 184. Die Gesamtzahl der eingetriebenen arbeitssuchenden Personen beträgt 3512, die der verlangten Arbeitskräfte 3789, die der in Arbeit gebrachten Personen 3328.

Polizeilich beschlagnahmt worden ist die Leiche des 23 Jahre alten Wittkinds Johannes Blank aus der Turnstr. 18. Der junge Mann trat vor drei Jahren bei der Infanterie in Stettin ein, zog sich durch eine Erkältung ein schweres Leiden zu und mußte nach einem halben Jahr als dauernd dienstuntauglich entlassen werden. Seitdem bezog er eine monatliche Invalidenpension von

Warenhaus A. Wertheim

Berlin, Leipzigerstr. 132/133.

Rosenthalerstr. 27/29 und 54.

Oranienstr. 53/54.

Handschuhe

Damen-Zwirn-Handschuhe farbig	28 Pf.	Damen-Glacé-Handschuhe	95 Pf.
Damen-Zwirn-Handschuhe, gemustert	33 Pf.	Damen-Glacé-Handschuhe farbig, mit Druckverschluss . . .	1,35 Mk.
Imitiert Schwed. Handschuhe, für Damen, lederfarbig . . .	38 Pf.	Damen-Glacé-Handschuhe mit 3 Perlmutterknöpfen . . .	1,90 Mk.
Halbseidene Damen-Handschuhe, farbig	70 Pf.	Herren-Handschuhe, Stepper, mit 2 Druckknöpfen	1,95 Mk.

Herren-Artikel

Oberhemden mit glattem Leinen-Einsatz	3,25 u. 4,50 Mk.	Reinseid. Foulard-Selbstbinder, doppel-seitig	55 Pf.
Oberhemden mit Falten-Einsatz	4,50 Mk.	Schleifen, }	45 u. 90 Pf.
Farbige Oberhemden mit Manschetten	3 Mk.	Regattes, } aus gemusterten Seidenstoffen, hell und dunkel	45 u. 90 Pf.
Knaben-Oberhemden	2,50 Mk.	Selbstbinder, }	90 Pf. u. 1,50 Mk.
Serviteurs, glatt	45, 65, 90 Pf.	Batist-Schleifen, 3 Stück im Karton	38 Pf.
Serviteurs, gestickt	65 u. 90 Pf.	Batist-Selbstbinder, 3 Stück im Karton	35 Pf.
Kragen, vierfach Leinen, verschiedene Formen	Dtz. 4,20, 5,40 Mk.	Herren-Hüte, weich, schwarz und farbig	2,30 u. 3,25 Mk.
Manschetten, vierfach Leinen	Dtz. 6 u. 9 Mk.	Herren-Hüte, Haarfilz, weich, schwarz und farbig	5,20 u. 6,25 Mk.

Soweit der Vorrat reicht:

Wäsche Schürzen

Damenhemden, Priesenform mit Spitze	1,45 Mk.	Farbige Tändelschürzen mit Languetten	60 Pf.
Damenhemden, Achselchluss, mit Spitze 1,70 Mk., mit Stickerei	2,20 Mk.	Helle Tändelschürzen mit Stickerei-Volant	95 Pf.
Damenhemden, Achselchluss, mit handgestickter Madeira-Passe . .	2,70 Mk.	Schwarze Tändelschürzen mit Sammetband garniert	95 Pf.
Beinkleider, Renforcé mit Stickerei 1,95 Mk., kurze, runde Form	1,95 Mk.	Weisse Wirtschaftsschürzen mit Spitze	90 Pf.
Nachtjacken, gestreift Dimiti mit Spitze	1,60 Mk.	Weisse Wirtschaftsschürzen mit Stickerei und Achselband	1,45 Mk.
Nachtjacken, Renforcé, mit Stickerei-Volant und Umlegekragen . . .	2,60 Mk.	Einfarbige Hausschürzen, Satin	95 Pf.
Nachthemden, Renforcé, mit Stickerei und Umlegekragen	3,50 Mk.	Gingham-Hausschürzen mit Volant, ca. 120 cm weit	1,05 Mk.
Stickerei-Röcke	3,20 u. 3,90 Mk.	Cretonne-Wirtschaftsschürzen, gestreift mit Achselband	1,05 Mk.
Deckbettbezüge, Grösse ca. 190×200 cm	Louisiana 3,40 Mk. Dimiti 3,80 Mk.	Satin-Wirtschaftsschürzen, einfarbig, bekurbelt, mit Achselband,	1,40 Mk.
Kissenbezüge, Grösse 84×84 cm	1,00 Mk. 1,15 Mk.	Kinder-Hängeschürzen, Länge ca. 45 50 55 60 cm	65 70 75 80 Pf.
Dowlas-Laken, Grösse ca. 160×225 cm, eine Breite	1,95 Mk.	gestreift Cretonne, bekurbelt	

Versand-Abteilung Berlin W. Leipzigerstr. 132/133.

Die grosse Preisliste 1900 ist erschienen und wird kostenlos zugesandt.

Sozialistische Presse Deutschlands.
II. Quartal 1900.
Central-Organ.
„Vorwärts“ Berliner Volksblatt, Beuthstr. 2, SW. 19
Täglich erscheinend.
Wissenschaftliche Wochenschrift.
„Die Neue Zeit.“ Neues des geistigen und öffentlichen Lebens. Stuttgart, Furtichbachstr. 12.

Täglich erscheinende Zeitungen.
Altenburg „Altenburger Volkszeitung“ Rungsgasse 12.
Baut „Norddeutsches Volksblatt“ Neue Wilhelmshaven-
straße 38.
Bielefeld „Volksrecht“ Schulstr. 20.
Bismarck „Volksblatt“ Johannisstr. 10.
Brandenburg „Brandenburger Zeitung, Märkisches
Volksblatt“, St. Annenstr. 33.
Braunschweig „Braunschweiger Volksfreund“ Höhe 4.
Bremen „Bremser Bürger-Zeitung“ Honkenstr. 21/22.
Bremervorstadt „Norddeutsche Volksstimme“ Am Markt 6.
Breslau „Volksrecht“ Neue Graupenstr. 6.
Cassel „Volksblatt für Hessen und Waldeck“ Hohenthorstr. 2.
Chemnitz „Volksstimme“ Uferstr. 14.
Düsseldorf „Volksblatt für Anhalt“ Ballenstedterstr. 5.
Dortmund „Rheinisch-Westfälische Arbeiter-Zeitung“
Wehnenhellerweg 120.
Dortmund „Westfälische Volksblätter“ Adensenfeld,
Vollstr. 7.
Dresden „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ Zwingerstr. 22.
Düsseldorf „Niederrheinische Volksblätter“ Graf Adolph-
straße 43.
Ebersfeld-Vormen „Freie Presse“ Friedrichstr. 37.
Erfurt „Tribüne“ Fritterstr. 7 p.
Eisen „Der Arbeiter“ Gerlingsplatz 9.
Frankfurt a. M. „Volksstimme“ Großer Dirschgraben 17.
Hamburg „Hamburger Echo“ Gr. Theaterstr. 44.
Hamburg „Volksblatt“ Großer Schippste 4 p.
Hannover „Volksstimme“ Burgstr. 9.
Hof „Oberfränkische Volkszeitung“ Lorenzstr. 23.
Karlruhe „Volksfreund“ Herderplatz 31.
Kiel „Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung“ Bergstr. 11.
Köln „Rheinische Zeitung“ St. Agatha 3.
Leipzig „Leipziger Volkszeitung“ Tauscherstr. 19/21.
Ludwigshafen „Pfälzische Post“ Ogerstraße 10.
Münster „Münsterische Volkszeitung“ Johannisstr. 50.
Nürnberg „Nürnberger Volksblatt“ Altmühlstr. 20.
Wageningen „Volksstimme“ Jakobstr. 49.
Wein „Rheinischer Volkszeitung“ („Rheinische Volksstimme“)
Margaretenstraße 13.
Wannheim „Volksstimme“ R. 3, 14.
Wien „Münchener Post“ Senefelderstr. 4 I.
Wuppertal „Fränkische Tagespost“ Wittboldstr. 9.
Zwickau „Ostpreussische Volksblätter“ Große Marktstr. 25.
Zwickau „Volksblatt“ Große Marktstr. 15.
Zwickau „Freie Presse“ für Elb-Bohringen“
Schillingstr. 23.

Stuttgart „Schwäbische Tagwacht“ Furtichbachstr. 12.
Wuppertal „Fränkische Volksblätter“ Stiftsangerpflaster-
gasse 3.
Wöchentlich dreimal erscheinende Blätter.
Erfeld „Niederrheinische Volksblätter“ Breitestr. 44.
Dresden „Der Volksfreund“ Zwingerstr. 22.
Halle „Sächsisches Volksblatt“, Anzeiger für
Stadt und Land.
Halle i. S. „Märkische Volksstimme“ Frankfurterstr. 11.
Gotha „Volksblatt für die Herzogthümer Coburg und
Gotha“ Mohrenberg 7.
Görlitz „Görlitzer Volkszeitung“ Teichstr. 2.
Greifswald „Neuzeitliche Volks-Zeitung“ Untere Silberstr. 1.
Halberstadt „Halberstädter Arbeiterzeitung“ Balenstr. 37.
Königsberg i. Pr. „Volks-Tribüne“ Knochenstr. 32 p.
Köln „Westdeutsche Volkszeitung“ Deynmarkt 19.
Solingen „Bergische Arbeiterstimme“ Kaiserstr. 29.
Zwickau i. S. „Sächsisches Volksblatt“ Richardstr. 15.

Wöchentlich zweimal erscheinende Blätter.
Nachen „Nachener Volksblatt“ Kirchstr. 14.
Augsburg „Augsburger Volkszeitung“ H. 332.
Dresden „Die Wahrheit“ Neue Graupenstr. 5/6.
Delmenhorst „Delmenhorster Volksblatt“ Koppelstr. 6.
Langenbielau „Der Arbeiter aus dem Culengebirge“
Ober-Langenbielau, 2. Bezirk.
Saalfeld „Thüringer Volksfreund“ (Thür. Waldpost)
Rosmaringasse 7.
Thüringer „Thüringer Volksblatt“ (Schwarzburger Volksfreund)
Rosmaringasse 7.

Wöchentlich einmal erscheinende Blätter.
Baut „Die Nord-Wacht“ Neue Wilhelmshavenstr. 38.
Berlin „Goyeta Robotnicza“ Stralauerplatz 21.
Braunschweig „Der Landbote“ Höhe 4.
Cassel „Der Wegweiser“ Hohenthorstr. 2.
Dresden „Der arme Teufel“ Haltenstr. 10.
Gießen „Mitteldeutsche Sonntags-Zeitung“ Kirchen-
platz 11.
Halberstadt „Sonntags-Zeitung“ Balenstr. 37.
Köln „Rheinische Zeitung“ (Wochenausgabe) St. Agathe 3.
Stuttgart „Schwäbischer Volksfreund“ Furtichbachstr. 12.

Monatlich einmal erscheinend.
Berlin „Die Fackel“, Louisen-Ufer 11.
Hannau „Der Bauernfreund“ Philipp-Ludwigs-Anlage 9.
Königsberg „Der Ostpreussische Landbote“ Knochenstr. 32.

Wochblätter (Erscheinen aller 14 Tage).
München „Süddeutscher Postillon“ Senefelderstr. 4.
Stuttgart „Der wahre Jacob“ Furtichbachstr. 12.

Industrierte Unterhaltungsblätter.
Berlin „In freien Stunden“ Beuthstr. 2 SW. 19. Er-
scheint in Wochenheften.
Hamburg „Die Neue Welt“ Große Theaterstr. 44. Er-
scheint wöchentlich einmal.

Gewerkschaftspresse Deutschlands.
II. Quartal 1900.
Dreimal wöchentlich erscheinend.
Leipzig „Correspondent für Deutschlands Buch-
drucker und Schriftgießer“, Salomonstr. 8.

Wöchentlich erscheinend.
Altenburg „Correspondent für die Arbeiter und Ar-
beiterinnen der Hut- und Filzwaren-
Industrie“, Wilhelmstr. 2, parterre.
Berlin „Die Aneisse“, Organ des Porzellan-
arbeiter-Verbandes, SO., Engelplatz 15 II.
Bibbhauser-Zeitung, Heanderstr. 3.
Die Einigkeit, Organ der Vertrauensmänner-
Centralisationen Deutschlands, Adalbertstr. 19 II.
Allg. Fabr.-Zeitung, Schützenstr. 58.
Der Gastwirthsgehilfe, Jadenstr. 36.
Der Steinarbeiter, Altdorf, Bergstraße 30/31
Hof pt.

Bochum „Deutsche Berg- und Hütten-
arbeiter-Zeitung“, Johannisstr. 12.
Bremen „Deutsche Böttcher-Zeitung“, Langestr. 100 I.
Chemnitz „Der Textilarbeiter“, Uferstr. 14.
Gotha „Schuhmacher-Fachblatt“, Mohrenberg 7.
Hamburg „Correspondenzblatt der Generalkom-
mission der Gewerkschaften Deutschlands“,
Marktstr. 15 II.
Der Arbeiter (für Bau- und Hilfsarbeiter)
Gildes, Fiedenstr. 4 pt.
Glad auf! (für Formzer), Hamburg-Gildes,
Friedenstr. 11.
Der Grundstein (für Maurer), St. Georg, Neue
Brennerstr. 19 I.
Holzarbeiter-Zeitung, Eintrachtstr. 10.
Bruder Schmied, Ufenhorst, Herderstr. 21.
Haus 8 II.
Nachzeitung für Schneider, Lehmannweg 41 II.
Verens-Ringier für Maler etc., Barnstedt,
Schmalenbenderstraße 17.
Der Zimmerer, Barnstedt, Fehlfstr. 28 I.
Leipzig „Buchdrucker-Wacht“, Tauscherstr. 19/21.
Leipzig „Der Tabalarbeiter“ (für Cigarrenarbeiter),
Tauscherstr. 19/21.
Leipzig-Schleudis „Graphische Presse“, Schleudis.
Linden-Hannover „Brauerei-Zeitung“, Burgstr. 9.
Pöblich-Dresden „Der Hagenhölzer“ (für Glas-
-, Porzellan- u. Thonwaren-Arbeiter), Reichenbergerstr. 34.
Nürnberg „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“, Vuit-
poldstr. 9.
Offenbach a. M. „Die Glaser-Zeitung“.
Stuttgart „Buchbinder-Zeitung“, Herfingstr. 30.
Der Handschuhmacher, Fierstr. 21 II.

Monatlich dreimal erscheinend.
Berlin „Der Töpfer“ Fachblatt für Töpfer und
Ziegler, Rosenthalerstr. 57.

Altenburg „Einigkeit“, Publikationsorgan für die
deutschen Müller und Rouditoren, Pfeffer- und Leb-
schüler-Verände, Rungergasse 4b.
Berlin „Der Courier“, Centralorgan für die Inter-
essen der im Handels-, Transport- und Verkehrs-
gewerbe beschäftigten Arbeiter Deutschlands, SO., Engel-
ufer 15.
Die Gewerkschaft, Organ für die Interessen
der Arbeiter in Gasanstalten und sonstigen industriellen
Betrieben, Berlin SO. W., Gleditschstr. 49.
Handlungsgehilfen-Blatt, NO. Linden-
straße 242 I.
Der Handels-Hilfsarbeiter, Organ für
alle im Handels- und Transportgewerbe beschäftigten
Hilfsarbeiter Deutschlands, C. Kommandanten-
straße 25 I.
Leberarbeiter-Zeitung, N. Soldinerstr. 37, II.
Sattler- und Tapezierer-Zeitung, SO.,
Engelstr. 15.
Allg. Steinzeiger-Zeitung, NW., Waldenstr. 18.
Solidarität, Organ aller im graphischen Berufe
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, Reimfeld-
dorferstr. 7.
Zeitschrift für Graveure und Tiselleure, Kol-
buser Damm 8.

Braunschweig „Barbier- u. Friseur-Zeitung“,
Rosenhagen 5.
Frankfurt a. M. „Neue Deutsche Dachdecker-
Zeitung“, Brückenstr. 49.
Hamburg „Deutsche Bäcker-Zeitung“, Organ des
Bäcker-Verbandes, Boßstr. 15/17.
Der Schiffszimmerer, Gildes, Rontenstr. 5.
Gärtner-Zeitung, Organ für die Interessen
der Gärtner und ihrer freien Vereinigungen, Markt-
straße 10, D. 1 p.
Der Kupferschmied, Gildes, Wandbäcker-
Gasse 180 II.
Der Seemann, St. Pauli, Hafenstr. 119.
Hannover „Der Arbeiter“ (für Fabrik- u. Kr-
beiter und Arbeiterinnen), Fehlfstr. 31 III.
Leipzig-Rendnitz „Correspondenzblatt der
Tapezierer“, Gemeindeftr. 19 I.
Pforzheim „Der Goldarbeiter“, St. Georgenstr. 50.
Stuttgart „Die Gleichheit“, Zeitschrift für die Inter-
essen der Arbeiterinnen, Furtichbachstr. 12.

Monatlich einmal erscheinend.
Berlin „Der Bäcker“, Organ für die Interessen der
Bäcker-Gesellen Berlins und Umgegend, Klosterstr. 101.
Correspondenz-Blatt des Verbandes der im
Bergolberggewerbe beschäftigten Arbeiter und
Arbeiterinnen Deutschlands, Gassestr. 43, 4 Tr.
Der Bureau-Angestellte, N. Kronenplatz 3 II.
Deutscher Maschinist und Feiler, Organ
der Maschinisten und Berufsgenossen Deutschlands,
SO., Fackelstr. 55.

Obige Zusammenstellung veröffentlichen wir zu Beginn
jeden Quartals. In der Zwischenzeit sich ergebende Abwe-
chungen oder sonstige Veränderungen bitten wir um beifolgende Be-
merkung mitteilen zu wollen.
Berlin, den 6. April 1900.
Der Parteivorstand.

Stillers Schuhwarenhaus

Hauptgeschäft: Jerusalemstr. 40, am Dönhoffplatz; Filiale: Potsdamerstr. 2, am Potsdamer Platz

ist das grösste Specialgeschäft Deutschlands. Die Reichhaltigkeit des Warenlagers steht einzig in seiner Art da. — Die Firma führt Schuhe und Stiefel für jeden Stand, — für jeden Beruf, — für jeden Zweck, — für jeden Fuss, — kurzum: für jedermann.

Herren-
Stiefel

6,50 Mk., 7,50 Mk., 8,50 Mk., 9,00 Mk., 10,50 Mk.

Jede Preislage bildet eine Abteilung für sich.

11,00 Mk., 12,50 Mk., 13,00 Mk., 14,00 Mk., 15,00 Mk.

Jede Preislage bietet eine vortreffliche Auswahl.

16,50 Mk., 17,00 Mk., 18,50 Mk., 19,00 bis 24,00 Mk.

Jede Preislage hat zahlreiche Façons.

Damen-
Stiefel

5,50 Mk., 6,50 Mk., 7,00 Mk., 8,50 Mk., 9,00 Mk.

Jede Preislage leistet Garantie für Haltbarkeit.

9,50 Mk., 10,50 Mk., 11,00 Mk., 12,50 Mk., 13,00 Mk.

Jede Preislage hat gute, haltbare Ledersorten.

14,00 Mk., 14,50 Mk., 15,00 Mk., 16,00 bis 24,00 Mk.

Jede Preislage hat die vorzüglichsten Passformen.

Ballschuhe — Hausschuhe — Pantoffeln.

Die besten, schönsten und haltbarsten Stiefel für Mädchen, Knaben und Kinder.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonntag, den 8. April.
Breite Volkshöhne. Carl Weick-
 Theater. 3. Abteilung (graue
 Karten): Die Neuwermählten. Die
 sittliche Forderung. Anf. 2 1/2 Uhr.
Opernhaus. Tonndäuler und der
 Sängerkrieg auf Wartburg. An-
 fang 7 1/2 Uhr.
Montag: Carmen.
Schauspielhaus. Die Tochter des
 Erasmus. Anfang 7 1/2 Uhr.
Montag: Gewalter Tod.
Neues Opern-Theater (Kroß).
 Faust. (Erster Teil.) Anfang
 7 1/2 Uhr.
Deutsches Wintertheater. Hierauf:
 Paracelsus. Anfang 7 1/2 Uhr.
Montag: Cyrano von Bergerac.
Leistung. Coprienne. Anfang 7 1/2 Uhr.
Rachm. 3 Uhr: Freund Fritz.
Montag: Als ich wiederkam.
Berliner. Deborah. Anfang 7 1/2 Uhr.
Rachm. 2 1/2 Uhr: Harold.
Montag: Ueber meine Kraft.
Neues Frau Sonne. Hierauf: Im
 Exil. Anfang 7 1/2 Uhr.
Rachm. 3 Uhr: Postamt.
Montag: Frau Sonne. Hierauf:
 Im Exil.
Reibenz. Die Dame von Maxim.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
**Rachm. 3 Uhr: Der Schlafwagen-
 Controllleur.**
Montag: Die Dame von Maxim.
Wesien. Der Bettelstudent. Anfang
 7 1/2 Uhr.
Rachm. 3 Uhr: Uubine.
Montag: Der Bettelstudent.
Schiller. Der Proceß. Anfang
 8 Uhr.
Rachm. 3 Uhr: Macbeth.
Montag: Fröschweiler.
Thalia. Im Himmelhof. Anfang
 7 1/2 Uhr.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Luise. Der Willkürherrscher. An-
 fang 8 Uhr.
Rachm. 2 1/2 Uhr: Die Räuber.
Montag: Der Willkürherrscher.
Central. Die Puppe. Anfang
 7 1/2 Uhr.
**Rachm. 3 Uhr: Die Fiebermänn-
 chen.**
Montag: Die Puppe.
Belle-Alliance. Ein toller Einfall.
 Anfang 8 Uhr.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Carl Weick. Der Minenkönig von
 Transvaal. Anfang 7 1/2 Uhr.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Victoria. Die Glück-See. Vorher:
 Einer muß heiraten. Anfang
 8 Uhr.
Rachm. 3 1/2 Uhr: Die Grille.
Montag: Die Glück-See. Einer
 muß heiraten.
Friedrich Wilhelmstädtisches.
 Mutterlegen oder: Die neue
 Fanchon. Anfang 8 Uhr.
**Rachm. 4 Uhr: Der Trompeter von
 Sättlingen.**
**Montag: Mutterlegen oder: Die
 neue Fanchon.**
Metropol. Spezialitätenvorstellung.
 Die verkehrte Welt. Anfang
 7 1/2 Uhr.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Apollo. Spezialitäten-Vorstellung.
 Im Reiche des Indra. Anfang
 7 Uhr.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Palast. Spezialitäten-Vorstellung.
 Die neue Herrin. Anfang
 7 1/2 Uhr.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Reichshallen. Stettiner Säng-
 er. Anfang 7 Uhr.
Passage-Panoptikum. Speciali-
 täten-Vorstellung.
Urania. Invalidenstr. 57/62.
 Täglich abends von 6-10 Uhr:
 Sternwarte.
Taubenstr. 48/49. Abends
 8 Uhr im Theater:
 „Von den Alpen zum Vesuv.“
 Montag: Dasselbe.
 In Hörsaal:
 „Reisebilder aus Kamerun.“
Invalidenstr. 57/62:
Tägl. Sternwarte.
 Nachmittags 5-10 Uhr.

Schiller-Theater
 (Wagner-Theater).
 Sonntag, nachmittags 3 Uhr:
 Macbeth.
 Trauerspiel in 5 Akten von William
 Shakespeare.
 Sonntag, abends 8 Uhr:
 Der Proceß.
 Lustspiel in 4 Akten von Oskar
 Blumenthal.
 Montag, abends 8 Uhr:
 Fröschweiler.
 Dienstag, abends 8 Uhr:
 Heinrich Lörnsen.

Thalia-Theater.
 Tel. Amt 1 Va 6440. Dresdenstr. 72/73.
 Täglich: Riesentochterfolg!
Im Himmelhof.
 Thomas, Thiescher, Geimberding,
 Jankermann, Paulmüller.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen und folgende Tage: Im
 Himmelhof.
 Heute nachmittags 3 1/2 Uhr:
 Offizielle Hauptprobe zu „Ellas“
 von Mendelssohn. Zu kleinen Preisen.

W. Noacks Theater,
 Brunnenstraße 16.
Extra-Theater-Vorstellung.
Mutter und Sohn
 Schauspiel in 5 Akten von Charlotte
 Birch-Pfeiffer.
 Montag keine Vorstellung.

Urania
 Taubenstrasse 48/49.
 Im Theater abends 8 Uhr:
 „Von den Alpen zum Vesuv.“
 Montag: Dasselbe.
 In Hörsaal:
 „Reisebilder aus Kamerun.“
Invalidenstr. 57/62:
Tägl. Sternwarte.
 Nachmittags 5-10 Uhr.

CASTANS
PANOPTICUM
 Original-italienische
 Sänger- u. Konzert-
 Gesellschaft
 „Colombo“.
 Die neuen sensationellen
 lebenden Photographien.
 Stiergeficht. — Mann über
 Bord. — Stapellauf eines
 modernen Schlagschiffs.
 — Baby-Wäsche u. v. a. m.
 Joubert ? — Krüger. — Cronje.

Passage-Panopticum.
 Heute, Sonntag, den 8. April,
 nachm. 4 Uhr:
Zaubervorstellung
 für Kinder.
 Stündl. 35 Togo-Neger.
 Abends 6 1/2 Uhr:
 Théâtre varié.

Central-Theater
 Direction: José Fernandez.
 Rachm. 3 Uhr zu halben Preisen:
 Die Fiebermänn-
 chen.
 Abends 7 1/2 Uhr zum 175. Male:
Die Puppe.
 Montag bis inkl. Donnerstag: Die
 Puppe.
 Sonnabend, den 14. April. (Er-
 öffnung der Sommer-Saison.)
Berlin nach Elf.
 Große Ausstattungsdarstellung mit Gesang
 und Tanz.

Carl Weiss-Theater
 Gr. Frankfurterstr. 132.
 Täglich:
Minenkönig von Transvaal.
 Aktuelles Zeitgemälde mit Gesang
 in 12 Bildern von G. Ritterfeldt.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Im Tunnel Frei-Konzert. Anf. 6 1/2 Uhr.
 Ohm Krüger: Direktor Carl Weiss.
 Rachm. 2 1/2 Uhr. Freie Volkshöhne.
 „Die Neuwermählten.“
 Hierauf: „Die sittliche Forderung.“
 Montag, zum 25. Male:
 „Der Minenkönig von Transvaal.“

Palast-Theater
 früher Feen-Palast, Burgstr. 22.
 Das große erstklassige
April-Programm.
 Noch nie dagewesen!
Diemysteriösen Elefanten
 14 dressierte Elefanten.
 Der mußst. Electric-Gemälde.
 Nur noch bis Donnerstag 30
 das erfolgreiche Berliner Wiederpiel
Die neue Herrin.
 Hauptrolle Direktor Fröbel.
 Anf. Vorst. 7 1/2 Uhr. Konzert 6 1/2 Uhr.
 Bilet-Vorverkauf v. 11-1 Uhr.
 Freitag u. Sonnabend geschlossen.
 Am 1. Dienstag Fest-Vorstellung.
 Sensationelles neues Programm.

Metropol-Theater.
 Behrenstr. 65/67. Direction R. Schulz.
 Sonntag, den 8. April 1900:
Zum 101. Male:
Verkehrte Welt.
 Vorher das brillante April-
 Spezialitäten-Programm:
6 Debuts.
 Anfang an Wochentagen 8 Uhr, an
 Sonn- und Festtagen 7 1/2 Uhr.
 Rauchen in allen Räumen gestattet.

Belle-Alliance-Theater.
Ein toller Einfall.
 Schwank in 4 Akten von Karl Vauffé.
 Kassenöffnung 7 Uhr.
 Anfang 8 Uhr. — Ende 1 1/2 Uhr.

Victoria-Theater,
 Alexanderplatz.
 Abends 8 Uhr: Ensemble-Waflspiel
 des Wilhelm-Theaters:
Die Cirkus-Fee.
 Operette in 3 Akten von G. Feltch.
 Musik von H. Scheibendörfer.
 Vorher: Die schöne Galathee.
 Operette von Suppé.

Apollo-Theater.
 Das grossartige
April-Programm.
 Kassen-Eröffnung 6 Uhr,
 Anfang 7 Uhr.

Cirkus Busch.
 Letzter Sonntag.
 Donnerstag, den 12. April er.,
 ab 7 1/2 Uhr: Abschieds-Vorstellung.
 Heute: 2 gr. brill. Vorstell. Rachm.
 4 u. abds. 7 1/2 Uhr. Rachm. 1 Kind
 frei. Rachm. 4 Uhr: Olympische Spiele.
 In belb. Vorh. die großart. Specialit.
 die best. Schut- u. Freiheitssperde, die
 vorz. Gloriosa. Abends: Die Camorra.
 Donnerstag, den 12. April:
 Unwidererrlich letzte Vorstellung.
 Schluß der ersten Saison.

Cirkus Schumann.
 Heute, Sonntag, den 8. April:
 Letzter Sonntag.
 2 grosse brillante
 2 Gala-Vorstellungen 2
 Rachm. 3 1/2 Uhr u. abends 7 1/2 Uhr.
 In beiden Vorstellungen: Welt-
 reichhaltiges abwechslungs. Programm.
 Aufzutreten sämtl. neu engagierten Kunst-
 leute sowie Direktor Alb. Schumann
 mit seinen anerkannt unerreicht da-
 stehenden Original-Treffuren. Rachm.
 3 1/2 Uhr: Auf vielseit. Verlang. noch
 einmalige (jedoch umherbrucht. letzte)
 Aufführung: Im Weihnachtstobaxer
 oder Die Puppentänzerin. Rachm.
 auf all. Plätzen 1 Kind frei, jed. weitere
 Kind halbe Preise (außer Gallerie).
 Abends 7 1/2 Uhr: Ganz unwidererrlich
 letzte Male alle 3 Akte von
Doktor Faust.
 Eine romantisch-phantastische Handlung
 in drei Abteilungen vom Hofballlet-
 meister A. Soms.
 Montag: Letzte Gala-Sport-Vor-
 stellung. Neues Programm und der
 1. u. 2. Akt von Doktor Faust.

Sanssouci
 Kottbuserstr. 4a.
 Heute, Sonntag:
Hoffmanns
 Norddeutsche Säng-
 er.
 Gewähltes Programm.
 Jeden
 Sonntag und Donnerstag
 nach der Soliree:
Tanzkränzen.
 Nächste Vorstellung:
 Am ersten Oster-Feiertag.

Reichshallen.
 Täglich: Stettiner Säng-
 er.
 Anfang
 Sonntag 8 Uhr.
 Sonntag 7 Uhr.
 Entree 50 Pfennig.
 Vorverkauf 40 Pf.

Urania
 Wrangelstrasse 10/11.
 Jeden Sonntag: (40559)
Grosser Ball.
 Anf. 4 Uhr. Siehe Anschlagtafel.
 Empfehle mein Lokal zu Fest-
 lichkeiten und Besammlungen.
 O. F. Walter.

Gesellschaftshaus
 Zwinnmünderstr. 12.
 Säle 100-800 Personen fassend, zu
 Besammlungen und Festlichkeiten zu
 versehen. Hübner. (40561)

Kriegers Festsäle
 Wassertorstr. 68
 empfehle meine Säle für Besammlungs-
 feiten, Kränzchen, Vereinen und zu
 Besammlungen. — Jeden Sonntag,
 Dienstag u. Donnerstag: Gr. Ball.

Alhambra
 Wallnertheater-Strasse 15
 Jeden Sonntag und Donnerstag:
 Gr. Extra-Ball bei doppelt beleuchteten
 großen Orchester. Anfang 6 Uhr.
 185 A. Zamiatat.

Deutsche Konzerthallen
 Spandauer Brücke 3.
 einzig in seiner Art.
 Ohne jede Konkurrenz.
 Billigste Familien-Unterhaltung.
 Wochent. abends 6 Uhr freies Entree.
Massen-Konzerte.
 Italien. Kammerchören: Bände Rocco.
 Lyroler Alpenjäger: Michel Öpp.
 Rumänisches Orchester: Kaiser.
 Oesterreichische Damenkapelle: Dangard.
 Theater-Vorstellung: Abends 7 1/2 Uhr.

Achtung, Vereine!
 Empfehle meinen Saal u. Garten
 zur Abhaltung von Sommerfests-
 täten und Besammlungen. 1843b
Rudolph Krügers Palmen-Saal
 Hasenheide 12.

I. Tenöre
 sucht Gesangsverein (65/11)
„Nord-Melodia“.
 Jeden Montagabend 9 Uhr.
Mierkes Lokal,
 Schönhauser Allee 101.
 Jeden Sonntag Fischverkauf

Rügenerstrasse 22, Hof. Um
 gütigen Zutritt bittet Frau Radecke.

Achtung! IV. Wahlkreis. Achtung!
 (Süd-Osten.)
Sonntag, den 15. April (1. Osterfeiertag),
 im „Konzerthaus Sanssouci“, Kottbuserstrasse 4a:
Matinee
 veranstaltet von den Parteigenossen.
 Auftreten
 der „Hoffmannschen Norddeutschen Säng-
 er.“
 Kassenöffnung 11 Uhr. — Bilet 30 Pf.
Anfang präkise 12 Uhr.
 Um zahlreichen Besuch bittet 215/4
 Program gratis.
 Das Komitee.

Achtung! VI. Wahlkreis. Achtung!
 Montag, den 16. April (2. Osterfeiertag):
Zwei grosse Matineen
 veranstaltet von den Parteigenossen der Rosenthaler Vorstadt und des Gesundbrunnens,
 bestehend aus
Instrumental- und Vokal-Konzert.
 Für die Rosenthaler Vorstadt: Zwinnmünder Gesellschaftshaus, Zwinnmünderstr. 42.
 Für Gesundbrunnens: Balkschmieders Salon, Bodstr. 16.
 Anfang 12 Uhr. Bilet 25 Pf. Das Komitee.

Achtung! Sechster Wahlkreis (Schönhauser Vorstadt).
 Am 16. April (2. Osterfeiertag) im Berliner Prater, Kastanien-Allee 7-9,
Grosse Wohlthätigkeits-Matinee
 veranstaltet von Parteigenossen der Schönhauser Vorstadt. Bescheid aus:
Konzert, Gesang und Vorträgen.
 Unter Mitwirkung des Gesangsvereins Nord und des Berliner Ulk-Trios.
 Im Interesse des wohlthätigen Zwecks erucht um rege Beteiligung.
 Das Komitee. (219/18)

Achtung! Parteigenossen Moabits.
 Am Sonntag, den 15. April d. J., mittags 12 Uhr,
 im Moabiter Gesellschaftshaus, Alt-Moabit 80-81,
Grosse Matinee
 veranstaltet von den Parteigenossen Moabits.
 Rege Beteiligung erwartet.
 Das Komitee.

„Seeterrasse“
Lichtenberg
 Röder-Strasse No. 6.
 (Die breite Röder-Strasse ver-
 bindet das Steinhäuschen an
 der Landsberger Allee mit Dorf
 Lichtenberg. Zu Fuß in 8 Mi-
 nuten von den betref. Ringbahn-
 stationen und den Haltestellen der
 elektrischen Bahn erreichbar.)
Vergnügungs-Etablissement ersten Ranges
 (20 000 Personen fassend).
 Täglich:
Konzert der Römer Bersaglerie.
 Täglich:
 — Vorzügliches Elite-Programm im Variété-Theater. —
 Novität! Novität!
„Lichtenberg auf Stelzen!“
 (Kolossaler Lacherfolg!)
 TANZ an Sonn- und Feiertagen und zweimal wöchentl.
 Ehlenfeldts Hippodrom — Kaffeeküche — 4 Regelbahnen — 10 Ruder-
 boote — Spielplatz für Kinder — Stallung für 24 Pferde — Schuh-
 häuser für 100 Fahrräder.
**** Grosser Vergnügungspark. ****
Eröffnung am 1. Oster-Feiertag!
 Eintrittspreis: An Sonn- und Feiertagen 20 Pf.
 Wochentags 10 Pf.
F. Scholz' Festsäle, renoviert! Gr. Frankfurterstr. 74
 Jeden Sonntag, Montag, Dienstag u. Donnerstag: Grosser Ball.
 Außerdem Sonnabend, Mittwoch und Freitag zu Vereinsfestlichkeiten und
 Besammlungen zu vergeben. (Grosse Theaterbühne) [382L*]
Zahn-Klinik Vr. beliebige
 Zeit. Frau Olga Jacobson, Dent.
 82/6* Invalidenstr. 145.

II. Wahlkreis.

Dienstag, den 10. April cr., abends 8 1/2 Uhr, bei S a b e l, Bergmannstraße Nr. 57:

Generalversammlung des Wahlvereins.

Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes. 2. Kassabericht. 3. Renovation des Gesamtvorstandes. 4. Vereinsangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimiert.
Die Mitglieder sind verpflichtet, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
Zur Beachtung! Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß noch eine große Anzahl Bilets der Teutomer Sternwarte auf den Poststellen liegen und ersucht der Vorstand, daß die Mitglieder während der Festsetzung dieser Bilets zum Besuch der Sternwarte zahlreich kommen. Dieser haben viele Mitglieder die auf den Poststellen befindlichen Karten noch nicht auszufüllen; dieselben haben dieser Pflicht schuldig nachzukommen.
Der Vorstand.

Socialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis (Osten).
Dienstag, den 10. April, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Breuer, Gr. Frankfurterstr. 117:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Reichstags-Abgeordneten Fritz Kunert über: „Die gegenwärtige politische Situation“. 2. Tätigkeitsbericht des Vorstandes. 3. Bericht des Kassierers. 4. Wahl des Vorstandes. 5. Wahl der Revisoren. 6. Verschiedenes. 242/12
Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. — Zutrittsgeld legitimiert.
Der Vorstand.

Socialdemokratischer Wahlverein für den sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Dienstag, den 10. April, abends 8 1/2 Uhr, in den Arminiushallen, Bremerstraße 72/73:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Ströbel über: „Das Verhängnis der bürgerlichen Nationalökonomie mit der Arbeiterbewegung und die Stellung der Socialdemokratie.“ 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Wils haben Zutritt. 5. Der Vorstand.
NB. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 13., 20. und 27. Mai Sonder-Vorstellungen in der „Urania“ stattfinden. Bilets sind vom 12. April ab bei den Bezirksführern zu haben. — Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, sich am Mittwoch, den 12. April, abends 9 Uhr, bei Krause einzufinden.
Der Vorstand.

Verband der an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäftigten Arbeiter Berlins u. Umg.
Montag, den 9. April, abends 8 1/2 Uhr, im Englischen Garten, Alexanderstraße 27c:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Vorjahre und vom ersten Quartal. 2. Antrag: Erhöhung der Beiträge. 3. Verschiedenes. 131/11
Ohne Mitgliedsbuch keinen Zutritt.
Der Vorstand.
NB. Die Kollegen, welche Sammelbills haben, werden ersucht, bis zum 14. d. M. dieselben abzuliefern.

Achtung, Schneider!

Montag, den 9. April, abends 8 1/2 Uhr, in den „Arminiushallen“, Kommandantenstraße 20:

Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Unsern letzten Erfolge und Stellungnahme zu der Firma Adam u. a. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 104/11
Um zahlreiche Beteiligung ersucht.
Der Vertrauensmann.

Verein deutscher Schuhmacher.
Montag, den 9. April, abends 8 1/2 Uhr:
Zwei Branchen-Versammlungen
in nachfolgenden Lokalen: 109/15
Maschinenarbeiter und Puder
bei Haberecht, Gr. Frankfurterstraße 30.
Einleiter bei Lange, Dragonerstraße 15.
Tages-Ordnung: Fortsetzung der Beratung über den einheitlichen Lohnsatz. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Die Ortsverwaltung.

Verband aller im Stock- u. Schirmgewerbe beschäftigten Arbeiter Berlins.
Montag, den 9. April, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Stecher, Andrastraße 21:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Wagner über: Die Bedeutung des 1. Mai für die Arbeiterbewegung. 2. Diskussion. 3. Kassabericht. 4. Unsere Forderungen und Arbeits-Stattbill. 5. Verschiedenes. 175/5
Zahlreiches Erscheinen erwartet unbedingt.
Der Vorstand.

Centralverband der Töpfer Deutschlands.
(Filiale Berlin.)
Dienstag, den 10. April 1900, abends 8 Uhr, im Schweizergarten, am Königsplatz:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Kassabericht vom 1. Quartal 1900. 2. Kleinhandwerkerbeschwerde; Zwangsabrechnung und die Lage in unserem Beruf. Referent Reichstags-Abgeordneter Rosenow. 3. Aufstellung der Kandidaten zum Vereinstag; Aufsicht der Innung. 4. Abrechnung vom Vergangenen. 5. Gewerkschaftliches. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen jedes Mitglieds. — Mitgliedsbuch legitimiert. 95/11
Der Filial-Vorstand.

Warm- u. Granitarbeiter.

Dienstag, den 10. April, abends 8 Uhr, in „Cohns Festsaal“, Benthstraße Nr. 19:

Oeffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vierteljahres- und Jahresbericht. 2. Renovation des Vertrauensmannes und der Revisoren. 3. Stellungnahme zur Meißner. 4. Verschiedenes. 172/11
Der Vertrauensmann.

Verband der Berliner Kürschner.
Montag, den 9. April, abends 8 1/2 Uhr, Weinstr. 11:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes. 2. Renovation desselben. 3. Gewerkschaftliches. Pflicht für jedes Mitglied ist es, bei zu erscheinen.
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Morgen, Montag, abends 8 1/2 Uhr, bei Cohn, Benthstr. 20, 22:

Sitzung der Orts-Verwaltung.

Alle Kollegen, welche aus den Bibliotheken, Annenstr. 39, Rantecuffelstraße 74 und Blumenstr. 39, Bücher geliehen haben, werden nochmals dringend ersucht, dieselben sofort an die betreffenden Stellen abzuliefern.
Die Ortsverwaltung.

Rammnacher.
Montag, den 9. April, abends 8 Uhr, bei Gold, Große Frankfurterstraße 133:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Besprechung des Gewerkschafts und des Innungs-Schiedsgerichts. 2. Verschiedenes. 82/18

Central-Verband der Stuccateure.
Filiale Berlin.
Montag, 9. April, abends 8 Uhr, bei Buske, Grenadierstr. 33:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Verschiedenes. 178/7
Der Vorstand.

Achtung! Fliesenleger! Achtung!
Dienstag, den 10. April, abends 8 Uhr, im Englischen Garten, Alexanderstr. 27c:

Oeffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Unser gegenwärtiger Streit. 2. Verschiedenes. 56/7
Die Lohnkommission.

Achtung! Brauerei-Hilfsarbeiter! Achtung!
Sonntag, den 8. April 1900, mittags präcise 12 Uhr, in Kellers Festsaal, Köpenickerstr. 20,

Gr. öffentliche Versammlung

sämtlicher Hilfsarbeiter, als da sind:
Fahrer, Mitfahrer, Stallente, Hofarbeiter, Kellerarbeiter, Geizer, Maschinenisten, Schlosser, Schmiede und aller sonst beschäftigten Hilfsarbeiter.

Tages-Ordnung: 1. Der Kampf der gewerkschaftlichen Organisation des Centralverbandes der Brauerei-Arbeiter. Referent: Roloffe Schüler. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Es ist Pflicht sämtlicher Kollegen, pünktlich 12 Uhr zu erscheinen, da der Saal um 4 Uhr geräumt werden muß. 352b
Der Vorstand.

Achtung! Maurer Charlottenburgs.
Dienstag, den 10. April, abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung d. Central-Verbands deutscher Maurer

(Sitzstelle Charlottenburg) in der „Gambrius-Brauerei“.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. Der Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 2. Diskussion. 2. Gewerkschaftliches. 131/11
Zahlreiches Erscheinen erwartet. Die dir. Verwaltung. J. M. F. Busse.

Arbeiter-Bildungs-Schule

Neue Rosstr. 3, part., „Englischer Hof“.
Lehrplan für das II. Quartal 1900.

Unterrichtsfach	Behandelter Lehrstoff	Lehrer	Unterrichts-Abend
Nationalökonomie	Marx' ökonomische Lehren	Schriftsteller Dr. C. Schmidt	Montag
Rede-Uebung	Referate und Diskussion über Themata aus dem socialen, gewerkschaftlichen und geistigen Leben	Rechtsanwalt Victor Frankl	Donnerstag
Geschichte	Kultur- und Kunstgeschichte im neunzehnten Jahrhundert	Schriftsteller Dr. Rudolf Steiner	Freitag

Der Unterricht beginnt in Nationalökonomie Montag, den 23. April; Rede-Uebung Donnerstag, den 26. April; Geschichte Freitag, den 27. April. Jeder Kursus erstreckt sich auf 10 Abende und beginnt pünktlich um 9 Uhr und endet um 11 Uhr. Die reichhaltige Bibliothek ist an diesen Abenden von 8-9 Uhr geöffnet.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt pro Monat 25 Pf.; das Unterrichtsgeld für jedes Fach beträgt pro Kursus 1 M. und ist spätestens am zweiten Abend zu zahlen.

Der erste Abend jedes Kursus steht jedermann zum unentgeltlichen Besuch frei.

Die Aufnahme neuer Mitglieder und Schüler erfolgt — am besten bei Beginn jedes Kursus — im Schullokal Neue Rosstrasse 3 und in nachstehenden Zahlstellen: Gottfr. Schulz, Admiralstrasse 40a; Reul, Barnimstrasse 42; Schiller, Rosenbühlerstrasse 57; Krause, Müllerstr. 7a.

Alle Zuschriften sind an den Vorsitzenden Hermann Lammé, Berlin S. 59, Hasenheide 73, Hofl. 4 Tr., Geldsendungen an den Kassierer H. Königs, Berlin S. 59, Diefenbachstrasse 75, Querg. 4 Tr., zu senden. 4/15

Neu-Rahnsdorf

Restaurant Neuer Krug

Gegr. 1847. Inhaber: Fr. Domning. Gegr. 1847. Vorortverkehr von sämtl. Stadtbahnhöfen. Station Neu-Rahnsdorf. Vorortverkehr von sämtl. Stadtbahnhöfen. an der Obersee, zwischen Müggel- und Dämmersee. 40202b

Ueberrfahrt nach: Grünau, Müggelheim, Gosen. Schönste und größte Lokal der Obersee an herrlichem Wald und Wasser, besonders geeignet für Vereine und Gesellschaften.

Großer Park. Neuer Tanzsaal. Spielplätze. Billard. Regelmäßige Ruderboote.

Vorzügliche Küche. Hefige und Münchner Biere. Feine Weine. Kaffeeküche.

Riesen-Schinkenstullen.

Neu eröffnet! 40512b Neu eröffnet! 44312b

Frankes Speisehalle

Neue Grünstraße 39 (zv. Kommandanten- und Seydelstr.). Jeden Tag 12 verschiedene Gerichte. Speiszeit ununterbrochen von vormittags 10-30 Pf. mittags 11,- 10 Uhr abends. Bier 1/2 10 Pf., 2/3 5 Pf., Kaffee 5 Pf., Wilsch 5 Pf.

III. Wahlkreis.

Sonntag, den 8. April (Palmsonntag), abends 7 Uhr, im „Märkischen Hof“, Admiralstr. 18c:

Gemüthliches Beisammensein

mit Tanz und Gesangsvorträgen. 212/1*

Freie Volksbühne.

Die 2. Serie der Vorstellungen beginnt am 22. April im Lessing-Theater. Zur Aufführung gelangt:
Die drei Töchter des Herrn Dupont.

— Schauspiel in 4 Aufzügen von Eugène Brieux. —
Die Vorstellungen folgen am 29. April, 6., 13., 20., 27. Mai.
Donnerstag, 12. April, abends 8 1/2 Uhr: Sitzung bei Sticher, Dresdenerstr. 116.

Achtung! Ordner.
Heute nachmittags 2 1/2 Uhr: III. Abteil im Carl Weiss-Theater: Die Neuvermählten. Schauspiel in 2 Aufzügen von Björnson. Die stillesse Forderung. Einakter von O. E. Hartleben. IV. Abteilung: Sonntag, den 15. April, abends 8 1/2 Uhr: Um pünktliches Erscheinen bitten. Der Vorstand. I. A.: G. Winkler.

Graumanns Festsäle, früher Renz,

Manufakturstraße 27.
Empfehle meine Säle, 600 Personen fassend (auch mit Bühne), zu allen Festlichkeiten; auch Sonntags stehen dieselben den geehrten Vereinen zur Verfügung und eignen sich in Verbindung mit dem prachtvollen Naturgarten ganz besonders zu Sommerfeste-Abenden.

Sonnabend, den 21. u. 28. April und 5. Mai noch frei! Jeden Sonntag und Donnerstag: Grosser Ball. Alle künftigen Tage in mein Lokal zu Versammlungen zu haben. 40642*

Max Kliem's Fest-Säle,

Hasenheide 13, 14, 15.
Im neuen Festsaal, Eingang Hasenheide 13, jeden Sonntag: Gr. Instrumental-Konzert. Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf., Vorverkauf 25 Pf. — Nach dem Konzert Tanzkränzen! — In den Nr. 14 und 15 belegenen Sälen jeden Sonntag: Grosser Ball! Anfang 4 Uhr, Ende 2 Uhr. — Empfehle meine gesamten Säle Vereinen und Gesellschaften zu Versammlungen und Festlichkeiten. — Die Operfeste sind noch zu Matinee zu vergeben. 40682*

Hoffmanns Volksgarten, Westend.

Spandauerberg, Kastanien Allee 1. Tel. 37.
Empfehle meine 4000 Pers. fass. Garten, 2 große, 4 kleine Säle zu Versammlungen und Sommerfesten. — Anfertigen, Regelmäßig und Vollständig alle Art, wie Gesellschaften, Schmelz, Hütten-Ausschlag.

Jeden Sonntag: Gr. Frei-Konzert. Im Saal: Gr. Ball. 40112*

Carl Hoffmann, Gehobler, Besitzer des „Englischen Garten“, Berlin. Tel. VII. 1576.

Zahnärztliches Institut, Alexanderplatz 1, Räume 2 B., Blumen von 1,50 an, Zahnziehen 75 Pf. Zahnpl. Spr. 8-6.

Möbel auf Teilzahl. Oranienstr. 181.

Konstante H. & M. Lewent. Beamten Zahl. Bed. ohne Anzahl.

Trag solider Preisbeziehung aller Artikel noch zu den alten bekannten billigen Preisen: für Herren v. 2 M. an Feinere Qualität 3,40 Mk.

Hüte Kinder-Grössen (beliebte Maß) von 10 Pfennig an. Regenhüte, Sonnenhüte v. 1,50 M. an.

Schirme Plastron Regen (Neuheit) rein selbst 95 Pf.

Krawatten Oberhemden, Krage, Manschetten, Servietten in bester Qualität.

Wäsche, farbige Gamaschen, Paar 1,50 M. !! nur in besten Qualitäten bei

Gottmann, Gr. Frankfurterstr. 130 u. 117.

Fertige 41290*

Herren-Anzüge

Hosen, Paletots, Sportbillig, um zu räumen, haltbare Substanzen und Stoffe, saubere Arbeit.

!! Ohne Konkurrenz!!

!! Padelloser Sitz!! Herrenbekleidung, Krause 26, pt.

Carl Thieme, Schlächtermeister, Berlin, Veltmanstr. 15, offeriert

Rindfleisch Schabefleisch u. Schmalz ohne Knochen 70 Pf., Hülter 80 Pf., Rindfleisch ohne Knochen 80 Pf.

Kalbsteisch Schnitzel 70, Kotelett 60, Rind 50-70 Pf.

Hammelfleisch Kotelett und Keule 50-60, Rindfleisch 60-55 Pf.

Schweinefleisch Schinken 50-60, Kotelett 70, Ramm mit Fett 55-60, 44312b

Pökelwaren nur billige Schmalz: Hamm 70, Schmalz 80, Knochen 70, Kasseler 60, Schinken u. Speck zu billigsten Tagespreisen.

Div. Wurstwaren Schmalzwurst u. Salami 60 Pf., Jungerwurst u. R. Leberwurst 80 Pf., Thüringer Wurst 60 Pf., Rindfleisch 2 Stück 25 Pf., Knoblauchwurst 2 Paar 15 Pf. Spezialität: hochfeine Schweinewurst täglich frisch. Alle anderen Fleischwaren in best. Qual. zu bill. Preisen.

Wer-Stoff-hat fertige Anzug 20 M., feinste Substanzen, saubere Arbeit, zwei Anzügen. 41212*

!!! Ohne Konkurrenz!!!

!!! Padelloser Sitz!!! Anzug - Kette, Paletot - Kette sportbillig.

Montag - Dienstag
Reiseverkauf zu Ausbelegungen, muson angelegentlich. Herrenbekleidung Münzstr. 26, part.

Max Brinner, Jernsalzwerke, 42 Brunnenstr. 6. Großartigste Auswahl von Kinder-Sport- u. Puppenanzug, best. Robott, billig. Anfertigung gestattet. 37832*



Filzhüte für Herren neueste Form 1,50 u. 2,00.

hochfeine Musterarbeiten 2,25 u. 2,50, extrafeine 3,00-4,00. 43912*

im Gut-Engroslager Dresdenlauer-Gutmannstr. u. Kind-Hüte in großer Größenreihe u. Chap. claq. 1 Kuswohl.

Jähne v. 2 M. an weiß und gewässert, Reparaturen in 2 Stb. Plüschieren von 1 M. an.

Zahnziehen völlig schmerzlos. Sprengzeit 8-8. Sonntag 8-6. H. Lange, Ede Nachstraße 25.

Schultze, Wasserthorstr. 1/2, 1. Behandlung aller Haut-, Horn- und Blasenleiden ohne kräftige Benutzung. 39731*

Erstklassen 9-2 u. 9-9. Donnerstagsvormittag keine Sprechtunde.

Bei Vorlegung der Verbandskarte 10 Proz.

Fußschweiß, Gandschweiß, Schweiß unter den Armen, Bandlaufen, Radrennen etc. befestigt sofort Polenta-Essenz, flüssige Bl. 1,50, ist sofort trocken und geruchlos, garantiert unbedenklich, aber wirksam, verleiht Dr. Georg Pohl, Berlin, Brunnenstr. 157.

Kinderwagen - Bazar Max Brinner, Jernsalzwerke, 42 Brunnenstr. 6. Großartigste Auswahl von Kinder-Sport- u. Puppenanzug, best. Robott, billig. Anfertigung gestattet. 37832*

Sommer-Paletots in größter Auswahl von 13,50 Mk. an **M. Schulmeister, Schneidermeister, Dresdenerstr. 4 am Kottbuser Thor.**

Goldwaren-Industrie Belmonte & Co^{ie}, Königstrasse 46,

liefern zur Einsegnung die passendsten Geschenke in Goldwaren und Uhren.



Die Betriebs- und Verkaufsräume (bis 9 Uhr abends offen) sind bequem von allen Stadtteilen zu erreichen. Sie liegen schrägüber vom Rathaus und 2 Minuten vom Bahnhof Alexanderplatz entfernt. Am Abend zeigt ein weithin sichtbares Lichtmeer von vielen hundert elektrischen Flammen die imposante Front und gewährt einen bequemen Ueberblick über die circa 30 Meter lange Ausstellung von:

Juwelen • Goldenen Ringen • Ketten • Einsegnungsschmuck • Taschenuhren • Stand- und Wanduhren • Silbernen und Alfenide-Schmuck- und Tafelgeräten,
sowie sämtlichen in die Gold-, Silber- und Uhren-Branche fallenden Artikeln.

Niemand sollte verabsäumen, sich bei Bedarf durch Besichtigung unserer Auslagen zu informieren, denn es bietet dieses Etablissement, wohl das grösste dieser Art auf dem Kontinent, so viel Neues und Sehenswertes, dass ein jeder Käufer das Passende findet. Die Preise sind billig und fest, und wird Nichtkonvenientes bereitwilligst umgetauscht. In der sich den Verkaufsräumen unmittelbar anschliessenden, durch riesige Glaswände getrennten Fabrik sieht man das Arbeiten der durch zwei elektrische Kraftmotoren betriebenen Maschinen neuester Konstruktion, welche zur Herstellung von Goldschmuckwaren dienen. Für den Einzelverkauf sind die Eingänge A und B reserviert.



Komplette Garnituren (Armband, Broche, Ohrringe) in Gold von 25 M. an, in Goldplated Ia v. 7-12 M.

Goldwaren-Industrie Belmonte & Co^{ie}, Königstrasse 46. Fabrik mit elektrischem Kraftbetrieb. Es gros. Export. Versand nach allen Ländern.

Heute Sonntag von 8-10 u. 12-6 geöffnet.

146. Nur die Ueberzeugung giebt Aufklärung 146.

elegant, reell und billig gekleidet gehen kann,

Herren-, Knaben- und Berufs-Bekleidung

im Specialhaus von **Paul Mendelsohn**

Ecke Kastanien-Allee.

146. Schönhauser Allee 146,

vis a vis der Pappel-Allee.

Neu eröffnet!

Sonntag, den 8. April bis abends 6 Uhr geöffnet. — Fahrgehd wird vergütet.

Neu eröffnet!

41110*

Berlin's größtes Specialhaus

Teppiche

Salongröße a 5, 8, 10-300 M.
Ziels Gelegenheitskäufe in Teppich, Gardinen, Portieren, Möbelstoffen, Tischdecken u. ca. 450 Abbildungen, gratis und franco.

Bracht-Analag

Emil Lefèvre, Berlin S. Oranienstr. 158.

*** Ein neuer grossartiger Erfolg! ***

Unübertroffen **Cognac-Destillierung** Unerreicht

nach der Methode der Charente (Frankreich).

Nach der in Frankreich allgemein üblichen Methode der Charente auf kaltem oder warmem Wege COGNAC von jedermann höchst einfach und leicht selbst herzustellen. Enorme Ersparnis. Selbstkostenpreis Liter 90 Pfennig. Kein hoher Zoll.

1 Original-Flasche für 75 Pfennig. 1 Liter Weingeist 90 Proz. (Spiritus vini) für 1,40 Mark und 1/4 Liter Wasser gut vermischt **2 1/4 Liter Cognac feingelstigen Bouquet** des nach diesem System in Frankreich bereiteten, einen sofort trinkfertigen Cognac, der nach ruhiger Lagerung an Güte, Feinheit und Milde noch bedeutend gewinnt und von besten französischen Marken nicht zu unterscheiden ist.

Erklärung: Reichel's Echte Cognac-Essenz fine Champagne (Fleurs de Cognac) ist keine künstliche Essenz, kein Aether, keine derjenigen rohen Imitationen ungenannten Ursprungs, welche Cognac nur der chemischen Zusammensetzung nach ähnlich, nicht aber mit echt Cognac im entferntesten ein ursprüngliches, wahrhaft echtes Weindestillat, direkt aus Frankreich importiert, gebrannt aus edlen Charente-Weinen durch Original-Extraktionen verstärkt, eine gänzlich ätherfreie, vollendete Kombination, welche das natürliche Aroma und alle Bestandteile des echten Cognac konzentriert enthält.

Der daraus bereitete **grösster Reinheit** und besitzt im Verhältnis genau denselben **echter Cognac.** COGNAC ist von eigenartiger Vorzüge vollständig wie

Man prüfe selbst! — Ein Versuch wird es beweisen!

Einzig Reichel's Echte Cognac-Essenz fine Champagne **Ohne dastehend!** — (Fleurs de Cognac) — wird von andern Fabrikaten nicht **Gleichen!** annähernd erreicht und kann nicht nachgeahmt werden.

Einzig echt nur in Originalflaschen und garantiert nur mit den 3 Merkmalen als Wahrzeichen der Echtheit: Mein Namenszug * Eingeprägte Firma * Lichtherz.

Einzig u. allein nur direkt bei **Otto Reichel, Berlin**

Fernsprecher Amt IV, 3190 **SO., Eisenbahn-Strasse 4** Gegenüber der Markthalle

Zusendung frei Haus durch meine Gespanne. **Niederlagen nirgends!** Versand gegen Voreinsendung oder Nachnahme.

Bei 6 Flaschen die 7te gratis. * Bei 12 Flaschen ausserdem franco Deutschland.

Die Selbstbereitung von Cognac, Rum, Branntweinen und sämtlichen Liqueuren durch allein echte **Kombinierte Original Reichel-Essenzen** Ges. gesch.

Tausende ehrenvolle Anerkennungen. **Elite-Kollektion: 7 Originalfl. sortiert franco Deutschland 4,50** Prospekte mit wertvoll. Rezepten gratis u. franco.

VORSICHT VOR NACHAHMUNG UNTER ÄHNLICHEN NAMEN.

Das 30000*

Herren-Moden-Geschäft

J. Tomporowski,
SO. Neanderstrasse 16,

liefert gegen Kasse so billig wie jedes grosse Weltgeschäft, fertig und nach Maß (auch Teilzahlung, monatlich 10 M., gehalten bei Maßgarberde).

Reichhaltiges Lager moderner, haltbarer, reinvollener Stoffe.

J. Brünn

(Bahnhof Börse) Hackescher Markt 4

Wegen Umbau meiner Geschäftsräume gelangen große Lagerbestände meiner

Teppiche! Gardinen!
Steppdecken! Portieren!
Tischzeug! Handtücher!
Fertige Wäsche!

zu sehr billigen Preisen zum

Ausverkauf!!

Holz und Fourniere!

Kaufleute (Dunst u. Kreiße), Italiener, Amerikaner, Pappel, Whitewood, Satin-Fourniere, Kirschbaum, Eichen, Satin, Dicken in verschiedenen Dimensionen, Kirschbaum, Schiffs u. empfiehlt den Herren Tischlermeistern in größter Auswahl zu billigen Preisen.

J. David, Möbelmagazin.
Scharrenstrasse 10 an der Breitenstraße.
Möbel werden in Zahlung genommen.

Kondor Bewährt! Erprobt!! Beliebt!!!

Kondor-Fahrradwerke, Akt.-Ges.,
vorm. A. L. Liepe & Breest,
Brandenburg a. H.
Filialen: Berlin, Chausseestrasse 106
Skalitzerstrasse 40.

Vertreter für Spandau: **W. Lutter, Neundorferstrasse 95.**

Central-Leihhaus, Jägerstr. 72, Kanonierstr. Ecke

Grösstes Warenhaus seiner Art in Berlin. Täglicher Verkauf von eleganten, modernen Frühjahrs-Paletots und Anzügen von Mk. 10, 12, 15, 20, 25-30 Prima. Knaben- und Einsegnungs-Anzüge, Kammgarn-Anzüge, Hochzeits-Anzüge. Alles fabelhaft billig. Goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren, Ketten, Ringe, Regulatoren, Teppiche, Herren- und Damen-Stiefel. Tausende eleganter Herren-Garderoben sind zum Verkauf gestellt, und sind Bauch-Sachen, selbst für die korpulentesten Herren passend, in grosser Auswahl vorhanden. Gelegenheitskäufe in Damen-Mänteln, Capes u. Jacketts. Bitte genau auf Hausnummer 72 zu achten. **Pol. konz. Leihhaus.**

Genue, Sonntag, geöffnet von 7-10, 12-6.

Verantwortlicher Redacteur: Paul John in Berlin. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Th. Glöck in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin.

Litterarische Rundschau.

„Volkswirtschaftliche Studien aus Rußland“ von Professor Gerhardt v. Schulze-Gävernig. Leipzig. Dunder und Humblot. 1899.

Rußland ist heute für den Socialpolitiker wie für den Wirtschaftstheoretiker ein in vielen Beziehungen interessantes Land und jedes mit wirklich Sachkenntnis geschriebene Werk, das uns Einblick gewährt in die eigenartigen Zustände dieses jüngsten kapitalistischen Staats ist mit Freude zu begrüßen. Zweifellos gehört das neueste Buch Professor v. Schulze-Gävernig zu den lesenswerteren auf diesem Gebiet. Der Verfasser hat bereits in seinen früheren Werken bewiesen, daß er über eine glänzende Beobachtungsgabe verfügt und das Beobachtete zu schildern weiß. Zum Teil enthält das Buch bereits früher in den „Preussischen Jahrbüchern“ veröffentlichte Aufsätze, doch sind diese bedeutend erweitert, die Angaben bis auf die letzte Zeit ergänzt. Von größtem Wert sind die Ausführungen über die Wollwollindustrie und die Eisenindustrie, weil hier der Verfasser des „Großbetriebes“ sich recht eigentlich in seinem Fachgebiet befindet. Das Kapitel über „Agraria“ enthält eine Menge höchst interessanter Angaben und Schilderungen, doch ist hier der Verfasser nicht Sachmann genug, um den ganzen komplizierten Umwälzungsprozess, der sich innerhalb der bäuerischen Wirtschaft vollzieht, klar zu erfassen. Das Kapitel über den „älteren Merkantilismus“, die Geschichte der Anfänge des Kapitalismus in Rußland, befriedigt am wenigsten und bleibt weit hinter dem zurück, was Tugan-Baranowski in seinem vorzüglichen Werk „die russische Fabrik“ bietet. Dieses Buch wird demnachst in deutscher Uebersetzung erscheinen.

Im folgenden beabsichtigen wir nicht die Einzelresultate, zu welchen der Verfasser gelangt, darzulegen, weil das im Rahmen eines Artikels nicht möglich ist, sondern wir wollen die allgemeinen Tendenzen, die aus dem Buche sprechen, beleuchten. Allerdings laßt da unser Urteil anders: So sehr wir das Tatsachenmaterial, welches Gävernig liefert, schätzen, können wir uns nicht im entferntesten mit seinem allgemeinen Schlussfolgerungen befremden.

Der Verfasser ist ein unbedingter Verehrer des Kapitalismus, er sieht in der schrankenlosen Entfaltung desselben das Heil der Menschheit. Trotzdem bleibt es schier unerklärlich, wie er es fertig bringt, die Schattenseiten, die die kapitalistische Entwicklung begleiten, gar nicht so zu sehen.

Dieses Unvermögen, die Dinge in ihrer ganzen Klarheit zu durchschauen, wo es sich nicht um die Einzelercheinung, sondern die Gesamtheit eines Erscheinungskomplexes handelt, tritt sofort zu Tage in der Art und Weise, wie die Arbeiterfrage behandelt wird.

Der Grundunterschied der russischen von der westeuropäischen Fabrikarbeit — behauptet Gävernig — läßt sich in der That in dem oft gebrauchten Satz zusammenfassen: Der Arbeiter hat das Land mit dem Lande noch nicht getrennt. Er ist mehr oder weniger Bauer, gewöhnlich Mitglied einer Landgemeinde. Nur vorübergehend sucht er industriellen Nebenerwerb, den er früher oder später mit dem Pflug zu vertauschen hofft. Daß dem noch heute so sei gehe aus folgenden Thatsachen hervor: Im Sommer sind die industriellen Löhne um 10 bis 20 Proz. höher als im Winter und trotzdem ist im Sommer die Arbeiterzahl in den Fabriken geringer als im Winter. Zur Zeit der Ernte stehen die meisten Fabriken still. Je schlechter die Ernte, desto mehr Arbeiter strömen den Fabriken zu. Dieser Umstand bedingt nun die eigenartigen Lebensverhältnisse der russischen Fabrikarbeiter — jenes Zusammenwachsen in Arbeiterkolonien, wobei jedes Familienleben aufhört (ähnliches findet man übrigens in den Zuckerfabriken des deutschen Ostens); und daraus erklärt sich auch, daß trotz der gewaltigen Entfaltung der centralrussischen Industrie eine Arbeiterklasse im eigentlichen Sinn des Wortes noch nicht vorhanden ist. Allerdings ist in dieser Beziehung alles im Fluß und was Gävernig für 1892 berichtet, trifft heute nicht mehr zu: es ist eben ein typisches industrielles Proletariat im Entstehen begriffen und Gävernig spricht mit Recht von einer „Europäisierung des russischen Arbeiters“, über die er ungetriebene Freude empfindet. Das ist erklärlich; der besorgte Anhänger des Kapitalismus konstatiert den vollständigen Triumph des kapitalistischen Princips und es ist menschlich und begreiflich, wenn er dabei nur die Lichtseiten sieht, aber ist es wissenschaftlich? Und Professor v. Gävernig ist so stolz auf seine Wissenschaftlichkeit, Zweifellos, die Lage des Arbeiters, der endlich jenes Land, das ihn mit dem Lande verbindet, zerreißen und zum reinen Fabrikarbeiter wird, gewinnt dadurch die Möglichkeit, in lauen, harten Kampfe gegen die Ausbeutung eine höhere Lebenslage zu erreichen. Aber wie ist es denn dazu gekommen, daß die Lage des russischen Bauern jenen Grad des Elends erreichte, welches wir heute vor uns sehen? Wie ist es dahin gekommen, daß selbst die Fabrik, die russische Fabrik, dieses Jähwunders, vor welchem ein Europäer zurückzuckt, dem russischen Bauer als Erlösung erscheint? Es giebt keine andre Erklärung hierfür, als die eine, welche Gävernig nicht acceptieren kann, ohne freilich eine andre dafür zu geben, und diese lautet: Der Kapitalismus, welcher sich die ganze Macht des absolutistischen Staats unterthänig gemacht hat, hat den russischen Bauer ausgezogen bis aufs Blut, hat ihm die Hungernöte in Vermanens als Kulturerziehung gebracht! Die ganze Staatsmaschine des Zarenreichs war vor wie nach der Wauerneuerung nichts weiter als eine ungeheuerliche Saugpumpe, dazu bestimmt, Millionen von Bauern die Früchte ihrer Arbeit auszupressen und sie den direkten und indirekten Herren dieser Bauern, dem Adel, den Unternehmern, den Beamten und Bankiers zuzuführen. — Diese einfache Wahrheit ist schon seit langer Zeit in den besten Köpfen Rußlands klar geworden und ist unzählige Male in die Welt hinausgeschrien.

Gävernig muß das wissen, denn im dritten Kapitel seines Buchs versucht er die Opposition gegen den Kapitalismus zu schildern, er spricht von den „Slavophilen“, den „Panslavisten“ und den „Vollstimmern“. Die Slavophilen waren die Romantiker der Reaktion, die Panslavisten waren in ihrer Mehrzahl die jeder Romantik baren Anhänger der Krone. Sie waren dem Kapitalismus abhold, weil sie in ihm mit richtigem Instinkt das zerstörende Element erkannten, welches schließlich das alte Rußland vernichten würde, und dem modernen Verfechter des siegreichen Kapitalismus wird die Kritik hier in der That recht schwer. Anders bei den Vollstimmern, den „Karodnik“ — hier versteht Gävernig weder eine bedeutende Erscheinung im kulturellen Leben Rußlands richtig wiederzugeben, noch auch die Kritik derselben zu liefern. Er erzählt: „Die Vollstimmer sind gleich den älteren Slavophilen zu verstehen und zu widerlegen als die Lobredner einer unwiderbringlich verlorenen Vergangenheit. Sie wüßten es jedoch dem Kritiker schwer vorzudenken, wenn er sie nur unter diesem Gesichtspunkt betrachtete. Ihre Weltanschauung trägt einen Janusloos; das eine Gesicht ist der Vergangenheit zugewendet, das andre der Zukunft, freilich, wie mir scheint, einer Zukunft über den Wolken. In Rücksicht auf diesen zweiten Teil ihrer Lehre bezeichnen sich die Vollstimmer selbst als Radikale; denn sie sind — Socialisten.“ Mit dieser nichtigenden Phrase beweist Gävernig nur, daß ihm sowohl der Ursprung als der Inhalt der ganzen Richtung böhmische Wälder geblieben sind, und um dann allem die Krone anzusetzen, erzählt er weiter: „Es ist hier wieder einmal in interessanter Weise die reaktionäre Bedeutung der socialistischen Gedankenwelt Deutschlands auf für das Ausland bemerkbar: die Vollstimmer halten ihre

Wirtschaftsprogramm aus dem Grunde für durchführbar, weil ihrer Meinung nach binnen weniger Jahre in Westeuropa der socialistische Staat ausgerichtet sein wird.“ — In Wirklichkeit liegt die Sache so: Mit den verschwommenen Ideen der sogenannten Slavophilen haben die „Karodnik“ so gut wie gar nichts zu thun, dagegen ist ihre Theorie ein schwacher Abfall des Programms der Terroristen, der ersten socialistischen Revolutionäre, der Anhänger der „Karodnaja Wolja“ (Vollstimm). Diese waren wirklich Socialisten und ihr Gedankengang war kurz dieser: Es ist die Möglichkeit vorhanden, die Entwicklung des russischen Kapitalismus — welcher damals in der That noch kaum eingeleitet hatte — zu unterbinden, wenn man den einzelnen Produktionsfaktor zerstört, auf den der Kapitalismus in Rußland allein gestützt ist: den zarischen Absolutismus. Gelingt dies, dann wird das russische Volk, welches noch die Ueberreste eines alten Gemeinwesenstums besitzt, sich von dieser Grundlage aus weiter entwickeln können, ohne das Infame des zerrüttenden Kapitalismus mit allen seinen Qualen durchzumachen. Daher jener furchtbare Zweikampf zwischen den Revolutionären, die nach „Erfassung der politischen Macht“ strebten, und dem Zarismus. — Ob jenes Programm realisierbar war oder nicht, darüber ist hier nicht zu streiten. Lobredner einer unwiderbringlich verlorenen Vergangenheit waren jene Leute sicher nicht. Bei den „Karodnik“ von heute kann von einem einseitigen politischen Programm nicht die Rede sein, sie sind keine Partei, und die einzelnen Schriftsteller, die man mit diesem Sammelnamen kennzeichnet, weichen in vielen Punkten wesentlich von einander ab. Aber auch von ihnen wird niemand, der ihre Werke wirklich kennt, behaupten, sie wären Reactionäre, der Vergangenheit zugewendet. Sie alle wissen recht gut, daß die „Dorfgemeinde“, wie sie heute besteht, nur eine Karikatur einer ursprünglichen kommunistischen Verfassung ist, sie glauben aber, daß, so lange der Kapitalismus nicht tiefe Wurzeln in Rußland geschlagen hat, eine große sociale Reform sich vollziehen kann, wenn erst einmal die Regierung ausföhren würde, ein Werkzeug in den Händen der kapitalistischen Ausbeuter zu sein. — Diese Anschauung ist heute zweifellos utopisch, denn erstens ist der Kapitalismus in der That bereits zu herrschender Macht geworden in Rußland, und zweitens ist offenkundig, daß der alte Gemeinbesitz heute bereits in vollster Auflösung begriffen ist und nichts in der Welt den Lauf mehr aufhalten kann, den Lauf zur vollständigen Entwicklung Rußlands zum rein kapitalistischen Staat. — Das Interessante dabei ist, daß die Kritik sowohl jenes revolutionären Programms als der Anschauungen der Karodnik ausgegangen ist von Leuten, die von der „socialistischen Gedankenwelt Deutschlands“ beeinflusst waren, vor allem von dem russischen Socialdemokraten Plechanow, der der deutschen Socialdemokratie so nahe steht. Lange bevor die Welt noch von einem Professor v. Schulze-Gävernig etwas wußte, hat dieser Mann in seinem bahnbrechenden Buch „Aure Streikfragen“ eine glänzende Kritik des Programms der „Karodnaja Wolja“ wie der „Karodnik“ gegeben, und es erübrigt, gelinde gesagt, leichtfertig, wenn Herr Professor v. Gävernig Sätze wie die citierten niederschreibt, ohne auch nur eine Abnung zu haben, daß der Streit zwischen den Verehrern jener beiden Weltanschauungen seit dem Erscheinen des genannten Buchs eine ganze Literatur gezeitigt hat. — Nun, dem Herrn dient zur Entschuldigung, daß eben alles, was den Socialismus anbetrifft, selbst dabei in Deutschland ihm ein Buch mit sieben Siegeln ist; bringt der gelehrte Mann es doch fertig, folgende Sätze niederzuschreiben: „Wie enttäuscht würde wohl Tolstoj gewesen sein, wenn ich ihm schon damals hätte erzählen können, daß auf dem letzten Parteitag der deutschen Socialdemokratie zu Stuttgart 1898 die meisten Redner den socialistische Endziel nur mehr als Ornament neben einem zwar radikalen, aber durchaus praktischen Privateigentums welches mitten in der Welt des verfahrenen Privateigentums darin stand; viele von ihnen waren bereit, dieses Endziel als leere Floskel über Bord zu werfen, einige sogar bereit, mit dem bestehenden Staat einen Vergleich zu schließen; nur Franen und Graje schwärmten mit aufrichtigem Glauben in der alten socialistischen Glaubenswelt.“ (Seite 215.) Wenn der alte Herr in Jasnaja Polona, dem die Wahrheit das hellste ist, diese Sätze zu lesen bekommt und dann das Protokoll des Stuttgarter Parteitags liest, dürfte er wohl das Gebahren des Herrn Professors in seiner bisshigen Weise mit einem Ausdruck bezeichnen, den wir, von Europas Höflichkeit überhänd, lieber unerschaffen wollen.

Zur Erweiterung der Leser des „Vorwärts“ noch ein Citat: „Für Deutschland ist es kein Geheimnis, daß das utopisch-revolutionäre Element unrer Socialdemokratie auf einer gewissen Rückständigkeit der gemittelten Verhältnisse Deutschlands beruht. Dem gegenüber haben auch die deutschen Arbeiter bereits den Weg langsame, aber sichereren Emporsteigen gefunden — Beweis die deutsche Gewerkschaftsbewegung. (NB. Wo war der tapfere Kritiker der Socialdemokratie, als es galt, das schändliche Attentat auf die deutsche Gewerkschaftsbewegung zu vereiteln, als die utopisch-revolutionären Socialdemokraten gegen das Ungeheuer anstürmten und nahezu allein im Felde standen?) Früher oder später muß es auch in diesen Köpfen dämmern; denn zu offenkundig ist die Thatfache, daß die wirtschaftliche Weltstellung Deutschlands und damit Deutschlands politische Macht, Messer- und Gabelfrage für die deutschen Arbeiter ist.“ (Seite 180.)

„Weltmachtstellung“, „Weltmachtspolitik“ das sind die Lieblingsworte auch dieses Lobredners des Kapitalismus und der reaktionäre Charakter dieses seines Imperialismus kommt am besten darin zum Ausdruck, daß er als erste Aufgabe der beiden Weltmächte Deutschland und Rußland erklärt, sie müßten in allem Einmüthigen mit einander bleiben, um — Polen niederzubalten! (Seite 226—228.) Es wäre komisch, wenn es nicht so furchtbar tragisch wäre, dieses arme geknechtete Volk, an dem der Zar seit einem Jahrhundert seine Knechtspolitik, die preussische Regierung ihre Polizeikünste üben, läßt selbst die Weltmachtspolitik neuesten Schlages nicht zur Ruhe kommen! — Ob die deutschen Arbeiter, denen Gävernig zu viel Idealismus vorwirft, Geschmad an der Weltmachtspolitik finden, wenn als erste Aufgabe derselben die Entersorbe auf einem unglücklichen Volk hingestreckt wird, das ist eine andre Frage. — Der Weltmachtlosler hat in neuester Zeit zur Gemüthe in den Köpfen herumgepöbelt und sonderbare Vorstellungen bei sonst vernünftigen Leuten gezeitigt, und wie sehr die Richtung, welche als Imperialismus bezeichnet wird, durch und durch reaktionären Charakters ist, das zeigt sich wieder in den Aetellen unsres Professors über die russische Politik im allgemeinen. — Wenn die Entwicklung des russischen Kapitalismus eine unabwendbare Notwendigkeit ist, so ist bei alledem das Elend, welches diese Umwälzung begleitet und begleiten muß für den wirklichen Anhänger des socialen Fortschritts die einzige Pflicht dabei, daß diese Entwicklung schließlich auch zur Ueberwindung des russischen Absolutismus dieses furchtbaren Kulturhemmnisses, führen muß. Schulze-Gävernig aber scheint anders zu denken. Die Kaiserpolitik Rußlands, die „Weltmacht“ des Zarenthums imponiert ihm so über alle Maßen, daß er, der Bewunderer der freiheitlichen Institutionen Englands sich zu einem byzantinischen Dithyrambos auf das Zarenland hinreißt, wie ihn außer den besoldeten Intendanten etwa selbst in Rußland niemand mehr über die Feder dringt: „Überall hin trägt das russische Volk, unberührt von den wechselnden Meinungen der oberen Schichten, das gottgeweihte Bild des Zaren mit sich. Dieses Bild herrscht in seinem Herzen, ähnlich dem Erlöserbild,

welches von der Apis (Allarnische) ausstrahlend, das ganze Innere des byzantinischen Kuppelbaus beherrscht. Mit einem Wort kann der Zar das ganze der Nation in Bewegung setzen.“ (S. 236.) Ob Gävernig im Ernst wohl glaubt, was er hier geschrieben? Er erzählt uns zwar, daß er in den Wohnungen der Arbeiter Heiligenbilder und Porträts des Zaren nicht aber die Porträts von Marx und Lassalle oder Gewerkschafts-Embleme, mit denen die deutschen resp. die englischen Arbeiter ihre Stube schmücken. Aber daraus den Schluss zu ziehen, daß das Bild des Zaren in den Herzen des ganzen russischen Volks herrscht, ist dem doch sehr vorzuziehen. Allerdings, die wechselnden Meinungen der oberen Schichten bringen heute noch wenig ins Volk, einerseits weil diese Meinungen zum Teil dem Volk herzlich gleichgültig sind, andererseits — und das ist die Hauptsache — weil die Regierung des absolutistischen Zaren, welcher Gävernig nachsagt, sie habe einen „europäerfreundlichen und maßvoll fortschrittlichen Charakter angenommen“, heute noch in stände ist, die „Macht der Justiz“ aufrecht zu erhalten, weil heute noch ein jeder, der den Versuch macht, die einfache Auffklärungsarbeit zu leisten, die in Rußland dringend Noth thut, Gefahr läuft, von den Spätkindern des Zaren „auf administrativem Wege“ nach „nicht zu entfernten Gegenden“ geschafft zu werden, wie es im Amtssil heißt, d. h. in die Tundren von Archangel und Wologda. Herr v. Gävernig hat ja wohl Gelegenheit, mit jenen liberalen Vertretern der „Landwirtschaft“, der ständlichen Selbstverwaltungskörper zu konferieren, und diese dürften ihn doch wohl kaum darüber im Zweifel gelassen haben, was es mit dem „fortschrittlichen Charakter“ auf sich hat. Und selbst wenn der gewissenhafte Gelehrte nur die russischen Zeitungen verfolgen würde, müßte er wissen, wie diese „europäerfreundliche“ Regierung in der niederträchtigsten Weise z. B. die Gillsaktion der russischen Gesellschaft für die am Hungertode hinterbenden Bauern paralysierte, weil sie den Einfluß des gebildeten Teils der Bevölkerung fürchtete. Trotzdem aber weiß heute jeder, der seine Kenntnis der russischen Zustände nicht ausschließlich aus offiziellen, d. h. verlogenen Quellen schöpft, daß in den weitesten Schichten des russischen Volks eine schöpft, daß in den weitesten Schichten des russischen Volks eine drohende, dem Zarentum unheimliche oppositionelle Strömung sich immer mächtiger regt. Welche Opposition trägt, wie das bei den russischen Zuständen nicht anders möglich, ein religiöses Gepräge: Die Sektierer macht heut der russischen Regierung vielleicht mehr noch zu schaffen als der Socialismus. Das Erlöserbild, welches von der Apis des byzantinischen Kuppelbaus ausstrahlt, ist heute Millionen von russischen Bauern ein Vergnügen, der Pastor ist ihnen ein verabscheuter Schwindler, der Zar selbst der Antichrist. Herr v. Gävernig muß schlechte Umschau gehalten haben, wenn ihm diese gewaltige, mit elementarer Kraft sich ankündende Gährung entgangen ist. Sollten ihm selbst die Vorgänge in Petersburg zur Zeit der Krönung Nikolaus II nicht zu denken gegeben haben? Jener Zar, der mit „einem Worte die ganze Nation in Bewegung setzen kann“, müßte bei Nacht und Nebel noch seinen Schloß ziehen, als er von Moskau kam, denn in der Hauptstadt rebellierten die Arbeiter, weil sie es sich nicht gefallen lassen wollten, daß man ihnen den Lohn abzog für einen Feiertag, für den Krönungstag des Zaren. Und diese Arbeiter sollen das Bild des Zaren im Herzen tragen? Man wird in Rußland lachen über die Dithyramben des deutschen Professors, aber wird auch von neuem etwas von der Achtung verlieren, welche man hier und da noch für die Vertreter der offiziellen „europäischen Wissenschaft“ besitzt.

Bedenklicher noch als diese Lobhudelei des Zarentums erscheint uns der Optimismus, welchen Gävernig bei Beurteilung der russischen Finanzpolitik an den Tag legt. Ein russischer Professor, K. A. Jsaieff, kommt in seiner Untersuchung über diesen Gegenstand (siehe zur Politik des russischen Finanzministeriums seit der Mitte der achtziger Jahre, Stuttgart, Dieß) zu dem vernünftigen Resultat, daß die vielgepriesenen Reformen nur in einer Verbesserung der Finanztechnik bestehen, daß dagegen von einer wirklichen Reform nicht die Rede sein könne. Man muß sich bei den Ausgaben für produktive Zwecke, man erhöht unaufrichtig die Steuerlast, und zwar sind es in erster Linie die indirekten Steuern, die erhöht werden. Die Erfolge der russischen Finanzen sind das Gegenstück der Verzerrung der Volkswirtschaft. Der deutsche Professor dagegen kommt nicht auf dem Steinen heraus über das große Reformwerk. Vor allem imponiert ihm die Währungsreform über alle Maßen. Es ist ja richtig, daß die Einführung der Goldmünze eine unerlässliche Bedingung war für die weitere kapitalistische Entwicklung Rußlands, aber es besteht auch kein Zweifel darüber, daß der Augen auch hier wieder ausschließlich einer geringen Zahl von Großkapitalisten zu gute kommt. Das russische Finanzministerium ist zwar infolge der Währungsreform unabhängig von den auswärtigen Börsen geworden, dagegen in umso größere Abhängigkeit von dem ziellosen Speculantenrum der Petersburger Börse geraten. Gerade in den letzten Monaten haben wir in dieser Beziehung erbauliche Dinge erlebt: Die russische Staatsbank mußte in den Dienst der Speculanten gestellt werden, um einen Ankauf an der Börse zu verhüten, die Depositen der Eisenbahnen wurden den Privatbanken überlassen; die Staatsbank schließt einem Konsortium von Bankiers Mittel vor, um den Ankauf der Industriellen Aktien, die eine schwindelhafte Höhe erreicht haben, durch Ankauf dieser Aktien vor dem Sturze zu bewahren; die Staatsbank kauft russische Anleihen, abermals um einem Aussturz vorzubeugen. Alles das sind mehr als zweideutige Wander, welche beweisen, daß der von unsrem Lobredner gepriesene russische Finanzminister heute bereits zu verzweifeltsten Mitteln greifen muß, und trotzdem scheint es uns nahezu unvermeidlich, daß er trotz aller dieser Künste seinem Verhängnis nicht entgehen wird — dem Zusammenbruch des ganzen Schwindelbaues. Die Geschädigten werden dann nicht die Großkapitalisten, sondern der Mittelstand sein und die Verluste der Staatskasse, welche sich infolge dieser Alliance zwischen dem Finanzminister und den Börsenwölfen auf viele Millionen belaufen werden, werden abermals die russischen Steuerzahler, das Volk, tragen müssen. Diese wahrwichtige Finanzpolitik, zu der Mitte gezwungen ist, weil er gleich dem Jauberlebrüder, die er gerufen, nicht zu bannen im stände ist, muß zu einer furchtbaren Krise führen. Deutschland hatte unter der ersten großkapitalistischen Krise, dem Zusammenbruch des Börsenschwindels, furchtbar gelitten. Danach bemesse man, was in Rußland geschehen wird, wenn inmitten dieser rapiden Umwälzung, inmitten dieses Elends, welches die Zerlegung der alten Zustände begleiten muß, die Krise mit all ihren Schrecken, der Arbeitslosigkeit, dem Ruin zahlloser Existenzen hereinbricht. Ist es nicht bezeichnend, daß der Lobredner des Kapitalismus nicht einmal mit der Möglichkeit einer solchen Krise rechnet, wo sie doch heute in der Luft hängt?

Das Schlusswort des Buches klingt aus in dem Wunsch nach einer „Verständigung“ mit Rußland. Soweit dabei der Abschluß neuer Handelsverträge in Frage kommt, sind wir dabei. Sowohl im Interesse der Proletarie Deutschlands, als der Bauern und Proletarie Rußlands liegt es, daß mit dem übertriebenen „Schutz Zoll“ gebrochen wird, jenem System, das darauf ausläuft, in Deutschland den Junkern, in Rußland den industriellen Unternehmern auf Kosten des Volks die Profite zu sichern. Aber diese „Verständigung“ bedeutet bei v. Gävernig, wie wir sehen, eine Lobhudelei vor dem Zarismus, für welche bei dem deutschen Volk in seiner großen Masse zum Glück jedes Verständnis fehlt. —

Sociale Rechtspflege.

Zur Kennzeichnung der berufsgenossenschaftlichen Rentenversicherer. Die hessen-nassauische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft läßt ihre Rentenempfänger gleich der ostpreussischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft von einer Prüfungs-Kommission besuchen, die aus Vertretern der Genossenschaft und aus Ärzten besteht. Der Zweck ist natürlich, möglichst die Unfallrenten zu verkleinern oder, wo irgend angingig, sie den Berechtigten ganz zu entziehen. Die Kommission waltete ihres Amtes auch bei dem Landwirt und Bullenwärter Stierstädter, den ein Valle schwer verletzt hatte und der deshalb eine Unfallrente von 75 Proz. der Vollrente bezog. Die Kommission „beschloß“, daß für St. in Zukunft eine Rente von 50 Proz. genüge, worauf die Berufsgenossenschaft die Rente entsprechend herabsetzte. Auf die Berufung des Klägers hörte das Schiedsgericht noch den Arzt Dr. Räs, der den Kläger behandelt hatte. Sein Gutachten ging in der Hauptsache dahin, daß St. das verletzte Knie noch nicht beugen könne, bei Erschütterungen Schmerzen habe und die hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Arbeiten nicht verrichten könne. In leichten Gartenarbeiten sei er zwar fähig, aber auch nur auf beschränkte Zeit. Wenn überhaupt von einer Besserung die Rede sein könnte, dann wäre St. doch immer noch mindestens um 60 Prozent in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt. — Von der Prüfungs-Kommission lag dem Schiedsgericht nur der einfache photographierte Bescheid vor, daß die Rente auf 50 Prozent herabzusetzen sei. Das Schiedsgericht hob den Bescheid der Berufsgenossenschaft auf und verurteilte sie, St. noch 70 Proz. der Vollrente zu zahlen. Das Gericht nahm an, es läge überhaupt keine wesentliche Besserung vor. Die Berufsgenossenschaft legte nunmehr noch Rekurs ein und verlangte die Wiederherstellung ihres Bescheids. Höchstens wären aber, so führte sie aus, St. 60 Proz. zuzubilligen. St. wurde vor dem Reichs-Versicherungsamt durch den Schriftsteller Kränkel

vertreten. Das Rekursgericht folgte seinem Antrag und wies das Rechtsmittel mit der Begründung zurück, daß die 70 Proz. dem Besetzten bleiben müßten, weil eine wesentliche Besserung nicht eingetreten sei.

Das Berechnungsjahr bei Unfällen. Der Eisenbahnarbeiter Mayer war im Jahre 1896 im Betrieb verunglückt, die Unfallfolgen hatten sich als solche aber erst zwei Jahre später herausgestellt. Mayer sollte nun vom Fiskus eine Unfallrente erhalten, die bemessen werden war nach seinem Arbeitsverdienst im Jahre 1895. Damit war St. nicht zufrieden. Er legte gegen den Bescheid der Eisenbahn-Direktion zu Eisenfeld Berufung ein und verlangte, daß die Rente nach seinem Arbeitsverdienst im Jahre 1897 bemessen werde, weil die Unfallfolgen erst 1898 festgestellt worden seien. Das Schiedsgericht verwarf indessen die Berufung und das Reichs-Versicherungsamt als Rekursinstanz erkannte ebenfalls zu Ungunsten des Klägers. Für die Rentenberechnung sei das Jahr vor dem Unfall maßgebend, also das Jahr 1895 in diesem Fall.

Versammlungen.

Der Arbeitervertreter-Verein hielt am Donnerstag seine regelmäßige Versammlung ab. Zunächst wurden eine Reihe von Verordnungen besprochen, die der Bundesrat aus Anlaß der Neuerungen des Alters- und Invaliditätsgesetzes, betreffs die Entwertung der Quittungsmarken, Einrichtung der Quittungskarten, Befreiung vom Beitrag etc. erlassen hat. Dann trug der Vorsitzende Smanowski aus den amtlichen Nachrichten des Reichs-Versicherungsamts einige neuere Revisionsentscheidungen vor, woran sich kurze Besprechungen knüpften. Ferner beschloß die Versammlung, daß in nächster Zeit von Vereins wegen wieder eine Heilanstalt beauftragt

worden soll. Zeit und Ziel des Besuchs wird der Vorstand beauftragt geben.

Der Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter hielt am 2. April seine regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab. Wörtlicher unterbreitete die Abrechnung vom Maschinenbau, die sich wie folgt stellt: Einnahme 351,50 M., Ausgabe 179,45 M., verbleibt mithin ein Ueberschuß von 172,05 M. Der 1. Mai soll wie in früheren Jahren durch Abhaltung einer öffentlichen Versammlung begangen werden und ist für möglichst vollständige Arbeitsruhe zu agitieren. Weiter ersucht Krendt, auch jetzt nach Beendigung des Licherstreiks für rege Abnahme der Streikmarken zu sorgen. Es wird der Beschluß gefaßt, von jetzt an pro Woche eine 50 Pf.-Marke zu geben.

Die von den Bauarbeiter-Arbeitern gegründete Organisation hat sich dem Zentralverband der Bauarbeiter angeschlossen und bildet hier die Zahlstelle VI. Am Sonntag, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Krautstr. 6 eine Generalversammlung statt, zu der recht rege Teilnahme erwünscht ist.

Die Kammer im Steinfeldgewerbe hielt am 2. April eine gutbesuchte Versammlung ab, in der Hauffchild einen Situationsbericht über die Lohnbewegung gab und die Antwort der Zünfte von Berlin und Steglitz unterbreitete. Letztere Zunft hat eine Lohnzulage von 2 Pf. pro Stunde zugefagt, aber die fünfzehnminutenpausen um die Hälfte verlängert. Bei der Berliner Zunft finden Anfang April die Unterhandlungen statt. Die Diskussion war eine lebhaft, es wurde beschlossen, auf 50 Pf. Stundenlohn zu beharren. Ferner sprach Hauffchild über die Bedeutung des ersten Mai. Es wurde ein Antrag einstimmig angenommen, die Arbeit am 1. Mai ruhen zu lassen und das Bureau beauftragt, dies den Zünften mitzuteilen.

Kaufhaus Max Mannheim

89 Frankfurter Allee. BERLIN O. Frankfurter Allee 89.

Aussergewöhnlich billiges Angebot!

Gardinen.

- Tüll-Gardinen, von beiden Seiten mit Band eingefasst 22 Pf.
- Engl. Tüll-Gardinen mit doppelten Drell-Fäden, auf beiden Seiten sorgf. mit Band eingefasst, sehr breit, Mtr. 25 Pf., 38 Pf.
- Engl. Tüll-Gardinen, Spachtelmuster, ohn. Appretur Mtr. 45 Pf., 60 Pf.
- Engl. Tüll-Gardinen mit Patenteinfassung in weiss und crème 75 Pf.
- Abgepasste Engl. Tüll-Gardinen, in crème und weiss, in immenser Auswahl, das Fenster 1,25 bis 10,00 M.
- Stores, in crème, weiss und écaré (leinen Farbe) das Fenster, Figuren, Blumen- u. Rankenstellung 1,00 bis 8,50 M.
- Schelben-Gardinen in beliebigen Breiten u. Qualitäten 15 bis 50 Pf.
- Lambrequins in weiss und crème 45 Pf.
- Gardinenhalter, Wolle u. Baumwolle, Stück 5 bis 45 Pf.
- Kettenhalter in altdeutschem Stil, in reicher Auswahl 15 bis 75 Pf.

Teppiche.

- Germania- und Victoria-Teppiche, in sehr schönen Mustern 3,50 M.
- Axminster- u. Plüsch-Sofa-Teppiche, in prachtvollen Farbenstellungen und sehr geschmackvollen Mustern 4,50, 5,50, 7,00, 9,00 M.
- Salon-Teppiche, in allen Qualitäten und Mustern, 12 u. 14 11,50, 13,50, 15,75, 21,00 M.
- Saal-Teppiche, Pracht-Exemplare für ganze Säle, 18,75, 23,75, 30,00 M.
- Bett-, Pult- und Klavier-Vorleger in Victoria, Germania, Ottoman, Velour, Plüsch 50 Pf., 75 Pf., 1,00, 1,50, 2,00 M.
- Grosses Lager in Fellen von 0,75 bis 6,00 M.

Möbelstoffe.

- Phantasie-Stoffe in neuesten, alt-deutschen Mustern, 60 Pf. bis 4,00 M.
- Möbel-Damasie, halb und reine Wolle 1,00 bis 2,50 M.
- Rips, Brocats, Granits und Crêpes, das Beste in reiner Wolle 2,00 bis 4,00 M.
- Vorhang-Stoffe in orientalischen Zeichnungen, mit und ohne Fransen 18 bis 60 Pf.
- Rouleaux-tuche, 100 cm breit und in jeder Breite am Lager, Meter 80 bis 50 Pf.
- Marquisen-Stoffe in grau und bunt-gestreift, Meter 75 Pf. bis 1,50 M. Dazu passende leinene Fransen, Meter 10 Pf.
- Fries-Stoffe zu Decken und Vorhängen, in allen Farben, 192 cm breit 1,05 M.

In Reise-, Schlaf- und Pferddecke stets grosses Lager zu 1,00 bis 9,00 M. pro Stück.

Tischdecken.

- Margot, persische Phantasie-Tischdecken, mit Schnur und Quasten, für den grössten Tisch ausreißend Stück 1,35 M., 1,75 M.
- Gisella, schwere Gobelin-Decken mit Schnur und Quasten Stück 2,00 M.
- Mohair-Plüsch-Tischdecken mit kleinen Farben- Fehlern Stück 4,00 M.

Fertige Betten.

- 1 Stand Betten, bestehend aus 1 Oberbett, 1 Unterbett, 2 Kopfkissen 10,00 M.
- 1 Stand Betten aus prima federdichtem Inlett, sehr füllkräftig 13,75 M.
- 1 Stand Betten aus extraschwerem Inlett, rosarot gestreift, Füllung: Mandarinendunen 18,00 M.

Portieren.

- Ein Posten Portieren mit bunten Fransen, sehr elegante Ausführung, richtige Fensterlängen Shawl 1,10 M.
- Ancona-Portiere mit Bällchenfranse, sehr vorteilhafter Gelegenheitskauf, Shawl 1,40 M.
- Alexandria-Portiere, reine Wolle m. glattem Fond und Bordüre (Jugendmuster) Shawl 2,35 M.

Bettstellen.

- Eiserne Polsterbettstellen mit prima persischem Bezug 5,00 M.
- Eiserne Polsterbettstellen mit verstellbar. Kopf- u. Fussende, gestreiftem Satindrell, sehr dauerhaft 8,00, 10,50 M.
- Kinderbettstellen in grösster Auswahl in Bronze u. weiss, nur mit Rollen, alle Grössen am Lager 8,50 bis 20,00 M.

Steppdecken.

- Stepp-Decken, nur eignes Fabrikat, auf beiden Seiten gleich, in türkischen und persischen Mustern Stück 2,25 M.
- Stepp-Decken aus rein wollenem Atlas Stück 3,50 M.
- Stepp-Decken, aus reinwollenem Atlas, extra prima, Handarbeit, mit Seide gesteppt Stück 6,00 M.

Matratzen.

- Kinder-Matratzen 2,75 M.
- Grosse Polstermatratzen, garantiert rein Seegras 4,35 M.
- Rosa-rot gestreifte Matratzen, rein Seegras, prima Drell, 80/120 8,50 M., 9,50 M.

Höchster Preis. Goldene Medaille.



PARIS.

Carl Zobel, Berlin SO., Köpnickstr. 121,

Ecke Michaelkirch-Strasse.

Meine Geschäftsräume sind um das Doppelte vergrößert.

Herren- und Knaben-Garderoben

in reichster Auswahl und in allen Größen.

Die Preise sind streng fest und an jedem Gegenstand deutlich in Zahlen vermerkt.

Anerkannt nur gute Arbeit, eigene Fabrikation, elegante Façon, tadelloser Sitz. — Für Bestellungen nach Maß reichhaltige Auswahl der neuesten und besten Stoffe aus dem In- und Ausland. — Jeder Auftrag wird in kürzester Zeit erledigt. — Werkstatt im Hause.

Der langjährige gute Ruf meiner Firma bürgt für billige und gewissenhafte Bedienung. Jede ergebene zur Besichtigung meiner Geschäftsräume ein.

Höchster Preis. Goldene Medaille.



BRÜSSEL.



Kinderwagen, Spiel- und Wägen, 7 u. 8 Räder, 15-20 Räder, Puppenwagen, Kinderbettstellen, Kinderstühle, Kinderstühle, Sportwagen

5,50 bis 30 Mk. Leiterwagen, Gustav Linke, Prinzenstr. 55, 1 (Ecke Treppenstr.)

Fahrräder.



Adomeit & Landau, Lothringerstrasse 48 I, Nicht am Rosenthaler Thor.

Baum Laubholz! Gebrauchtes Kantholz, Bretter, Eichen, Buchen, Tannen, Fichten, Buchenholz, 1780

Möbelfabrik.

Die besten und billigsten Wohnungs-Einrichtungen

Julius Apelt, Tischlermeister, Skalitzerstrasse 6,

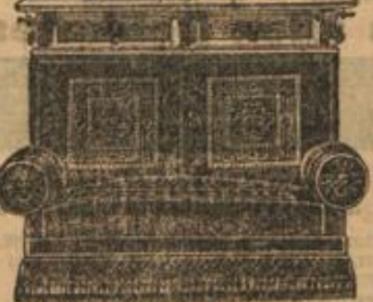
Wochentags geöffnet 8 bis abends 9 1/2 Uhr, Sonntags 8-10 u. 12-2 Uhr.

R. Bartsch, Innungs-Möbel-Polsterwaren-Fabrik
Meister, Fernsprecher Amt 4 No. 2805.
Berlin S., Oranienstrasse 73,
zwischen Alexandrinenstrasse und Moritzplatz.
Grösstes Lager Bürgerl. Wohnungseinrichtungen
von 196 bis 5000 Mark.

Kein Laden * Verkauf
an das Privatpublikum nur im eigens dazu erbauten,
vier Etagen hohen Fabrikgebäude.

Beachtung für Brautleute empfehlenswert
Ohne Kaufzwang.

Grosses Lager
verliehen gewesener Möbel.
Bitte auf genaue Adresse zu achten.

Knaben-Anzüge
in einfacher u. eleganter Ausführung.
Knaben-Pyjamas,
Eingelne Hosen,
Eingelne Westen
für das Alter von 2 bis
15 Jahren, nur eigener
Fabrik. Grösste Aus-
wahl. Billigste Preise.
Haben gratis. (38072)*

**Karl
Hustädt,**
Berlin O., 85 pt.
am Schlegelhof.



Stroh-Hüte
in grösster Aus-
wahl für Damen,
Herren u. Kinder,
garniert und un-
garniert zu an-
erkannt billigen
Preisen, auch
Tranerbüte.
W. A. Peschke,
Berlin, 1. Gehlsdorf
Gartenstrasse 30,
2. Gehlsdorfstrasse
39. Eigene
Stroh- u. Filzhan-
fabrik bei den
Geschäftsräumen, Gegr. 1871. Fern-
sprech. Amt 9. 6341. (147)*



**Kinderwagen- u. Schlafmöbel-
Bazar „Baby“**

I. Invalidenstr. 100, an d. Brunnenstr.
II. Or-Frankfurterstr. 15, E. Andreasstr.
III. Oranienstr. 31, Ecke Adalbertstr.
IV. Chausseestr. 8, Ecke Schlegelstr.
V. Friedrichstr. 125 an der Besselerstr.

von 5,00—100,00

Betten
von 6,00 an

Beliefedern
Strandv. 10-100,00

V. Reichenklosterstr. 24, am
Weddingplatz.
VII. Brunnenstr. 92, Humboldtth. VIII. Charlottenburg, Wilmersdorfer-
strasse 55.
IX. Spandau, Potsdamerstr. 20.

Auch Teilzahlung ohne Preis-
erhöhung.
Lieferant des Post-Spar- und Vor-
chuss-Vereins.




J. Baer,
BERLIN N. (40000)*
nur Gesundbrunnen
26, Badstrasse 26,
Ecke Prinzen-Allee.
Fernsprecher Amt III 2443,
empfehle, wie bekannt, in reicher Aus-
führung und
allerbilligsten streng festen Preisen:
**Herren- u. Knaben-
Garderobe.**
= Grosses Stofflager =
zur Anfertigung nach Mass.

Elegante Einsegnungs-Anzüge.
Elegante Gesellschafts-Anzüge.



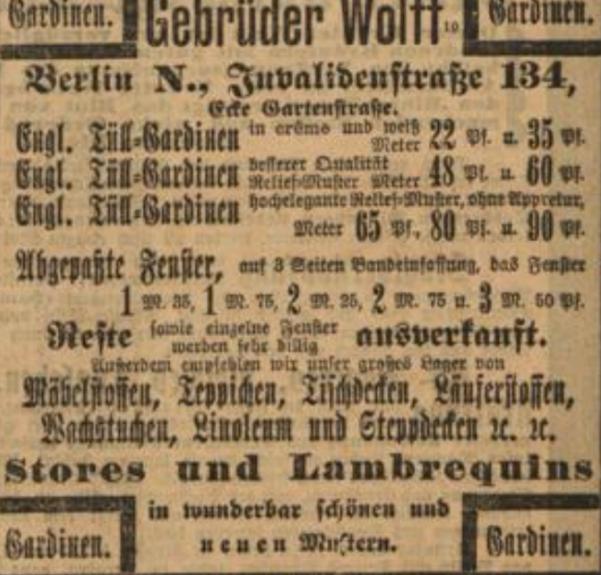
Gebrüder Wolff
Berlin N., Invalidenstrasse 134,
Ecke Gartenstrasse.

Engl. Lüll-Gardinen in cremé und weiss 22 Pf. u. 35 Pf.
Engl. Lüll-Gardinen besserer Qualität 48 Pf. u. 60 Pf.
Engl. Lüll-Gardinen hochelegante Stoffe, ohne Appretur, Meter 65 Pf., 80 Pf. u. 90 Pf.

Abgepasste Fenster, auf 3 Seiten Bandbefestigung, das Fenster
1 m. 25, 1 m. 75, 2 m. 25, 2 m. 75 u. 3 m. 50 Pf.

Reste sowie einzelne Fenster anverkauft.
Kunsten empfehlen wir unter großer Range von
Möbelstoffen, Teppichen, Tischdecken, Läuferstoffen,
Nachstichen, Linoleum und Steppdecken u. c.

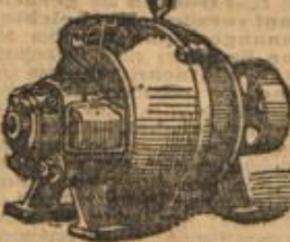
Stores und Lambrequins
in wunderbar schönen und
neuen Mustern.



Elektromotoren
zum Antrieb aller Arbeitsmaschinen

**Dynamomaschinen,
Ventilatoren,
Automobil-Motoren.**

Sämtliche Installations-Materialien:
Glimmlampen, Drähte, Bogenlampen. 3608L*
Elektrische Licht- u. Kraftanlagen jeder Grösse.
Kataloge, Prospekte etc. kostenfrei.
Gesellschaft für elektrische Maschinen und Installations-
bedarf m. h. H. Berlin N., Chausseestr. 6 (Borsighans).



Wer es noch nicht weiss!
Mit jeder Konkurrenz die Spitze zu bieten, verstände ich jetzt:
nur gute Qualität zu 10, 12, 13, 15, 18 M.
Einsegnungs-Anzüge, Frühjahrs- u. Sommer-Paletots in den prachtvollsten
Farben zu 10, 12, 14, 16, 18 M.
Kost- und Jacket-Anzüge in schwarz und farbig
zu 13, 15, 16, 18, 21, 23 M.
Burschen- und Knaben-Anzüge
zu aussergewöhnlich billigen Preisen. 3884L*

Moritz Gross, Kastanien-Allee 42.
Lieferant des Rabatt-Sparvereins Norden.

**Arkonabad Lohtannin-
Bäder**
34, Anflamerstr. 34 (Schrägüber der
Dioniskirchstrasse).

Dampfbäder u. medizinische Bäder sowie russisch-römisch
u. vorzügliche Kautendampfbäder (Kohlensäure) mit Ein-
packung, Massage u. c. Umahme ärztlicher Bestimmungen
für Bäder der Orts-, Zimmungs-, Fabrik- und freien Hilfs-
Krankentafeln Berlin und Umgegend. (40780)*

Gesundheit ist Reichtum!
Dampf- und Heissluft-Bäder
wirksamstes, erfolgreichstes und billigstes Mittel
gegen Erkältung, Gicht und Rheumatismus.
Lieferung an sämtliche Krankentafeln. 4057L*

Bad Frankfurt | Ritter-Bad
130 Gr. Frankfurterstr. 136 | 15. Ritter-Strasse 15.

Specialität:
Russ. bezw. Dampfbaden-, Röm.
bezw. Heissluft-, Lohtannin-, Sool-
und Schwefelbäder
täglich für Damen und Herren.




**Kinderwagen, Puppen-, Sport-,
und Ziegenbockwagen, Kinderklappstühle, sämtl. Korb-
waren etc. Krankenwagen für Erwachsene u. Kinder.
Grösstes Lager in Kinderbettstellen. (4040L)*
Fernspr. Amt III, 1767. A. W. Schulz, Brunnen-
str. 93
vis-a-vis Humboldtth., am Bahnh. Gesundbrunnen.
Klein Laden. Verkaufsräume auf dem II. Hof in
dem aus vier Etagen bestehend. Fabrikgeb. Mustorb. grat. u. franco.**

Metzner's Korbwaren-Fabrik.
Berlin, Andreasstr. 23, vis-a-vis dem Andenapfeg.
II. Geschäft: Brunnenstr. 93, vis-a-vis Humboldtth.
III. Geschäft: Beussstr. 67 (Rosbit).
IV. Geschäft: Veltjagerstrasse (Spitzer-Polstern)
Kleines Lager Berlin.
1000 Mark
siehe ich jedem, der mir in Berlin
ein grösseres Kinderwagen-Lager
als das meinige nachweist.




Special-Möbel-Kaufhaus
für bürgerliche 3781L*

**Wohnungs-Einrichtungen.
Theilzahlung**
gestattet Anzahlung und Jahre hinaus Raten.
bei kleiner Anzahlung auf Jahre verteilt

Central-Möbel-Halle
Kommandantenstr. 51, Ecke Alexandrinenstrasse.
Empfehlenswerte Bezugsquelle. Lagerbesichtigung erbeten.

Berliner Möbel-Halle „Norden,“
am Gartenplatz.
Inh. Richard Thiele, Ackerstrasse 120
Billigste Bezugsquelle für streng reell gearbeitete
Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen.

Zähne 2 Mk. 10 Jahre Garantie. Teilzahlung Woche 1 Mk.
J. Blumberg, Wollfstr. 83, a. Cranenb. Thor. Spr. 8-7, Sonntags 9-1.

**Wo baden Sie? in der Bade-Anstalt Norden,
Lortzingstr. 33.**

Dampf, Heissluft, Lohtannin, Sool- u. schwefelbäder
täglich für Damen und Herren. (3720L)*

Franz Reinsch
Bonbon- und Konfitüren-Fabrik
Elsasserstr. 22 (Ecke Gartenstrasse). (4094L)*
Chokoladen- u. Marzipan-Ostereier.

Schmerzloses Zahnziehen ohne Narkose!
Nicht mit ähnlich klingenden Anpreisungen zu verwechseln. (34810)*

Linde, Brückenstr. 6B
an der Jaanowitzbrücke.
Sprechstunden: 9-6, Sonntag 9-12.

Plomben - Plattenloser Zahnersatz.
Herr Dr. von H. schreibt: Von zwei Ärzten zu Ihnen
empfohlen, behäufige Ihnen gabte Zurechtweisung über die
tatsächlich schmerzlosen schweren Zahn- u. Wurzel-Operationen.
Allen Leidenden sind Sie zu empfehlen.

Frl. St. schreibt: Gestatte mir, Ihnen für ihre Bemühungen
bei der so überaus schmerzhaften und doch schmerzlosen Operation
von 16 Zähnen und Wurzeln nochmals herzlich meinen ver-
bindlichsten Dank auszusprechen. Ich bin heute überglücklich.

MAGGI

DIE GUTE SPARSAME KÜCHE

Eine ausgezeichnete Frühstück's Suppe für 5 Pfg.	2 Portionen Gemüse-Kraft- Suppe für 10 Pfg.	2 Portionen kräftiger Fleischbrühe für 12 Pfg.	2 Portionen feinster Kraftbrühe für 16 Pfg.	Maggi's zum Würzen Probe- Fläschchen für 25 Pfg.
--	---	--	---	---

Sortenverzeichnis von MAGGI's Gemüse- und Kraftsuppen a 10 Pfg.:

- | | | | |
|--|--|--|--|
| Erbsensuppe: feiner Erbsengeschmack. | Gerstensuppe: sehr gut und gesund, vorzügliche Abendsuppe. | Linsensuppe: echte Linsensuppe, sehr geschätzt. | Weizengriessuppe: sehr schmackh. u. gesund |
| Erbsen m. Bohnensuppe: äusserst nahrhaft und wohlgeschmeckend. | Grünerbsensuppe: feiner, aromatischer Geschmack. | Reissuppe: recht gut und schmackhaft. | Riebelersuppe: aus Eierteig, besonders wohlschmeckend u. nahrh. |
| Erbsen- m. Reissuppe: Erbsengeschmack, sehr nahrhaft. | Grünkernsuppe: feine Restaurationssuppe. | Reis-Julienne-Suppe: Reis- und Gemüsekräutergeschmack, vorzüglich. | Sterachensuppe: aus Eierteig, besonders wohlschmeckend u. nahrh. |
| Erbsen- m. Sagosuppe: sehr kräftig und schmackhaft, feines Aroma. | Haferkleinsuppe: sehr fein im Geschmack, auch als Kranken- u. Kindersuppe vorzüglich. | Sago-Suppe: feines Sago-Aroma, schleimig und kräftig. | Pikante Sorten: a 15 Pfg. per Würfel (a 2 Portionen): |
| Erbswurstsuppe: die vorzüglichste ihrer Art; giebt eine äusserst schmackhafte, sehr nahrhafte und sättigende Erbsensuppe. | Kartoffelsuppe: fein und kräftig, sehr beliebt. | Tapioca-Suppe: kräftig und sehr beliebt. | Londonderry-Suppe: sehr nahrhafte, pikante Suppe; besonders in Holland sehr beliebt. |
| Gemüse- (Julienne) Suppe: erfrischend, von hervorragendem Wohlgeschmack. | Kerbelsuppe: blutreinigend; vorzüglich geeignet als Beimischung zu andren Suppen. | Tapioca-Crècy-Suppe: feine Tapioca mit Carotten, sehr gut, schönes Aussehen. | Curry-Suppe: sehr pikante englische Suppe, vorzüglich, um andre, besonders Schleimsuppen, zu kräftigen. |
| | Kraftmehlsuppe: besonders nahrhaft, leicht verdaulich. | Tapioca-Julienne-Suppe: sehr kräftig und beliebt, als Beimischung zu andren Suppen vorzüglich geeignet. | |

Zu haben in allen Delikatess-, Kolonialwaren-Geschäften und Droguerien.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heisser oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung ausgesetzt haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bewährte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt Störungen in den Blutgefässen, reinigt das Blut von verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen kranken, äyenden, fahndehnt zerschütten Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Gerdichten, Schlaflosigkeit, sowie Blutarmlungen in Leber, Milz und Pfortaderstamm (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein beugt Unverdaulichkeit, verteidigt dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl unangenehme Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftigung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit unter nervöser Anspannung und Gemüthsverwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, steden oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beunigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à 1,25 und 1,75 M. in sämtlichen Apotheken von Berlin und Berlin's Vororten, sowie in Preußen, ganz Deutschland und im Auslande in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hubert Ulrich, Leipzig, Weststrasse 82“, 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und abtref.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich **Hubert Ulrich'schen Kräuter-Wein.**

Wein Kräuter-Wein ist kein Genußmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 440,0, Weisswein 100,0, Süsswein 100,0, Rohweine 240,0, Eberjochsaft 150,0, Rischsaft 320,0, Renna 30,0, Fenchel, Anis, Selenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Englianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandteile mische man. 31932

Antimagnetische Uhr. (Silber.)

Prima Anker-Werk
Moeris Patent

Wegen elektrische Einflüsse gänzlich unempfindlich.
3 jährige schriftliche Garantie.

Bei Nichtkonvenienz wird die Uhr binnen acht Tagen gegen Rückzahlung des vollen bezahlten Betrags zurückgenommen.



Preis Mk. 35.

Wird bei Anzählung von Mark 5 und monatlicher Ratenzahlung von Mark 3 geliefert.

Bei Barzahlung Mk. 31,50.

Versand nach ausserhalb portofrei.

Jonass & Co.

G. m. b. H.
BERLIN,
Melchiorstrasse 10.

Folgendes Gutachten eines Angehörigen von Siemens & Halske lief bei und ein: Berlin NW., d. 14/1. 1900. Herren Jonass & Co. Betreffs der von Ihnen einmündigen antimagnetischen Uhr kann ich Ihnen jetzt gern bestätigen, daß sich dieselbe allen von mir ausgeführten Versuchen vollständig widerstandsfähig gezeigt hat; ich habe dieselbe in der Nähe eines Drehstrom-Dynamos von 3000 Volt Spannung im Gebrauch gehabt, auch habe ich dieselbe mit einem Elektromagneten von 500 Volt unmittelbar in Berührung gebracht. Hochachtung F. H. (49101)

Goldene und silberne Damen-Uhren in grosser Auswahl zu ähnlichen Bedingungen.

Pfeife der Zukunft.

Die noch nie dagewesenen, wertvollen, unübertrefflichen Eigenschaften der Pfeife „Non plus ultra“ sind folgende: Das Entzünden der überleuchtenden, aus dem Tabake kommenden Bläufigkeit (Pfeifenrauche) ist vollständig ausgeschlossen. Abzug (Wasserlauf) nicht vorhanden. Die Pfeife bleibt fast trocken und geruchlos. Tabak brennt vorzüglich. Leichter Zug. Das unangenehme Anrauchen des Kopfes fällt ohne Anwendung eines Hilfsmittels gänzlich fort. Einfache Konstruktion und Handhabung, ohne jede komplizierte Einrichtung, ohne Patronen. Pfeife „Non plus ultra“ ist leicht, elegant und dauerhaft. Tabak kann mehrere Male nachgezogen werden, ohne daß man nötig hat, das Feuer verlassen zu lassen, oder die Pfeife zu entfernen. Pfeife „Non plus ultra“ kann beliebig leicht mehrere Stunden ununterbrochen in Brand gehalten werden. Garantie: Zurücknahme auf meine Kosten, wenn angegebene Eigenschaften nicht vorhanden.

Mein Renommee sowie viele hundert nachweislich ungeschädigt erhaltene Prima Beugnisse mit Nachzeichnungen dienen für die Wahrheit des Vorstehenden. Preis pro Stück in Lira ca. 27 um lang 3 Mark, Porto 20 Pf., in halblang, ca. 45 um lang 3,75 Mark, Porto 50 Pf., 4 Stück franco. Mehrabnahme Rabatt. Muster. Preisliste gratis und frei von C. H. Schroeder Erfurt No. 34 Export- u. Versand-Haus. Pfeifen-Spezialist.

Sie sparen das Doppelte bis Achtfache

wenn Sie Ihren Rum, Cognac, Brantwein oder Liqueur mittels der echten Noas Original-Extrakte selbst bereiten. Märlingen angeschlossen. Es ist nur nötig, Weingeist, Wasser u. Extrakt zu mischen. Preis per Origin-Flasche mit genauer Gebrauchsanweisung je nach Sorte 35 Pfennig bis 1 Mark hinreichend bis zu 5 Liter Liqueur etc. Nur allein echt beim Erfinder u. Fabrikanten **Max Ed. Noas**, N. Reimkendorferstrasse 48, Schrägüber d. Bienenstraße. Versand in Berlin frei Haus, ausser dr. Post u. 12 Pf. an franco, bei 6 Pf. bis 7 gratis. Man verlange kostenfrei ausser demjenigen, der nachweist, daß meine Original-Extrakte trotz ihrer Billigkeit von einem Konkurrenz-Fabrikat übertroufen werden. (37900)

Möbel und Polsterwaren. Grobes Lager Gediegen.

Arbeit, äusserst billige Preise, empfiehlt **A. Schulz**, Reichenbergerstr. 5. Auch Teilszahlung!

500 M.

34772*

Zum Umzug

offeriere ich bedeutend unter regulärem Wert mein großes Lager eingetroffener Neuheiten in Teppichen, Portieren, Gardinen, Divan-, Tisch-, Reise- u. Steppdecken, Läuferstoffen, Möbelstoffen u. Plüsch.

Trotz enormer Steigerung sämtlicher Rohmaterialien verkaufe ich infolge der frühzeitig gemachten Abschlüsse zu anerkannt billigen Preisen obige Artikel und empfehle der geehrten Damenwelt, diese äusserst günstige Gelegenheit zu benutzen, ihren Bedarf auf längere Zeit schon jetzt zu decken.

J. Adler Teppichhaus,
Königstrasse 20/21 (dicht am Rathaus).

Decorationen in Brautausstattungen, Wohnungen, Etablissements etc. werden auf das eleganteste unter Berechnung der Selbstauslagen sofort ausgeführt.



Schönheit der Zähne ist eine Zierde.

Max Guekel,
Zahnkünstler,
Laufiger Platz 2.

Bestrenommiert und wohlbekannt.
Künstliche Zähne
in tadelloser Ausführung von 3 M.
Plomben von 2 Mark an. Keine
Extraberechnung. 40624

Schmerzloses Zahnziehen.
Ratenzahlung gestattet, Woche 1 M



Teilszahlung gestattet.
Kinderwagen-Fabrik August Götz,
Brunnenstr. 145, Ede Rheind-
bergstr. Riefenaustrahl in Kinder-,
Puppen-, Sport-, Koffen- und Weiter-
wagen, Kinderbettstellen, Kinder-Holz-
möbel und Klappstühle. [38100]

MÖBEL. Mosevius & Zimmermann MÖBEL.

Vereinigte Berliner Möbeltischler
am Alexanderplatz, vis-a-vis dem Polizeipräsidenten. Alexanderstr. 42. BERLIN C. Alexanderstr. 42, am Alexanderplatz, vis-a-vis dem Polizeipräsidenten.

Kein Laden, nur Hof Fabrikgebäude.
Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen.

Fernsprecher Amt VII. 1973. — Sonntags geöffnet 8-10, 12-2 Uhr. — Katalog gratis und franco.

Verantwortlicher Redacteur: Paul John in Berlin. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Th. Glöde in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin.